Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

in dieser Nummer: Gerdauen

Jahrgang 4 / Folge 29

Hamburg, 17. Oktober 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Wo steht die Bruderhilfe?

Anstrengung aller Helfer und Freunde — Weihnachten vor der Tür

Wo steht die Bruderhilfe, unser Hilfswerk für die Landsleute, die in der Heimat leben und Not leiden müssen? Seit 1951 der erste Hilferuf in Westdeutschland erhoben wurde, erwiesen Ostpreußen in allen Teilen Westdeutschlands ihre Opferbereitschaft, sammelten und spendeten. Gleichzeitig aber schwoll mit den eingehenden Dankbriefen das Anschriftenmaterial über die hilfesuchenden Landsleute in der Heimat unübersehbar an. Die Bruderhilfe Ostpreußen stand vor einem Meer der Not, das mit unseren schwachen Kräften auszuschöpfen unmöglich schien. So ging der Hilferuf nun an alle freien Deutschen. Er fand ein großes Echo. Zeitungen und Rundfunksender wandten sich an ihr Publikum. Viele Privatpersonen meldeten sich und schickten Pakete. Hilfsbereite Firmen veranstalteten Sammlungen in ihrer Belegschaft oder stellten Warensendungen aus ihrer Produktion zur Verfügung. Auch aus dem Ausland kamen einige erhebliche Sendungen, die unsere freiwilligen Helfer bei der Verpackungsstelle der Bruderhilfe zu größtem Fleiß und zu vielen Überstunden nötigten.

Aber die Bruderhilfe brauchte nicht nur Sachspenden, Kleider, Lebensmittel, Medikamente, sondern auch Geld. Obwohl in Westdeutschland die Verwaltungen der Post und der Eisenbahn sich dem Hilfswerk aufgeschlossen zeigten, galt es immer noch, mindestens zehn Mark Unkosten, vor allem für Porto, für jedes Paket aufzubringen. Ostpreußische Landsleute haben auch an Geldspenden aufgebracht, was sie konnten. Das Ostpreußenblatt stellt den größten Teil seiner Überschüsse laufend der Bruderhilfe zur Verfügung. Einheimische Privatleute und Firmen halfen. So konnte die Bruderhilfe Ostpreußen seit ihrer Gründung ohne Unterbrechung weitergeführt werden. Einige Male konnten besondere Schwierigkeiten durch große Sammelaktionen überwunden werden, in denen die Bevölkerung ganzer Städte mit Erfolg zur Hilfeleistung aufgerufen wurde.

Auch die Jugend der Ostpreußen und der anderen ostdeutschen Heimatvertriebenen erkannten die Aufgabe, die ihr in der Bruderhilfe gestellt waren. Die Leistungen von Jugendgruppen, die zu Sammelaktionen für die Bruderhilfe antreten, werden in den letzten Monaten in den Monatsabschlüssen der Bruderhilfe immer bedeutender.

Haben alle diese Anstrengungen nun eine fühlbare Hilfe für unsere Landsleute in Ostpreußen bewirken können? In den Jahren 1951 und 1952 waren zusammen 2444 Pakete verschickt worden. In dieser Zeit war aber auch bekannt geworden, daß sich etwa achtzigtausend Ostpreußen noch in der Heimat befanden. Die Paketsendungen wurden daher mit Beginn dieses Jahres verstärkt. In den ersten vier Monaten des Jahres 1953 verließen rund 2500 Pakete die Leitstelle der Bruderhilfe, im Juni und Juli je 750, im August wurde der bisherige Höhepunkt mit 1000 abgesandten Paketen erreicht. Im September fiel die Monatsleistung auf 250 zurück, da es an Bekleidung fehlte. Bis heute wurden — seit Beginn der Bruderhilfe — insgesamt über 8000 Pakete abgeschickt.

Die 2444 Pakete der Jahre 1951/52 hatten 26 536 DM Unkosten verursacht. Die Unkostenhöhe je Paket hat sich kaum senken lassen. Es sind also in diesem Jahre bisher schon neben den Sachspenden über 60 000 DM an barem Geld aufgebracht worden. Die Gesamtsumme von rund 90 000 DM ist zusammengekommen aus Spenden der ostpreußischen Landsleute und ihrer Freunde in den anderen Landsmannschaften, aus Spenden einheimischer Privatleute und Firmen, zum größten Teil aber aus den Beträgen, die das Ostpreußenblatt aus seinen Überschüssen zur Verfügung stellt. Bis heute ist an den Sachspenden keine öffentliche Stelle mit Unterstützungen beteiligt. Die Bruderhilfe ist immer noch eine private Leistung, zu der der gute Wille der Einzelnen beigetragen hat.

Entspricht die Wirkung dieser Leistungen nun den Opfern, durch die sie möglich wurden? Es ist bisher im Durchschnitt an jedem zehnten Ostpreußen in der Heimat ein Paket abgeschickt worden, also etwa an jede dritte Familie. Fast alle Pakete haben ihre Empfänger erreicht, wie die Antwortbriefe beweisen. Es ist klar, daß *ein* Paket, und sei es noch so inhaltreich, die Lage einer Familie nicht von Grund auf wenden kann. Liest man die Antwortbriefe, so versteht man aber, was ein solches Paket bewirken kann. Fast alle Familien in der Heimat können sich mit äußerster Anstrengung ihrer Arbeitskraft gerade am Leben erhalten. Seit Jahren aber sind sie nicht in der Lage gewesen, ihre Kleidung, die ihnen unaufhaltsam auf dem Leib zerfällt, zu erneuern. Hier ist der Inhalt unserer Pakete eine sehr fühlbare Hilfe, die nicht in drei Tagen aufgegessen und verschwunden ist. Weiter hat fast jede Familie einen oder mehrere Kranke zu betreuen, zu deren Behandlung die Medikamente fehlen. Hier kann das Paket der Bruderhilfe geradezu die Rettung sein. Und auch die haltbaren Lebensmittel, die in den Paketen verschickt werden, haben in der Heimat fast die Geltung von Medikamenten: sie sind oft gerade zur rechten Zeit gekommen, um einem Kranken über die Krise zu helfen oder um zu verhindern, daß ein völlig Entkräfteter einer unheilbaren Krankheit verfiel.

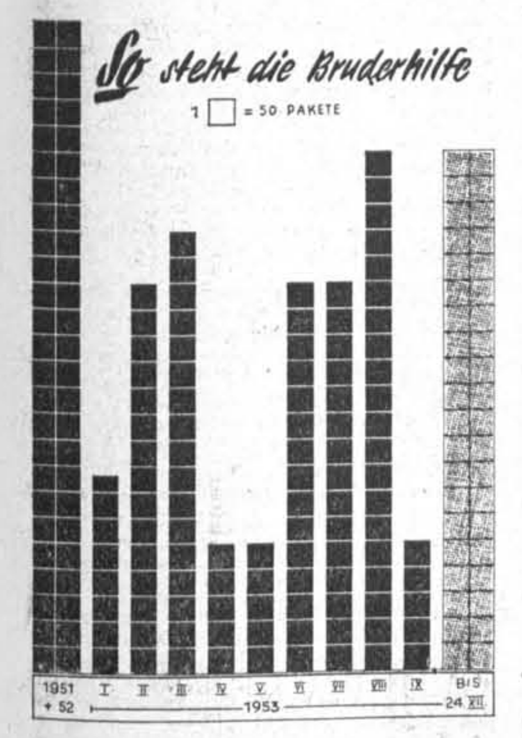
Nicht abzumessen aber ist die Stärkung des Mutes, die von diesen Paketen ausgeht. Selbst in andauerndem Elend ist der Mensch imstande zu widerstehen, solange er das Bewußtsein hat, Freunde irgendwo in der Welt zu besitzen und nicht ganz vergessen zu sein. An diese Freunde und die Gewißheit, daß es auf der Welt noch ein besseres Leben und Hilfsbereitschaft gibt, heftet sich seine ganze Hoffnung, ohne die sein Lebensmut vergeht. Diese Hoffnung ist nicht allein der Halt seines Herzens, sondern auch der des Körpers. Der noch von Mut und Hoffnung erfüllte Mensch leistet der Krankheit Widerstand; der entmutigte verfällt ihr.

Beim heutigen Stande der Bruderhilfe können wir uns darüber freuen, daß die Hilfsbereitschaft nicht verflattert ist, daß die Hilfe bisher nicht ein Tropfen auf den heißen Stein war. Die Bruderhilfe *hat* geholfen. Jedoch bei weitem noch nicht allen. Die Leistung muß sich noch vervierfachen, bis jeder Landsmann in der Heimat wird wissen können, daß man einmal doch wenigstens an ihn dachte. Ein Nachlassen unseres Eifers wäre jetzt fast eine Ungerechtigkeit. Unsere Bemühungen sind nicht umsonst gewesen, aber ihr Sinn würde wieder verloren gehen, wenn wir sie nicht fortsetzten und verstärkten.

Weihnachten steht vor der Tür. Die Sendungen, die zum Weihnachtsfest in der Heimat sein sollen, müssen bald Westdeutschland verlassen. Die Bruderhilfe Ostpreußen ist entschlossen, jede gegebene Möglichkeit auszunutzen, um bis Weihnachten die Zahl von zehntausend abgegangenen Paketen zu überschreiten.

Landsleute, helft! Die Bruderhilfe braucht Bekleidung, haltbare Lebensmittel und Geld. Unser so oft wiederholtes Bekenntnis zur Heimat ist kein leeres Reden, sondern Pflicht und Aufgabe. Mehr noch als auf unsere eigenen Spenden kommt es auf unsere Phantasie an, unsere Bekannten und Freunde für die Bruderhilfe zu gewinnen. Jeder von uns hat neue Freunde gewonnen, aber die wenigsten von ihnen wissen, um was es heute in unserer Heimat geht: nicht um geschichtliche Theorien, Verhandlungen und Fernziele, sondern um nackte Not und unmittelbare Hilfe. Zur Aufnahme von Paketen steht nach wie vor die Bruderhilfe Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29, für Geldspenden, auch die kleinsten, das Postscheckkonto Hamburg 7557 (Bruderhilfe) offen.

Wir dürfen nicht versagen!



Achttausend Pakete

Unsere Übersicht zeigt, in welcher Weise sich das Hilfswerk entwickelt hat. Die Leistungen im Jahre 1953, die monatsweise angegeben sind, wobei jedes schwarze Viereck fünfzig abgesandte Pakete bedeutet, übertrafen schon bald die Leistungen von 1951/52, die zusammengefaßt am linken Rand der Darstellung sichtbar sind. In den Sommermonaten machte der reiche Spendeneingang Spitzenleistungen möglich. Jetzt gilt es, alle Kräfte für die Weihnachtssendungen anzuspannen. Die schraffierte Säule am rechten Bildrand zeigt die Sendungen, die wir zu Weihnachten auf den Weg bringen müssen. Dazu fehlen noch viele Spenden an Kleidung, Lebensmitteln und Geld.



Aufn.: W. von Sanden-Guja

Auf kraftvollen Schwingen

Mancher Ostpreußenwanderer hat diese stolzen Vögel beschrieben, die auf einigen unserer Seen ihre Nester bauten und deren rauschenden Schwingenschlag man weithin hörte. Im Frühjahr sah man sie auf den beiden Haffen auf der Durchreise zuweilen in so großer Zahl, daß man aus der Ferne Schneeinseln zu erkennen meinte. Zielsicher strebten dann die Paare ihren Seen zu, wo sie sich furchtlos niederließen, denn diese mächtigen Vögel hatten außer den Menschen kaum einen Feind zu fürchten und der Mensch ließ sie in Ostpreußen in Ruhe. Auf dem Nordenburger See erhebt sich der Schwan unseres Bildes in die Luft.

In Norddeutschland begegnen wir ihnen zuweilen, und ihr Anblick ruft sofort die Erinnerungen wach. Ob sie von dort kommen, von uns? Sie sind ja Wesen, für die es keine Grenzziehung und keine Vertreibung gibt wie für uns, und wenn 1945 auch in unserer Heimat viele von ihnen von der Raubkugel getroffen wurden, so fliegen sie doch immer noch unbeirrbar die alte Straße, die gleiche Straße, die unsere Gedanken gehen, und nicht nur unsere Gedanken, sondern alles, was wir an Hilfe zu geben haben über die Grenze des Unrechtes hinweg in die Heimat und zu den Menschen, die in der Not unserer Heimat leben müssen.

Churchill und die „Offene Tür"

EK. Am 11. Mai 1953 hielt Winston Churchill im Unterhaus jene Ostlocarno-Rede, von der selbst im Ausland wohlwollendste Kommentatoren des britischen Ministerpräsidenten in der Folgezeit feststellten, sie gäbe leider manchen Anlaß für eine willkürliche Auslegung. Sogar ein neutrales Blatt von der Bedeutung der „Neuen Zürcher Zeitung" sprach noch am Freitag der letzten Woche davon, der Beifall, den Churchill für jene Rede bei heimlichen und offenen Sowjetfreunden, bei den französischen Neutralisten, dem Bevan-Flügel der britischen Arbeiterpartei, bei dem Moskau liierten Nenni und anderen fand, habe für den politischen Beobachter geradezu etwas Beklemmendes gehabt. Der von Churchill vorgebrachte Vorschlag der persönlichen Besprechungen auf höchster Ebene und einer Art Locarno zur Regelung der Ostprobleme war in den vorliegenden Fassungen so wenig genau umrissen worden, daß vor allem bei der intensiven Stimmungsmache auf der anderen Seite für Deutschland — und nicht nur für Deutschland allein — allerlei durchaus berechtigte Befürchtungen aufkommen mußten. Die Tatsache, daß der britische Ministerpräsident auf den dringenden Rat seiner Aerzte bald nach der Mai-Rede für längere Zeit aus der aktiven Politik ausgeschaltet war, wurde vor allem von jenen Kreisen, die man wohl als die eigentlichen Fürsprecher der so unglückseligen Potsdam-Politik ansehen kann, zu umfangreichen politischen Manövern benutzt. Wenn man schon nach Churchills eigener Erklärung begründete Besorgnisse in Deutschland hegen mußte, so sprachen es Leute wie Attlee, Bevan und andere recht robust aus, daß sie von den Deutschen geradezu eine Preisgabe ihrer unabdingbaren Rechte auf die deutschen Ostprovinzen erwarteten.

Als Winston Churchill am 10. Oktober zum erstenmal nach seiner Wiedergesundung wieder an das Rednerpult trat, diesmal auf dem konservativen Parteitag in dem Seebad Margate, da gab es tatsächlich nicht wenige Engländer, die keineswegs erstaunt gewesen wären, wenn der britische Ministerpräsident seine oder Edens Reise nach Moskau für den nächsten Tag angekündigt hätte. Die Hoffnungen, die diese Kreise und die Gesinnungsverwandten in Paris oder auch in Rom auf Churchills außenpolitische Programmrede setzten, haben sich nicht erfüllt. Der Churchill, der diesmal — offenkundig gut erholt und sehr elastisch — das Wort ergriff, wußte sehr genau, daß sich zwischen dem 11. Mai und diesem Herbsttag manches begeben hat, was ein Staatsmann unter keinen Umständen übersehen kann und darf. Zu diesen Ereignissen gehören nicht zuletzt jene Manifestationen, die Ostdeutschland am 17. Juni und Westdeutschland am 6. September vor der Welt ablegten und die vollends unwiderleglich jedem, der nur sehen will, klarmachen, daß dieses Deutschland über alle in Potsdam geschaffenen Schranken hinweg für einen echten Frieden, für die Freiheit und für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit unter allen Umständen eintritt. Ebenso aber kann auch kein Staatsmann von Rang mehr übersehen, daß der starken Moskauer Stimmungsmache des Frühlings die wahren Friedenstaten bis heute nicht gefolgt sind. Allen jenen Illusionisten, die nun seit langem den Standpunkt vertreten, die von Churchill angeregten Gespräche auf höchster Ebene seien sozusagen schon die Lösung selbst, hatte auf dem Parteitag von Margate schon Außenminister Eden viel Wasser in den Wein gegossen, als er nachdrücklich mahnte, von solchen Fühlungnahmen keinerlei Ueberraschungen zu erwarten.

Wesentlich drastischer äußerte sich der Belgier Spaak, als Präsident des Europarates, über den realen Wert von Vierertreffen, indem er meinte, Herr Malenkow werde natürlich seinen Friedenswillen bekunden und vielleicht einige Volkslieder zur Balalaika singen, aber ob nun Taten folgen würden, das stehe doch dahin. Churchill selbst hat sich zwar grundsätzlich weiter für enge Fühlungnahmen der höchsten Persönlichkeiten ausgesprochen, aber vor jeder Art von Wundergläubigkeit gewarnt. Besonders

Sie lesen heute:

ders wichtig in seiner Rede war es wohl, daß Churchill — offenbar selbst unter dem Eindruck, sich im Mai nicht eindeutig genug geäußert zu haben — feststellte, er habe bei einem Ostlocarno nur daran gedacht, daß man einen Pakt schließen könne, der beiderseitig, wie einst Locarno, jedem Angegriffenen die Hilfe aller Garanten zusichere. Er vertrat bei dieser Gelegenheit die Ansicht, daß auch das erste Locarno viel wirksamer gewesen wäre, wenn sich schon damals die Vereinigten Staaten als Garant zur Verfügung gestellt hätten. Als „ein Mann, der einen erheblichen Teil seines Lebens damit verbracht hat, Kriege gegen Deutschland zu führen oder vorzubereiten", begrüßte der britische Premier Deutschland in dem Kreis der Großmächte. Als seine Botschaft an das deutsche Volk prägte er dabei das Wort: „Der Preis der Freiheit ist ewige Wachsamkeit."

Starke Beachtung verdient Churchills unmißverständliche Warnung an die französische Adresse, die Europäische Verteidigungsgemeinschaft nicht scheitern zu lassen. Frankreich hat sich nach seinen Worten nur zu entscheiden zwischen einer unmittelbaren Bejahung der EVG oder einer Aufnahme der Bundesrepublik in die Organisation des Nordatlantikpakts. Jenen britischen Politikern, die nach seinen Worten hofften, durch Verleumdungen Amerikas und durch ihre Feindseligkeit gegenüber dem neuen Deutschland populär zu werden, rief der Ministerpräsident die Warnung zu, man könne auf diesem Wege nur Freundschaftsbande zerstören und Deutschland gegen seinen Willen zu einem Feind machen.

Churchill wie Eden vertreten übereinstimmend den Standpunkt, daß zwischen dem Westen und dem Osten Kontakt auf jeder Ebene gehalten werden soll und daß die Türen bei gutem Willen der anderen Seite offenstehen werden. Es ist sehr bedeutsam, daß gleich in den ersten amerikanischen Kommentaren zu Churchills Oktober-Rede auch England nachdrücklich daran erinnert wurde, daß die Sowjets bisher nicht gezeigt haben, daß sie — über leere Versprechungen hinaus — wirklich Frieden wünschen. Senator Knowland erinnerte mit einiger Berechtigung daran, Moskau könne die Voraussetzungen für einen Sicherheitspakt am besten dadurch schaffen, daß es sich zum Beispiel mit freien Wahlen in den Ostgebieten einverstanden erklärt. Es versteht sich von selbst, daß man auch in amtlichen Bonner Kreisen den Standpunkt vertritt, das weitere Verhalten der Sowjet-Union werde ausschlaggebend dafür sein, ob und in welchem Umfange sich Churchills Pläne und Vorschläge verwirklichen lassen. Es wird angenommen, daß der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung zu den verschiedenen Gedanken Churchills Stellung nehmen wird.

„Zuerst Deutschland hören"

Besondere Beachtung in Deutschland verdient eine sehr gründliche Stellungnahme des in weltpolitischen Dingen ausgezeichnet informierten „Christian Science Monitor" zum deutschen Problem. Diese Bostoner Zeitung betont mit allem Nachdruck, daß die letzte Ursache aller weltweiten Spannungen von heute die im Kriege und nach 1945 geschaffenen örtlichen „Pulverfässer" sind. Ohne eine Regelung der ungelösten Grenz- und Streitfragen in Europa und Asien könne eine echte Befriedung der Welt niemals erreicht werden. Erst nach einer Lösung, die auf Gerechtigkeit gegenüber allen Völkern und auf wirklichem Weitblick in der Politik beruhen, könne man dann auf Weltkonferenzen nach umfassenden friedlichen Abmachungen suchen.

Es sollte vielen westlichen Auswärtigen Ämtern zu denken geben, wenn die angesehene amerikanische Zeitung feststellt, um die Deutschlandfrage zu lösen, gelte es zuerst und vor allem, den Deutschen selbst die Gelegenheit zu geben, ihre wahre Meinung zu sagen. Vor Versuchen, europäische Dinge, und vor allem die brennendsten deutschen Probleme, ohne Mitarbeit der Deutschen oder über sie hinweg zu regeln, hält der „Christian Science Monitor" nichts.

Kanzler und Nation

kp. Im alten deutschen Kaiserreich wurde der Reichskanzler vom Kaiser selbst bestimmt und ernannt. Aber auch in der Weimarer Republik war es der Reichspräsident, der einen neuen Kanzler ernannte oder einen alten im Amt bestätigte. Es hat Zeiten gegeben, wo der Kanzler auch dann im Amt blieb, wenn er keine Mehrheit im Reichstag für sich hatte. Ganze Bibliotheken staatsrechtlicher oder politischer Abhandlungen sind darüber geschrieben worden, ob dieser Weg der bessere sei oder der andere, den man den „rein parlamentarischen" genannt hat. Das neue Grundgesetz räumt bekanntlich dem Bundespräsidenten das alleinige Vorschlagsrecht ein, aber die Wahl eines Bundeskanzlers obliegt dem Bundestag. Sie vereinte diesmal rund zwei Drittel Stimmen auf Dr. Konrad Adenauer, während ein Drittel sich der Stimme enthielt oder dagegen stimmte.

Wir hatten nun in diesen Tagen verfassungsmäßig den etwas seltsamen Zustand, daß wir zwar einen „echten" Bundeskanzler, amtieren sahen, daß aber bis zur Vorstellung des neuen Kabinetts die Bundesministerien nur geschäftsführend von den bisherigen Ministern betreut wurden. An dem Tag der Kanzlerwahl war verfassungsrechtlich — wie Adenauer humorig feststellte — sogar der Bundeskanzler „scheintot". Die keinen Augenblick irgendwie zweifelhafte neue Bestätigung in dem wohl verantwortungsvollsten Amt der deutschen Bundesrepublik hat — wie berichtet wurde — Konrad Adenauer auch persönlich stark bewegt. Das starke Votum für ihn selbst am 6. September legt ihm im hohen Alter erneut eine Last von Pflichten auf, die niemand gering einschätzen wird. Und wenn einst Fürst Bismarck sich das Lebensleitwort wählte „patriae inserviendo consumor", „Im Dienste des Vaterlandes verzehre ich mich", so wird der Sinnspruch für den Bundeskanzler heute nicht viel anders lauten können, wenn man sich auch gerade in der Politik vor Vergleichen — die zu einer echten Gefahr werden können — hüten sollte.

Das Grundgesetz hat wie kaum ein zweites gerade das Bundeskanzleramt in seiner überragenden politischen Bedeutung herausgestellt. Selbst wenn Dr. Adenauer nicht auch noch sein eigener Außenminister wäre in einem Zeitpunkt, wo Deutschland immer mehr in eine zentrale weltpolitische Situation rückt, so wäre allein schon die Aufgabe des Mannes, der für die Gesamtpolitik seines neuen Kabinetts genau wie einst der Reichskanzler der Bismarckzeit die Richtlinien zu geben und die erste Verantwortung zu tragen hat, ungeheuer groß. Es gibt zahlreiche Probleme und brennend wichtige Anliegen, die in den kommenden vier Jahren geregelt und geordnet sein wollen. Die Zeit der Nachkriegsprovisorien ist ebenso vorüber wie die der gänzlich untauglichen „Regelungen", die eine vom Geist der Rache und Vergeltung diktierte fremde Verwaltung auf vielen Gebieten schuf. Dieses Deutschland, das gegen alle Erwartungen in erstaunlich kurzer Zeit gewaltige Aufbauleistungen auch unter schwierigsten Verhältnissen vollbrachte, das vor der Welt seine absolute Bereitschaft zu allen gerechten, natürlichen und gesunden Fortentwicklungen bekundete, soll und muß nun nach dem großen „Aufräumen" weltpolitisch seinen von Gott bestimmten Platz unter den großen Nationen erhalten. Dazu aber ist es notwendig, daß nun aber auch endgültig — in einer fruchtbaren Zusammenarbeit aller Kräfte und auch mit einer positiven Opposition — die unlösbare Verbundenheit deutscher, europäischer und weltweiter Politik erkannt und beachtet wird. Es muß im Grundsatz unumstritten sein, daß man zum Beispiel die Not der deutschen Heimatvertriebenen als ein gesamtdeutsches Anliegen wertet, daß man erkennt, daß Europa oder das westliche Deutschland ohne eine Ordnung des unbestritten deutschen Ostens und seine Eingliederung in die große Entwicklung niemals einen echten Frieden erlangen können. Wir alle — von der höchsten Bundesspitze bis zum letzten Mann draußen im Lande — haben nun die Pflicht, zu beweisen, daß es mit dem brüderlichen Zusammenstehen aller Deutschen schon etwas auf sich hat, daß das nicht nur eine Redensart ist, die man in vaterländischen Liedern bringt.

Der Kanzler braucht in unserem neuen Deutschland den festen Rückhalt in einem geschlossenen Volk, das Tag für Tag und an jedem Platz beweist, daß sich soziale, wirtschaftliche und politische Nöte immer lösen lassen, wenn der gute Wille jedes Einzelnen dahinter steht. Die beste Bundesregierung würde wenig ausrichten, wenn ein nur in engstem Kreis denkendes, womöglich gespaltenes und mattes Volk im Hintergrund stände. Wir wissen, wie trotz aller Gegenbemühungen das Bekenntnis vom 17. Juni fortwirkt. Der 6. September hat aber auch denen jedes Argument genommen, die immer noch behaupten, Deutschland strebe heimlich zum Abenteuer, zum Umsturz und zur Gewalt. Wir streben — das muß auch das gutwillige Ausland anerkennen — nach nichts als nach der Wiederherstellung von echtem Frieden, Recht und Freiheit. Wir wollen das Licht, wo andere noch die Finsternis konservieren möchten. Der Kanzler aber, der ruhig, fest und besonnen unsere deutsche Politik führt, wird sich auf uns verlassen können.

Hintergründe des Kirchenkampfes

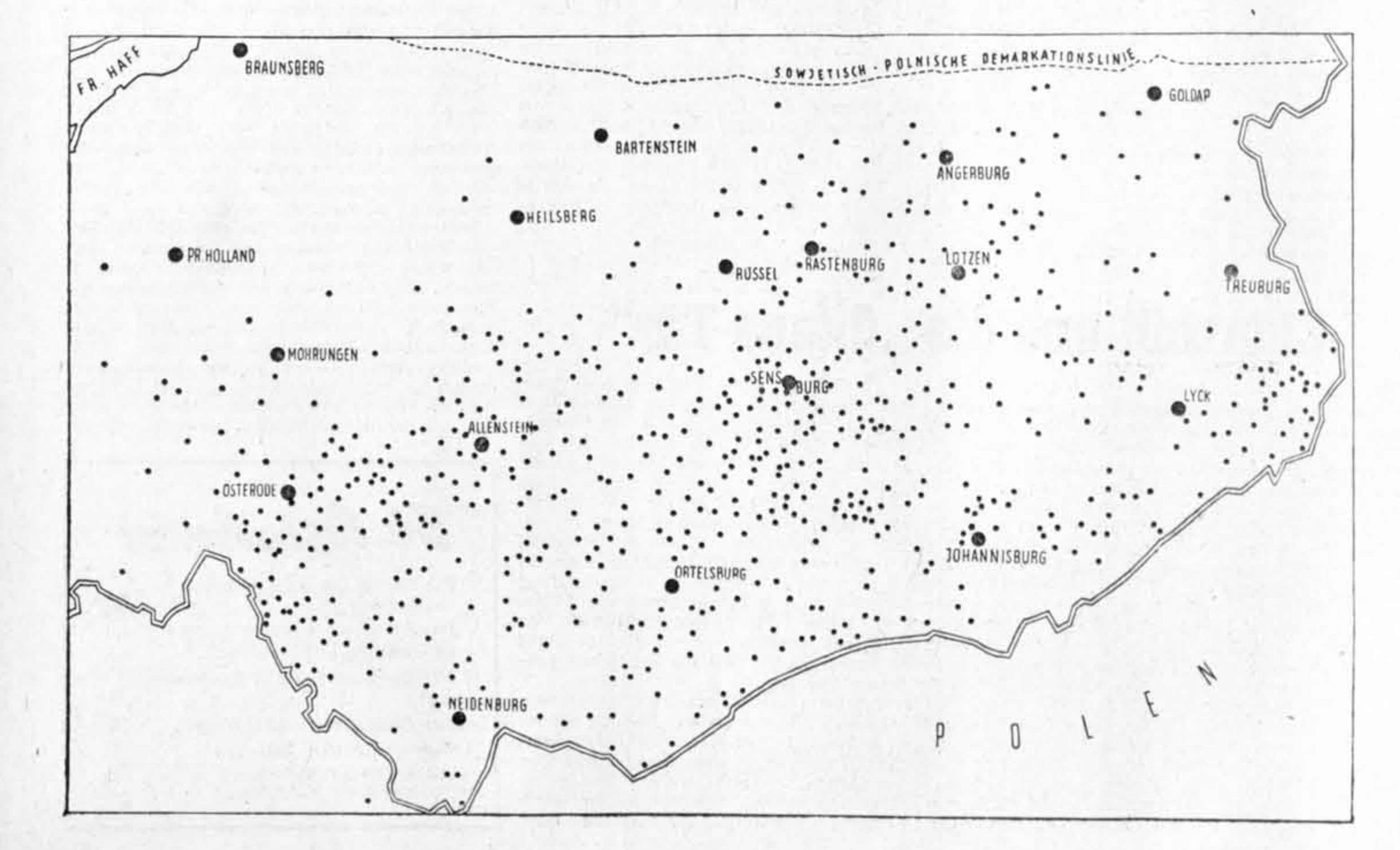
Die Kirchenverwaltung in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße

Wie der Vatikan bekanntgab, werden von der polnischen Satellitenregierung zur Zeit über achthundert katholische Priester in Gefängnissen festgehalten. Die Verhaftungswelle habe auch nach der Festnahme des Kardinals Wyschinski noch keineswegs ihren Höhepunkt überschritten. Über die Hintergründe des polnischen Kirchenkampfes gibt ein jetzt bekanntgegebenes Memorandum der polnischen Bischöfe Aufschluß, das bereits am 8. Mai dem Ministerpräsidenten Bierut überreicht wurde. Die Bischöfe erklärten in dieser Denkschrift, sie seien durchaus bereit, zu einem erträglichen Verhältnis zwischen Kirche und Staat beizutragen, sie seien aber fest entschlossen, eher persönliche Leiden zu tragen, als die Kirche zu einem Instrument des bolschewistischen Staates zu machen. Für den Streit zwischen Staat und Kirche sei ausschließlich die marxistische Ideologie verantwortlich.

Das Memorandum machte auch interessante Enthüllungen über die gegenwärtige Kirchenverwaltung im polnisch besetzten Ostpreußen, Schlesien und den anderen Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Als Administratoren der weiterhin unbesetzten Bischofssitze wollte damals der Vatikan Titularbischöfe einsetzen, die aber nicht die Stellung der Bischöfe einnehmen sollten. Die polnische Regierung habe deren Amtsantritt nicht genehmigt. Der Vatikan gab von sich aus hierzu bekannt, der Papst habe eine endgültige kirchenpolitische Neuregelung nach wie vor bis zu einem Abschluß von Friedensverträgen zurückgestellt.

Deutsche in der Heimat

Unsere Karte des südlichen, von Polen besetzten Teiles unserer Heimat zeigt alle Orte, in denen sich nach unserer neuesten Kenntnis Deutsche befinden und in die Pakete der Bruderhilfe versandt werden.



Von Woche zu Woche

Ueber 96 000 politische Gefangene kamen nach 1945 in den Konzentrationslagern der Sowjetzone ums Leben, wie die Berliner Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit feststellt. 37 000 wurden in die Sowjetunion verschleppt. Zur Zeit befinden sich über 60 000 politische Gefangene in den Zuchthäusern und Lagern des Ulbricht-Grotewohl-Regimes.

Für die Oder-Neiße-Grenze sprach sich — offenbar auf der Moskauer Weisung — Grotewohl abermals gegenüber dem polnischen Präsidenten Bierut aus.

Fünfeinhalb Millionen Spendenpakete an Bewohner der Sowjetzone und Ostberlins wurden in der jetzt abgeschlossenen Lebensmittelhilfsaktion der Bundesregierung verteilt. Der Berliner Senat weist darauf hin, daß zur Zeit bereits neue Hilfsmaßnahmen für die Deutschen der Sowjetzone beraten werden.

Als eine Garantie des Weltfriedens bezeichnete der deutsche Sprecher Dr. Heinrich von Brentano vor dem Haager Europakongreß einen Zusammenschluß Europas. Zu den Bundestagswahlen sagte er, Deutschland habe nicht nur Europa gewählt, sondern gleichzeitig auch die Versöhnung mit Frankreich. Eine Sorge vor einem deutschen Übergewicht sei völlig irrig.

Das Bedienungspersonal für die neuen Atomgeschütze traf in Bremerhaven ein. Insgesamt schickten die amerikanischen Streitkräfte bisher sechs Atomgeschütze nach Deutschland.

Von einer ernsten Finanzlage der Bundesrepublik spricht eine soeben veröffentlichte Warnung des Bundesfinanzministers Schäffer. Der neue Bundestag dürfe keine ungedeckten Ausgaben mehr bewilligen. Das Defizit des außerordentlichen Haushalts wurde auf über zwei Milliarden beziffert.

Eine Amnestie aller kleinen Steuervergehen forderte der Bund der Steuerzahler im Zusammenhang mit der geplanten allgemeinen Amnestie vom Bundesjustizminister.

Helgoland wird für alle Besucher ab Pfingsten 1954 freigegeben. Bisher durften bekanntlich die Helgolandfahrer nur die „Düne", nicht aber die eigentliche Insel betreten.

Der im Krieg stark beschädigte Kölner Dom wird nach Mitteilung von Kardinal Frings in drei Jahren im wesentlichen wiederhergestellt sein.

Die Freigabe des Bades Oeynhausen durch die britische Besatzungsmacht, die hier bisher ihr Hauptquartier hatte, beginnt in diesem Monat.

Eine Übergabe der Hafenstadt Triest an Italien gaben Großbritannien und die USA amtlich bekannt. Die Besatzungstruppen sollen in Stärke von zehntausend Mann aus der Zone A zurückgezogen werden. In Belgrad kam es zu scharfen Demonstrationen und Steinwürfen vor den Botschaften der Westmächte.

Eine Konferenz mit Moskau und Peking schlug überraschend die französische Regierung jetzt den USA und England vor. Nach französischer Meinung habe man vor allem große Sorge um Indochina.

Ueberraschende neue Waffen gegen Atomangriffe kündigte der führende britische Flugzeugkonstrukteur Sir Frank Spriggs in Washington an. Es handele sich um phantastische Waffen, die gegen jeden kommunistischen Luftangriff eingesetzt werden könnten.

Ägyptens Ministerpräsident Nagib ist nach amtlicher Mitteilung an einem Nierenleiden erkrankt. Es wurde bisher nicht bekanntgegeben, ob er einen Teil der Regierungsgeschäfte auf andere Persönlichkeiten übertrug.

Als zweite Republik im britischen Commonwealth wird in Zukunft Pakistan neben Indien auftreten. Pakistan würde dann Königin Elisabeth nicht mehr als Staatsoberhaupt, sondern lediglich als symbolische Repräsentantin der Staatsgemeinschaft anerkennen.

Umsturzversuche in Britisch-Guayana, der einzigen Südamerikakolonie Englands, befürchtet London von der halbkommunistischen Regierung dieses Landes. Man entsandte Kriegsschiffe und landete Infanterie- und Marinetruppen. Der Ministerpräsident von Guayana fordert ein Verschwinden des britischen Gouverneurs und weitgehende Selbständigkeit des Gebietes.

Eisenhower erkrankte leicht. Wie die Aerzte des amerikanischen Präsidenten mitteilen, handelt es sich nur um eine harmlose Unterleibserkältung. Der Präsident werde in Kürze seine Arbeit wieder aufnehmen.

Herausgeber Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil Eitel Kaper Sendungen für die Schriftleitung Hamburg 24 Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e V sind zu richten nach Hamburg 24 Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31 Ruf Leer 3041

Anzeigenannahme und Verwaltung Landsmannschaft Ostpreußen e V Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 90 700

Auflage über 100 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Die Beauftragten des Volkes

kp. Der Zusammentritt des zweiten deutschen Bundestages genau einen Monat nach den Septemberwahlen vollzog sich — das darf man ausdrücklich feststellen — in einer überaus würdigen Form. Die Worte, welche die fünfundsiebzigjährige Alterspräsidentin Frau Lüders, Berlin, und danach der wiedergewählte Bundestagspräsident Hermann Ehlers in der konstituierenden Sitzung fanden, sprachen allen Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges zum Herzen. Wenn die Vertreterin Berlins den Wunsch aussprach, der nächste Alterspräsident möge bereits den Deutschen Reichstag in unserer alten Reichshauptstadt Berlin begrüßen, so fand sie den Beifall aller. Hermann Ehlers wies zur rechten Stunde darauf hin, daß nicht nur die Bürger der Bundesrepublik und Berlins, sondern ebenso alle Deutschen in den zur Zeit von uns getrennten Gebieten mit ihren Gedanken und Wünschen, ja mit ihren Gebeten bei uns seien. Seinen Gruß an die Heimgekehrten ließ er ausmünden in einem ehrfürchtigen Dank an alle, die in den Tod gehen mußten, bevor ihnen die so heiß ersehnte Stunde der Heimkehr schlug.

Die Konstituierung eines neuen deutschen Bundesparlaments pflegt sich nicht in wenigen Tagen zu vollenden. Neben der so wichtigen Regierungsbildung geht es um die Bestellung der Ausschüsse, um das Zusammenfinden der gewählten Vertreter und Beauftragten des Deutschen Volkes in ihren neuen Arbeitsgremien. Im Namen der Kirchen haben sowohl Bischof Dibelius wie auch Kardinal Frings in den so feierlichen ersten Gottesdiensten ebenso ernste wie bedeutsame Worte der Mahnung und Wegweisung an die neu gewählten Abgeordneten gerichtet. Dr. Dibelius wies mit großem Nachdruck darauf hin, daß nur d e r Bürger seinen Staat lieben kann, dem auch dieser Staat und seine berufenen Diener Liebe und Barmherzigkeit entgegenbringen. Die Mahnung an die noch ungelösten Probleme der Wiedervereinigung und so mancher sozialen Notstände klang durch. Auch der Kardinal von Köln betonte, daß hier das Dienen und nicht das Herrschen im Vordergrund zu stehen habe. Er warnte davor, wieder auf eine Allmacht des Staates hinzusteuern. Niemals solle Deutschland als Staat Aufgaben an sich reißen, die andere und kleinere Gemeinschaften besser erfüllen könnten.

*

Es zweifelt niemand bei uns daran, daß der neue Bundestag ebenso wie sein Vorgänger vor eine große Zahl ernster und weitreichender Entscheidungen in der inneren wie auch in der äußeren Politik gestellt sein wird. Der erste Bundestag mußte im Plenum wie auch in den Ausschüssen seine Mitglieder in einem Ausmaße einspannen, das Vergleiche mit der Tätigkeit früherer Parlamente nicht mehr zuläßt. Es ist ein Unterschied, ob die Volksvertretung von Anfang an a l l e s neu zu regeln und aufzubauen hat, oder ob sie, gestützt auf feststehende Verfassungen und umfassende Gesetze für alle Lebensgebiete, nur die Tätigkeit ihrer Regierung kontrolliert.

Wenn auch in Bonn in den letzten Jahren oft genug mit Nachtsitzungen und Überschichten in den Ausschüssen wie in der Vollversammlung gearbeitet wurde, so hat doch der erste Bundestag seinem Nachfolger noch eine ganze Fülle ungelöster bzw. nur vorläufig gelöster Probleme hinterlassen müssen. Daß Dinge, wie eine voll befriedigende Betreuung der Heimatvertriebenen wie ein besserer sozialer Ausgleich für viele Schichten, wie etwa die Fürsorge für das Riesenheer der Kriegsgeschädigten, der Rentner, Heimkehrer usw., einer besonders vordringlichen Lösung harren, ist bekannt. Man wird kaum damit rechnen können, daß die am 6. September gewählten Abgeordneten eine geringere Arbeitslast zu tragen haben, als ihre Kollegen aus dem ersten Bundestag.

*

Wir haben es in den letzten Jahren erlebt, daß bei einer solchen Arbeitsfülle der einzelne Abgeordnete so stark an Bonn gefesselt war, daß er höchstens einmal für einen kurzen Sprung zum Wochenende in seinem eigentlichen Wahlkreis weilen konnte, um allerdringlichste Angelegenheiten des eigenen Berufes aufzuarbeiten. Die hohe Zahl der Bundestagsabgeordneten, die an offenkundiger Überarbeitung starben oder doch zumindest schwer erkrankten, war alarmierend hoch. Es ist darum sehr zu begrüßen, wenn schon jetzt die verschiedenen Fraktionen anregen, die Parlamentsarbeit zweckmäßiger zusammenzufassen und dazwischen längere Pausen einzuschalten, damit die Volksvertreter überhaupt Gelegenheit haben, in e n g e V e r b i n d u n g mit ihren W ä h l e r n zu treten, der Stimme des Volkes draußen zu lauschen, mit Rat und Anregung den verschiedensten Besuchern zu dienen. Auch der Bundesregierung könnte damit nur ein guter Dienst erwiesen werden, denn sie würde von den Abgeordneten jeweils rechtzeitig auf besondere Notstände, auf wichtige Vorschläge, kurz, auf das wirkliche Denken und Fühlen im Volke hingewiesen werden. Man darf daran erinnern, daß es sich bisher in jedem Fall bewährte, wenn Bundestagsabgeordnete auch daheim Zeit genug hatten, um ihre Wähler zu empfangen und ihre Wünsche zu hören. Bischof Dr. Dibelius hat in seiner Predigt ausdrücklich darauf hingewiesen, wie unendlich wichtig und bereichernd eine ständige m e n s c h l i c h e Fühlungnahme zwischen dem Volk und seinen Abgeordneten ist. Daß man gerade damit der deutschen Demokratie den besten Dienst erweisen würde, steht außer Zweifel.

Wilhelm und die Erbsensuppe

r. Viele Deutsche werden es noch nicht gewußt haben, wer nun eigentlich der „treueste Sohn des deutschen Volkes" ist. Der Pankower Volkskammerpräsident Dieckmann hat jeden Zweifel behoben und verkündet, niemand anders als Wilhelm Pieck, der Präsident der Sowjetzone, habe den Anspruch auf diesen Titel. Er sei auch der unbeugsamste „Antifaschist" und der erste der vielen zonalen und noch nicht wieder eingesperrten „Helden der Arbeit". Die Wiederwahl des korpulenten Herrn aus dem Schönhauser Schloß vollzog sich bei entsprechender SED-Regie absolut nach Wunsch. Mit jener Einstimmigkeit, die bei dieser Kammer von Sowjets Gnaden nun einmal Dienstvorschrift ist, wählten Ulbrichts Abgeordnete Wilhelm Pieck wieder. Der „spontane Jubel" war rechtzeitig geprobt worden, die Vopo spendete für die kommandierten Abordnungen aus der Zone aus zwei Gulaschkanonen eine Erbsensuppe, und wer Geld hatte, der konnte sich sogar zu einem wuchtigen Preis eine Banane kaufen. Selten ist wohl der Begriff einer „Präsidentenwahl" mehr ins Groteske verkehrt worden. Nur die eigentliche Bevölkerung des unterdrückten Berliner Ostsektors ließ sich nicht für dumm verkaufen und machte vernehmbar ihre Randbemerkungen über die verschiedenen sächsischen Lenins, die nach den verschiedenen „Reinigungen" heute noch übrig geblieben sind. Der Berliner Arbeiter, ja sogar viele überzeugte Kommunisten, wissen schon, was sie von dem „treuen Deutschen" Wilhelm Pieck zu halten haben, der heute noch den Sowjetbürgerbrief in der Tasche trägt und für seine Unterwürfigkeit in Moskau mit dem Range eines Ehrenobersten der gleichen Roten Armee belohnt wurde, die die Menschenjagd auf unschuldige deutsche Zivilisten betrieb, die deutschen Frauen vergewaltigte und selbst vor Mißhandlung und Mord an Kindern und Greisen nicht zurückschreckte. Das Wort „Sage mir, mit wem Du umgehst . . ." bewahrheitet sich hier wieder einmal.

„Wiedervereinigung" nach Sowjetgeschmack

r. Otto Grotewohl, der Ministerpräsident von Pankow, machte aus seinem Herzen keine Mördergrube, als er dieser Tage in einer „Erklärung" die sogenannten Mindestforderungen der Sowjettrabanten für eine Vereinigung der vier Zonen zum Besten gab. Er fordert also zunächst einmal die restlose Wegnahme aller Bergwerke, Hütten und chemischen Fabriken, die in Westdeutschland „deutschen und amerikanischen Monopolisten" gehörten. Man wolle sie „dem Volke", somit also dem SED-Regime übertragen. Eine „Landreform" nach dem Muster des Sowjetzonenwirrwarrs bei völliger Enteignung der Grundbesitzer ist Ottos zweiter Herzenswunsch. Damit aber in einem so „vereinten" Restdeutschland der für Ulbricht und Grotewohl richtige Wind weht, fordert er gleichzeitig die Einführung des „freiheitlichen und fortschrittlichen Kurses", den das deutsche Volk am 17. Juni so überzeugend gekennzeichnet hat, auch für den Westen. Der Ruf nach Pankower Steuern verwundert in dieser Liste ebensowenig wie die Forderung nach „Beseitigung amerikanischer Stützpunkte". Mit dem mehr platonischen Ruf nach Beseitigung der Arbeitslosigkeit schließt Grotewohls Bekenntnis einer schönen Seele. Er geht nicht weiter darauf ein, daß in der Bundesrepublik immerhin einiges in dieser Richtung geschah, ohne daß — wie im Ulbrichtparadies — Männer und Frauen zur Produktion von unbezahlten Tributwaren für die Sowjets gepreßt wurden.

Beutemachen auf andere Art

Unmittelbar nach dem im Moskauer Abkommen festgelegten Verzicht der Sowjetunion auf sowjetzonale Reparationen vom 1. Januar 1954 an haben die Sowjets verschiedenen volkeigenen Schiffswerften in Rostock und Warnemünde neue Schiffsbauaufträge gegeben, die über Reparationskonto „verrechnet" werden. Nach Angaben leitender Werftingenieure werden die Bauten fast ausnahmslos erst 1955 fertiggestellt sein. Man erwartet in Ostberlin, daß sich die Sowjets diese Methode zu eigen machen und bis zum 1. Januar 1955 weitere Reparationsaufträge geben bzw. -forderungen stellen werden, deren Erfüllung sich über lange Zeiträume erstrecken wird. Auf diese Weise können die Sowjets weiterhin die sowjetzonale Wirtschaft unentgeltlich für sich arbeiten lassen, ohne, dem Buchstaben nach, die eingegangene Verpflichtung zur Einstellung der Forderungen zu verletzen. In diesem Zusammenhang wird auch bekannt, daß die 33 sowjetzonalen SAGs (Sowjet-Aktiengesellschaften), die gemäß dem Moskauer Abkommen zwischen UdSSR und DDR an die Ostberliner Regierung zurückgegeben werden sollen, ihre sowjetischen Direktoren behalten.

Die ostpreußischen Heimkehrer

Wir brachten in der letzten Folge die erste Liste der Ostpreußen, die aus der sowjetischen Gefangenschaft entlassen und durch das Lager Friedland in die Bundesrepublik gekommen sind. Es folgt jetzt eine zweite Liste. Leider war es bei einem Teil der Heimkehrer nicht möglich zu erfahren, wohin sie entlassen worden sind. Bei den Listen, die von der Lagerleitung herausgegeben werden, läßt sich nicht feststellen, welchen Wohnort die einzelnen Heimkehrer gehabt haben; sie enthalten nur den Namen, den Geburtstag und den Ort, wohin die Heimkehrer entlassen worden sind. Bei mindestens dreißig Prozent der Heimkehrer ist dieser Ort aber nicht gleichbedeutend mit dem Wohnort, da die Heimatvertriebenen unter den Heimkehrern etwa diesen Prozentsatz erreichen. Wir werden uns trotz der Schwierigkeiten weiter bemühen, festzustellen, welche ostpreußischen Landsleute jetzt aus der Gefangenschaft heimgekehrt sind, und wir werden ihre Namen weiter veröffentlichen, auch wenn die Angaben im einzelnen nicht immer ganz vollständig sind.

Weitere Listen:

A m b o l d, Franz, geboren am 19. 4. 1919, aus Insterburg, entlassen nach Alfeld Leine, Leinestraße 31.

B a r t u n g, Ewald, (5. 4. 12), aus Lyck, nach Stade/Hamburg, Sachsenstr. 32.

B r a n d e n b u r g e r, Kurt, (16. 3. 20), aus Gumbinnen, nach Flensburg, Lager Kielseng 10/41.

F r i e s e, Gert, (27. 11. 09), aus Heiligenbeil, nach Villingen/Schwarzwald.

G i b b ö s c h, Georg, (17. 10. 03), aus Girreningen, Kreis Heydekrug, nach Emsen bei Achim, Bezirk Bremen.

G o e b e l, Heinrich, (23. 1. 00), aus Funken, Kreis Lötzen, nach Niendorf, Kreis Uelzen.

H e r d e r, Hugo, (3. 10. 07), aus Allenstein, nach Hamburg, beim Schlump 58.

H ü b n e r, Wilhelm, (30. 10. 99), aus Osterode, nach Wetzlar, Am Winkel 18.

K r a u s e, Hubert, (25. 3. 29), aus Müllershorst, Kreis Labiau, nach Lauthental, Oberharz, Neuerweg 330.

K r u s k a, Paul, (25. 12. 03), aus Staatzen, Kreis Lyck, nach Bad Vilbel, Kreis Friedeberg, Frankfurt a. M.

K o e n i g, Werner, (15. 5. 08), aus Königsberg, nach Hannover, Wagnerstr. 14.

K o r t z a k, Alfons, (18. 8. 28), aus Leschnan, Kreis Allenstein, nach Peine, Braunschweiger Straße 20.

K w e t k u s, Benno, (19. 4. 19), aus Memel, nach Frankfurt/M., Franklinstr. 40.

L a b u d a, Gustav, (24. 9. 00), aus Turau, Kreis Neidenburg, nach Sprakel, Kreis Meppen.

L a n g e, Erwin, (21. 1. 24), aus Zinten, nach Auggen bei Mülheim.

L u k a u, Gerhard, (5. 5. 28), aus Grünbruch, Kreis Sensburg, nach Kiel-Charlottental, Preetz/Holtenau.

M o h r, Erich, (16. 4. 11), aus Insterburg, nach Mainz-Mombach, An der Plantage 70.

N i s p e l, Willi, (30. 7. 20), aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, nach Röttenberg über Schramberg, Kreis Radweil.

O b r i k a t, Hans, (26. 9. 15), aus Memel, nach Leck, Kreis Süd-Tondern.

P i o r, Adolf, (8. 6. 18), aus Georgenburg, Kreis Rastenburg, nach Bochorst, Kreis Burgsteinfurt, Geuterstr. 134.

P o e c k, Artur, (20. 4. 97), aus Nikolaiken, nach Wuppertal-B., Flotowstr. 15.

P r ü f e r, Richard, (6. 3. 12), aus Elbing, nach H. K. R. H. Parkheim.

R o g a l i n s k i, Karl-Engelbert, (11. 11. 06), aus Ebenrode, nach Harsefeld, Bezirk Hamburg.

R o m m a n n, Walter, (1. 5. 21), aus Heiligenbeil/Heiligenlinde, nach Heldenfingen, Kreis Heidenheim.

S c h l e i w i e s, Siegfried, (4. 12. 27), aus Gumbinnen, nach Lindloh, Kreis Meppen.

S c h l e u s s, Wilhelm, (27. 10. 93), aus Gumbinnen, nach Lübeck, Hansestr. 7.

S c h m i d t m a n n, Heinz, (16. 7. 11), aus Dt.-Eylau, nach Grüningen/Gießen.

S c h n e i d e r, Siegfried, (24. 10. 15), aus Elbing, nach Celle, Schulstr. 32a.

Dr. S c h r a d e r, Hermann, (21. 7. 06), aus Königsberg, nach Uelzen-Fischerhof.

S e r o k a, Klaus, (3. 5. 12), aus Allenstein, nach Lörrach, Süd-Baden.

S o k o l o w s k i, Gustav, (15. 6. 07), aus Königsberg, nach Bad Vilbel, Kreis Friedeberg/Hessen, Friedensstr. 64.

Dr. U n r u h, Gerhard, (24. 8. 12), aus Angerburg, nach Wuppertal, Kohlfurterbrücke.

W a l t e r, Bruno, (16. 5. 99), aus Tilsit, nach Pullenreuth, Kreis Kemnath, O.-Pf.

W o k u l a t, Georg, (6. 8. 12), aus Hochheim, Kreis Gerdauen, nach Hütten, Kreis Eckernförde.

W u l f, Willi (29. 7. 19), aus Kallen, Kreis Samland, nach Salzdorf, Kreis Königshofen.

*

B u t k e, Walter, (28. 4. 08), aus Tilsit, nach Mörs/N. Rh., Homberger Str. 430.

B ü t t n e r, Karl, (8. 3. 27), aus Dt.-Eylau, nach Wattenscheid-Heppendorf, Munscheider Str. 23.

B e r g e r, Otto, (2. 2. 04), aus Kl.-Olschau, Kreis Neidenburg, nach Vechta, Brennerstr. 25.

B i n d e r t, Klaus-Jürgen, (19. 8. 24), aus Jägerswalde, Kreis Sensburg, nach Niedersche/Eifel.

B r a c k, Willi, (30. 10. 07), aus Ostpreußen, nach Düsseldorf, Friedlingstr. 58.

D o m m e l, Fritz, (2. 10. 26), aus Grimmen, Kreis Angerburg, nach Wathlingen, Kreis Celle.

D ö h r i n g, Siegfried, (3. 10. 05), aus Salpia, Kreis Sensburg, nach Ottingen, Kreis Rothenburg.

F o r m a h l, Josef (15. 2. 07), aus Gr.-Tromp, Kreis Braunsberg, nach Wetter/Ruhr, Kaiserstraße 45.

G o l l u b, Ernst (?), aus Rogonnen, Kreis Treuburg.

J a n k o w s k i, Johann (18. 12. 18), aus Memel, nach Wuppertal-Ronsdorf, Blombach 2.

K o n o p a t z k i, Artur, (1. 9. 05), aus Gr.-Albrechtsau, Kreis Rosenberg, nach Bochholzberg in Oldenburg.

K e w i t z, Lothar, (22. 12. 13), aus Ragnit, nach Stuttgart, Möhringstr. 30.

K o r s c h, Helmut, (16. 7. 19), aus Königsberg, nach Wentorf bei Hamburg, (Erholungsheim).

K r u p p a, Bruno, (20. 4. 14), aus Birkenwalde, Kreis Lyck, nach Godesberg, Weißenburgstr. 47.

L e m b e r t, Kurt, (22. 10. 10), aus Königsberg, nach Eckernförde/Holstein.

(Schluß nächste Seite)

Laskowski, Erwin, (7. 2. 18), aus Farienen, Kreis Ortelsburg, nach Hedemünden, (Heim), Kreis Hann.-Münden.

Plath, Hans, (9. 1. 22), aus Königsberg, nach Lübeck-Karlshof, Fuchssprung 5.

Plauschin, Bruno, (7. 3. 25), aus Königsberg, nach Minden/Westf., Kuhlenstr. 3.

Pawlack, Fritz, (18. 1. 92), aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, nach Gelsenkirchen-Buer, Broddestr. 30.

Reichert, Hans-Werner, (15. 8. 02), aus Zorndorf, Kreis Königsberg, nach Wehrendorf a. d. Weser, über Vlotho.

Sommer, Fritz, (10. 12. 04), aus Goldap, nach Heinigen, Kreis Goslar.

Schmuck, Heinz, (7. 13. 18), aus Arnau, Kreis Königsberg, nach Gelsenkirchen, Koberger Straße 29.

Tengler, Günter, (6. 7. 24), aus Königsberg, nach Neumünster, Kieler Str. 87.

Todtenhaupt, Fritz, (5. 6. 99), aus Ostpreußen, nach Braunschweig, Metlocherstr. 27a.

Ubert, Bruno, (14. 10. 99), aus Elbing, nach Osnabrück, Tannenbergstr. 60.

Ostpreuße an der Behringstraße

In einer Tageszeitung ist in einem Bericht über einen Besuch im Heimkehrerlager Friedland auch gesagt:

„Ein einfacher Ostpreuße, mit 17 Jahren Soldat geworden, kehrt nun 39jährig wieder nach Hause. Seine Eltern und Geschwister sind verschollen oder tot, bis auf eine Schwester, die er aufsuchen will (ohne sich doch recht trennen zu können von den Kameraden seiner schwersten Jahre.) Seine Frau lebt in der Ostzone, in der sich anzusiedeln er als „Kriegsverbrecher" sich fürchtet. 1945 wurde er in Kurland gefangen und nach Leningrad gebracht. Er floh und kam bis Brest-Litowsk, wurde aufgegriffen und zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Er kam als einziger Deutscher in ein russisches Straflager an der Behringstraße — an schönen Tagen sah er Alaska liegen. Erst drei Jahre später kam ein anderer Deutscher hinzu, der vielleicht noch dort oben gefangen ist. Der Mann hat keinen Beruf, aber acht Jahre höllischer Erfahrungen."

Wir haben versucht, den Namen und den jetzigen Aufenthaltsort dieses Landsmannes festzustellen, bisher leider ohne Erfolg. Wenn einer unserer Leser uns mitteilen könnte, um wen es sich bei diesem jetzt heimgekehrten Ostpreußen handelt und wo er wohnt, dann wären wir ihm sehr dankbar. Vielleicht kommen auch unserem Landsmann selbst diese Zeilen vor Augen, und er schreibt dann an uns. Die Anschrift: Schriftleitung des Ostpreußenblattes, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Warm, Gerhard, (3. 4. 09), aus Insterburg, nach Garstedt/Hamburg, Kreis Pinneberg, Ohechaussee 62.

Wolf, Helmut, (5. 9. 11), aus Elbing, nach Speichingen/Württ., Danziger Str. 13.

Werner, Kurt, (11. 10. 14), aus Tilsit, nach Hamburg 22, Heitmannstr. 34.

*

Bendik, Franz, geb. am 31. 12. 91, aus Königsberg, entlassen nach Kiel, Junkmannstr. 25.

Brädek, Helmut, (23. 1. 07), aus Gumbinnen, nach Fallingbostel, Walzroder Str. 24.

Elbe, Gustav, (6. 7. 00), aus Heydekrug, nach Celle.

Gronau, Erich, (14. 3. 02), aus Heydekrug, nach Heide/Holst., Mühlenstr. 2.

Hegend, Oskar, (17. 9. 92), aus Bredauen-Ebenrode, nach Fischbach a. d. Nahe.

Herberg, Adolf, (28. 5. 96), aus Königshöhe, nach München 23, Römerstr. 9.

Hofer, Heinz, (20. 11. 18), aus Wehlau, nach Braunschweig, Öhlschlägerstr. 24/25.

Hoffmann, Willi, (5. 1. 04), aus Dt.-Eylau, nach Kettwig/Ruhr, Wilhelmstr. 15.

Hoffmann, Erich, (7. 2. 97), aus Elbing, nach Bonn, Eifelstr. 108.

Hunke, Willy, (22. 9. 98), aus Ebenfelde/Lyck, nach Lübbecke, Bergtorstr. 14.

Kelbsch, Johann, (26. 3. 92), aus Gr.-Waltersdorf/Gumbinnen, nach Castrop-Rauxel, Estricher Str. 16.

Kniffki, Ulrich, (7. 3. 15), aus Königsberg, nach Münster/Westf., Grünergrund 54.

Krosta, Johann, (13. 12. 04), aus Königsberg, nach Walzhut/Baden.

Kuhnke, Paul, (15. 7. 09), aus Königsberg, nach Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 8.

Kühle, Heinrich, (8. 2. 95), aus Braunsberg, nach Hildesheim.

Liedtke, Paul, (27. 1. 92), aus Königsberg, nach Uelzen-Fischerhof.

Losch, Willi, (28. 1. 93), aus Königsberg, nach Bremen, Löhnhorster Str. 17.

Matulat, Reinhold, (3. 3. 15), aus Insterburg, nach Wesel, Friedensstr. 20, bei Binder.

Neumann, Otto, (31. 7. 94), aus Labiau, nach Bad Reichenhall.

Pohlkehn, Georg, (21. 2. 04), aus Tilsit, nach Cuxhaven, Enmastr. 34.

Quester, Hugo, (14. 5. 89), aus Dreimühlen/Lyck, nach Eschwege, Brückerstr. 17.

Ratensperger, Willy, (21. 4. 02), aus Rastenburg, nach Arnsberg/Westf., Nordring 11.

Rusch, Ernst, (29. 10. 99), aus Dt.-Eylau, nach Bad Dürkheim.

Siegmund, Hubert, (23. 1. 20), aus Eydtkau, nach Kalbermoor/Rosenheim.

Steinau, Otto, (31. 7. 94), aus Labiau, nach Bad Reichenhall.

Steinleitner, Benno, (16. 3. 99), aus Bielken/Labiau, nach Uchtdorf/Rinteln/Weser.

Sowa, Viktor, (8. 12. 96), aus Lötzen, nach Goslar, Behringer Str. 11.

Stobbe, Walter, (18. 6. 13), aus Heiligenbeil, nach Kuttenholz/Stade.

Swillus, Heinz, (2. 2. 17), aus Gnottau/Insterburg, nach Einzeltum-Kirchheim-Bolander.

Suess, Hermann, (14. 6. 95), aus Königsberg, nach Gelsenkirchen, Florastr. 99.

Wahrenberg, Artur (24. 9. 08), aus Tilsit, nach Göppingen, Geislingstr. 20.

*

Brombach, Kurt, (27. 2. 11.), Preußendorf/Gumbinnen.

Brause, Artur, (6. 6. 98), Brunftplatz/Mohrungen.

Bendick, Franz, (31. 12. 91), Gr.-Gablick/Lötzen.

Buttler, Karl, (30. 11. 97), Farienen/Ortelsburg.

Breda, Artur, (22. 4. 02), Osterode.

Coehn, Joachim, (28. 11. 05), Eydtkau.

Dogge, Franz, (21. 2. 20), Komalmen/Heilsberg.

Dörfer, Albert, (10. 4. 98), Lyck.

Ekat, Fritz, (5. 1. 28), Redmen/Gumbinnen

Fischer, Paul, (11. 9. 13), Königsberg.

Foth, Reinhold (17. 6. 01), Tilsit.

Franz, Hermann, (17. 3. 94), Witzheim/Schloßberg.

Fischer, Arnold, (28. 7. 16), Freiwalde/Wehlau

Fresse, Hans, (22. 6. 11), Geburtsort: Panzera/Osterode.

Giese, Kurt, (16. 10. 02), Marienwerder.

Glaubitz, Edgar, (3. 7. 86), Königsberg.

Godescheit, Siegfried, (13. 11. 27), Königsberg.

Goldau, Josef, (22. 8. 00), Heinrichsdorf/Rößel.

Gorzialka, Willi (28. 5. 21), Lyck.

Gotzeina, Otto, (19. 5. 08), Reuschwerda.

Grass, Kurt, (18. 3. 16), Königsberg.

Grohnert, Gerhard (14. 11. 16), Zinten/Heiligenbeil.

Gutzeit, Ludwig, (6. 3. 24), Königsberg.

Dr. Heimsch, Rudolf, (20. 7. 98), Allenstein.

Henrich, Kurt (1. 12. 05), Königsberg.

Hillmann, Alexander, (4. 1. 13), Königsberg.

v. Hippel, Rudolf, (5. 4. 92), Peterhof/Allenstein.

Holz, Kurt, (16. 4. 20), Perkau/Bartenstein.

Holzki, Alfred (27. 11. 11.), Königsberg.

Dr. Jakubassa, Paul, (15. 2. 00), Kobbelbude/Kgb.

Jaeschke, Bruno, (11. 8. 07), Wormditt/Braunsberg.

John, Helmut, (7. 5. 06), Elbing.

Kehlert, Ewald, (15. 9. 09), Birkenfelde/Schloßberg.

Klein, Albert, (6. 7. 99), Königsberg.

Klews, Fritz, (10. 10. 99), Seeburg.

Kumetat, Leopold, (15. 9. 92), Ostfeld/Ragnit.

Kutz, Hubert, (2. 8. 11), Lyck.

Krafft, Hans, (12. 3. 99), Ehrkirchen/Goldap.

Krüger, Gustav (5. 7. 00), Domnau/Pr.-Eylau.

Kypke, Otto-Ernst, (26. 2. 10), Dt.-Eylau/Rosenberg.

Lange, Heinrich (26. 11. 04), Damerau/Elbing.

Lemke, Ernst, (24. 12. 92), Weidengrund/Gumbinnen.

Lenge, Heinz, (11. 9. 20), Königsberg.

Litke, Erhard, (16. 4. 13), Kryschullen.

Lyss, Werner, (15. 2. 23), Wittinen/Lötzen.

Mau, Ewald, (21. 10. 13), Tapiau/Wehlau.

Moritz, Franz, (3. 1. 99), Königsberg.

Naujok, Karl, (25. 3. 97), Dreimühl/Gerdauen.

Neumann, Karl, (1. 3. 95), Grünheim/Wehlau.

Lettke, Herbert, (14. 7. 97), Angerburg.

Misch, Gebhard, (13. 9. 05), Bodland/Rosenberg.

Otto, Kurt, (14. 2. 28), Mohrin/Königsberg.

Pflessen, Wolf, (8. 2. 24), Pillau/Fischhausen.

Piplies, Gustav, (4. 9. 05), Wiersbowen/Lyck.

Plaumann, Gerhard, (26. 7. 07), Fritzendorf/Gerdauen.

Prill, Heinrich, (19. 12. 96), Mahrau/Mohrungen.

Rahnenführer, Otto, (26. 1. 12), Hutmühle/Insterburg.

Rausch, Erwin (24. 6. 08), Königsberg.

Rogalla, Alois, (28. 9. 00), Widrinnen/Rastenburg.

Romann, Willy, (6. 1. 19), Puppen/Ortelsburg.

Schieweck, Willi, (27. 10. 10), Darkehmen.

Schmidt, Erich, (23. 3. 04), Königsberg.

Siemoneit, Franz, (22. 10. 15), Kaimelau/Gumbinnen.

Stoike, Herbert, (23. 10. 06), Dt.-Eylau/Rosenberg.

Woelki, Erich (10. 12. 25), Heinrikau/Braunsberg.

Mißglückte Verbrüderung

Von unserm Berliner N.-Berichterstatter

Über acht Jahre haben die in der Sowjetzone als Besatzungstruppen stationierten Rotarmisten von aller Welt abgeschnitten in ihren Kasernen gelebt. Ein strenges Ausgehverbot hielt sie von der deutschen Bevölkerung isoliert. Die Sowjets wußten, warum sie das taten. Einmal sollten die Rotarmisten keinen Einblick in die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung gewinnen, zum anderen fürchtete man, daß es zu Reibereien und Ausschreitungen kommen würde.

Um so erstaunter war man in der Sowjetzone, als das Ausgehverbot für die Sowjetsoldaten Mitte August plötzlich aufgehoben und den Rotarmisten ausgerechnet nach dem 17. Juni gestattet wurde, nicht nur die Straßen der Garnisonstädte zu betreten, sondern auch deutsche Geschäfte, Kinos, Gaststätten und Tanzlokale zu besuchen. Vielleicht glaubten die Sowjets ihre Soldaten nicht mehr in ihrer bolschewistischen Haltung gefährdet, nachdem der Lebensstandard der Zonenbevölkerung in der Tat auf ein kaum noch zu überbietendes Hungerdasein herabgesunken war.

Nach kaum zwei Monaten hat sich jedoch herausgestellt, daß die Aufhebung der Ausgangssperre geradezu katastrophale Folgen gehabt hat, so daß man in Karlshorst allen Ernstes ihre Rückgängigmachung erwägt. Wenn es auch schwer fällt, genaue Nachrichten aus der Sowjetzone zu erhalten, so steht doch fest, daß die Sowjetsoldaten sich häufig Ausschreitungen zuschulden kommen lassen. Schägereien, Vergewaltigungen, Raubüberfälle und Einbrüche sind an der Tagesordnung. Deutsche Frauen sind wieder zum Freiwild russischer Soldaten geworden. Selbst Morde aus offensichtlich sexuellen Motiven kommen immer wieder vor. In vielen Fällen hat die Bevölkerung es abgelehnt, Festlichkeiten zusammen mit den Rotarmisten zu begehen. Die „gekränkten" Soldaten antworteten darauf mit Tätlichkeiten, so daß viele Erntefeste und Veranstaltungen anläßlich des Gründungstages der „Grotewohl-Republik" mit blutigen Schlägereien endeten. Die erwartete „Verbrüderung" ist jedenfalls ausgeblieben.

Heiße Eisen . . .

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Zu einer wirklich ernsten Bedrohung des europäischen Friedens droht sich das Problem der sogenannten „freien Stadt" Triest auszuwachsen. Der jugoslawische Marschall Tito kündigte den Einmarsch seiner Truppen in die Zone A dieses von den Siegermächten geschaffenen „zweiten Danzig" an, wenn die Engländer und Amerikaner den italienischen Soldaten den Einmarsch in Triest gestatten. In beiden Ländern wurden Urlaubssperren verhängt und Streitkräfte in die Nähe von Triest geführt. Jugoslawien entsandte beispielsweise zwei Panzerdivisionen und eine Infanterie-Division in die B-Zone. Inzwischen haben amerikanische Zerstörer den Hafen von Triest angelaufen. Die Familienangehörigen des amerikanischen Militärpersonals wurden aufgefordert, die Stadt bis zum 10. November zu verlassen. In großen Kundgebungen sowohl in Südslawien wie auch in Italien fielen sehr scharfe Worte. Die jugoslawischen Partisanen, die einst bekanntlich von Tito selbst geführt wurden, bildeten ein Freikorps „zur Befreiung von Triest". Die italienische Bevölkerung flüchtet aus der von den Jugoslawen besetzten Zone B. Nachdem England und die USA erklärt haben, man werde die Zone A Italien übergeben, wurde nunmehr versichert, daß an einen Abzug der Besatzungstruppen noch nicht gedacht sei. Die Situation ist jedenfalls recht kritisch.

Die Hoffnungen der Ägypter, mit England eine volle Einigung über die baldige Räumung der Suez-Kanal-Zone zu erreichen, waren nach neueren Mitteilungen verfrüht. Die ägyptische Regierung teilte mit, daß sich bei den letzten Verhandlungen eine Reihe von außerordentlichen Schwierigkeiten ergeben habe. Die Engländer wollen auf eine Reihe von bisherigen Privilegien für die Besetzung der so strategisch wichtigen Kanalzone nicht verzichten. Der bereits einmal angekündigte Abbruch der Verhandlungen ist allerdings noch nicht erfolgt, man bemüht sich vielmehr, doch noch ein Kompromiß zu finden.

Unter den mohammedanischen Völkern hat neben der Suezfrage vor allem das Verhalten der Franzosen bei der Erörterung der nordafrikanischen Fragen vor den Vereinten Nationen starke Erbitterung hervorgerufen. Die Franzosen erklärten, sie betrachteten alle Probleme Marokkos, Algeriens, Tunesiens und anderer nordafrikanischer Gebiete als Angelegenheiten einer französischen Innenpolitik, zu denen sich andere Nationen nicht zu äußern hätten.

Die Lage in der Kronkolonie Britisch-Guayana in Südamerika ist auch nach der Entlassung der kommunistenfreundlichen Regierung Jagan in diesem Gebiet und der Abreise Jagans nach England noch keineswegs geklärt. Der britische Gouverneur Savage entließ die Minister und wies in einer Erklärung darauf hin, daß das abgesetzte Kabinett aus der britischen Kolonie einen moskauhörigen totalitären Staat machen wollte. Der indische Zahnarzt Dr. Jagan und seine Frau, eine kommunistische Amerikanerin, hatten eine sogenannte „Volkspartei" gegründet, die Verstaatlichung aller britischen Pflanzungsbetriebe vorbereitet und energisch die Abschaffung jeder Art von britischer Oberherrschaft verlangt. Jagan bemüht sich nun darum, bei den englischen Linksradikalen Unterstützung zu finden. Inzwischen ist in Britisch-Guayana von den Linksradikalen der Generalstreik ausgerufen worden. Die militärische Besatzung des Landes wurde erheblich verstärkt; man macht sich darauf gefaßt, daß dieser Krisenherd noch lange die britische und amerikanische Politik beschäftigen wird.

Auch in Südkorea wollen die nach dem Waffenstillstand erneut aufgetretenen Spannungen nicht abklingen. Nach den schweren Vorwürfen der Südkoreaner gegen die indische Bewachungstruppe, sie versuche, die Kriegsgefangenen gewaltsam zu einer Rückkehr nach dem roten Nordkorea und nach China zu bewegen, trat dadurch eine weitere Verschärfung ein, daß die Regierung Syngman Rhee ankündigte, sie werde notfalls die antikommunistischen Kriegsgefangenen aus den sogenannten Befragungslagern mit Gewalt befreien. Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles warnten die Regierung von Südkorea dringend, zu solchen Maßnahmen zu greifen, da sie eine schwere Friedensbedrohung sein würden. Für den weiteren Verlauf der vorgesehenen Korea-Konferenzen sieht man auch in den Kreisen der Vereinten Nationen sehr schwarz. Von indischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Hälfte der vorgesehenen neunzig Tage für die Befragung der Kriegsgefangenen bereits verstrichen sei.

Chronist.

30 v. H. Heimkehrer sind Ostdeutsche

Aus den Statistiken des Durchgangslagers Friedland geht hervor, daß etwa 30 v. H. der mit den letzten fünf Transporten aus der Sowjetunion angekommenen Heimkehrer und Zivilinternierten Ostdeutsche sind. 600 von ihnen haben im Bundesgebiet keine Angehörigen. 184 konnten in Heimen untergebracht werden, die übrigen wurden von Kameraden und Landsleuten aufgenommen, insbesondere von jenen, mit denen sie durch die Paketaktion schon während ihrer Gefangenschaft in Verbindung gekommen waren. Die bisher gezählten 19 Heimkehrerinnen stammen sämtlich aus den deutschen Ostgebieten, zumeist aus Ostpreußen.

Eine Befragung dieser ostdeutschen Heimkehrer ergab, daß viele von ihnen über alle postalischen Hindernisse hinweg von den Heimattreffen der Vertriebenen in Westdeutschland und der Arbeit in der Vertriebenenorganisation gehört hatten. Meist mußten sie aus den verzerrten Darstellungen der Presse des russisch besetzten Mitteldeutschlands, die ihnen zugänglich war, ein Bild davon gewinnen. In verschiedenen Fällen gingen den Heimkehrern von ihren Angehörigen in Westdeutschland sogar Bilder von den großen Bundestreffen der Landsmannschaften zu. Die befragten Heimkehrer erklärten übereinstimmend, daß es eine zusätzliche innere Stärkung für sie bedeutet habe, um die Kundgebungen der Vertriebenen und die Arbeit ihrer Verbände zu wissen.

Keine Anfragen an Lager Friedland

Das Deutsche Rote Kreuz bittet darum, das Entlassungslager Friedland bei Göttingen nicht durch Anfragen nach Heimkehrern und Kriegsgefangenen zu belasten. Die in Friedland ununterbrochen eingehenden brieflichen, telegraphischen und telephonischen Anfragen von Angehörigen Kriegsgefangener gefährden die schnelle Abwicklung der Heimkehrertransporte. Alle Anfragen nach ehemaligen Wehrmachtsangehörigen sollen ausschließlich an den Suchdienst München des Deutschen Roten Kreuzes und alle Fragen nach Zivilisten an den Suchdienst Hamburg des DRK gerichtet werden. Das Lager Friedland könne nur Auskunft über die im Lager eingetroffenen Heimkehrer geben. Da aber die Heimkehrer ihren Angehörigen sofort telegraphieren können, seien auch diese Anfragen überflüssig. Sollte ein Heimkehrer die Anschrift bestimmter Angehöriger nicht kennen, ermittele der Suchdienst — gegebenenfalls über den Rundfunk — den Aufenthaltsort der Gesuchten.

Tragischer Irrtum

Der Spätheimkehrer Helmut Müller, der dieser Tage zu seinen Geschwistern nach Stade in Niedersachsen zurückkehrte, berichtet aus dem Lager Friedland, daß er dort der Anlaß eines tragischen Irrtums gewesen sei. Als sein Name aufgerufen wurde, sei eine ihm völlig unbekannte ältere Frau auf ihn zugestürzt, in der Hoffnung, ihren vermißten Sohn vor sich zu sehen. Als sie dann feststellen mußte, daß sie einem Irrtum unterlegen war, hat sie einen Nervenzusammenbruch erlitten.

Die aus Ostpreußen stammende Heimatvertriebene hatte im Rundfunk von der Heimkehr eines Kriegsgefangenen Helmut Müller gehört. Daraufhin hat sie sich sofort auf die Reise nach Friedland gemacht. Der Zufall will weiter, daß die beiden Müller nicht nur den gleichen Vornamen tragen, sondern auch das gleiche Geburtsdatum haben.

F. J. - S.

„Gefährliche" Namen

Dem jetzt aus Rußland zurückgekehrten 39 Jahre alten ehemaligen Hauptfeldwebel Gotthilf Rommel wurde sein Name zum Verhängnis. Er erzählte, daß er bereits im Jahre 1950 nach Verbüßung einer kurzen Freiheitsstrafe in die Heimat entlassen werden sollte. Das wurde aber aus ihm unerklärlichen Gründen widerrufen, und er kam erneut in ein Straflager. Dort traf er Schicksalsgenossen, die, wie er, zufällig die Namen bekannter deutscher Generale und Politiker trugen. Die deutschen Landser Rommel, Kesselring, Terboven oder Sperrle mußten nur wegen ihrer Namen zwei Jahre länger hinter russischem Stacheldraht verbringen.

Freier Studienplatz für einen Heimkehrer

Die Dozenten- und Studierendenschaft der Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen in Essen wollen einem jetzt aus russischer Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten das Studium an ihrer Schule durch Uebernahme der Kosten für Verpflegung und Wohnung in Essen für sechs Semester ermöglichen. Wenn die Bedingungen zum Studium erfüllt sind, kann die Aufnahme sofort erfolgen. Dozenten- und Studierendenschaft möchten in dieser Form wenigstens einem Heimgekehrten den Weg zum Berufsleben in der Freiheit erleichtern. Bewerbungen sind umgehend an den Direktor der Staatl. Ingenieur-Schule für Bauwesen, Essen, Robert-Schmidt-Str. 1, zu richten.

Die Schule ist bekanntlich Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg; ihr Leiter, Dr.-Ing. Oberbaurat Hasenbein, ist Ostpreuße. Vielleicht meldet sich ein ostpreußischer Heimkehrer!

Im „Paradies" geboren

Glückliche Jugend in ostpreußischer Heimat * Von Arnold Federmann

3. Fortsetzung und Schluß

Der komische „Kruschul-Hut"

Gleich an das Rathaus in Fischhausen stößt — an einem ein wenig zurückgelegenen Platz — ein altes Pfarrhaus an, und ihm schräg gegenüber steht die kleine, aber schöne gotische Backsteinkirche, ein kleines Juwel der inneren Raumgestaltung, mit altem Gestühl aus der Zeit der Herzöge. Etwas hinter der Kirche erhebt sich dann die neue „gehobene Bürgerschule", ein entsetzlich kalter geschmack- und kunstloser Ziegelkasten. In diesem Ziegelkasten machte ich das zweite Schuljahr 1885 ab. Die Klassen waren für Mädchen und Knaben gemeinsam. Die Knaben, „die Böcke", saßen zur Linken, die Schafe zur Rechten. Wie es sich gehört!

Allerdings war ich mit der Lehrerin, die diese untere Klasse leitete, nie recht einverstanden. Ich fand, daß Jungens einen Lehrer haben mußten. Außerdem erschien mir das Fräulein komisch in ihrer Kleidung und Erscheinung. Ich maß alles unwillkürlich an meinen Eltern, die von Natur gut geraten waren. Mein Vater, als Abkömmling einer alten Baumeisterfamilie, hielt auf sich und seine Kleidung, und meine Mutter war eine Schönheit und besaß ein aufrechtes stolzes Selbstgefühl und einen stark ausgeprägten Sinn für Kunst und Stil, darin ganz die Tochter ihres Vater. Eines Tages nun erhielt die Lehrerin in der Klasse einen kurzen Besuch von einer nicht mehr jungen Freundin, die einen häßlichen, mit Bändern und Federn aufgedonnerten Hut auf dem Kopfe trug. Da in unserer Familie alle einen guten Geschmack hatten und nichts trugen, was ihnen nicht zu Gesicht stand, so wurde nicht wenig über solch komische Kopfbedeckungen unserer Mitmenschen gewitzelt und ein solcher, nicht zu Gesicht stehender, sinnlos aufgeputzter Damenhut wurde bei uns ein „Kruschul-Hut" (der Ton liegt auf dem langen U der zweiten Silbe) genannt! Woher das Wort stammt und wie es entstanden ist, weiß ich nicht anzugeben. Kaum hat die Besucherin das Klassenzimmer betreten, als meine Sinne sich aufbäumten, und ich raunte meinem Nachbar ins Ohr: „Fritz, sieh! die hat einen richtigen Kruschul-Hut auf!" Fritz, der Lausbub, lachte und wartete, bis der Besuch entschwunden war. Dann erhob er den Finger, wurde aufgerufen und petzte, was ich gesagt hatte. Ich wurde zum Katheder gerufen und erhielt mit dem „Penter" (rundgenähtem Lederriemen) einen Schlag auf meine Tatze, zur Strafe für das „böse Wort". Daß ich, der dieses Wort so oft von Mutter und Großmutter hatte brauchen hören, nun für dieses Wort bestraft wurde, wollte mir nicht einleuchten. Ich ging stolz und lächelnd auf meinen Platz zurück, empfand aber fortab gegen die Lehrerin eine noch tiefere Abneigung. Ich fühlte mich ungerecht behandelt.

An dieser Schule unterrichtete auch Kantor Rose, er hatte ein gütiges, richtiges Kantorengesicht. Wir liebten ihn und halfen ihm stets im Herbst fleißig seine Kartoffeln ausmachen, was uns seine Zuneigung erwarb. Gegenseitige Sympathie! So unerklärlich wie alles in dieser Welt. Gegen die Lehrerin dagegen empfand ich vom ersten Augenblick an eine Abneigung, aber auch gegen das Schulhaus, den Ziegelkasten. Ich habe in meinem Leben niemals gern die Schule besucht, obwohl es mir immer leicht wurde, meine Aufgaben zu machen und „mitzukommen".

Ein Gebauer-Flügel aus Königsberg

Mein Großvater hatte meiner Mutter zur Aussteuer einen Mahagonisalon und dazu einen älteren Mahagoni-Flügel mitgegeben. Der Flügel war ein Prachtexemplar aus der Gebauerschen Fabrik in Königsberg, die damals so schöne Flügel baute wie Steinweg und Bechstein heute. Das Instrument ist noch heute im Besitz meiner ältesten Schwester, der Malerin Margarethe Federmann. Es ist in den fünfziger Jahren des XIX. Jahrhunderts gebaut und hat noch den leichten, hellen Charakter der berühmten Wiener Flügel von Streicher und Stein, die Beethoven einst spielte. So ein alter Flügel ist im wesentlichen noch ein richtiges Saiteninstrument ohne jenes Eisengerippe, das heute den dicksaitigen Flügel gegen den Zug der hochgespannten Saiten schützt, aber den Flügel doch ein wenig zur Musikmaschine macht. Der Ton dieser alten Flügel ist mehr zeichnend, weniger wolkig. Wenn meine Mutter, die musikalisch war wie ihr Vater, spielte, kroch ich gern unter den Flügel: über mir den Dom der Töne. Was sie spielte, verstand ich damals nicht. Denn mehr als Lieder und Märsche begriff ich noch nicht. Ich sang gern, gut und rein.

Schmalz als Tapetenkleister

Um jene Zeit reisten meine Eltern nach Labiau zum Besuch zu Onkel Schulz, gleich meinem Großvater auch Gerbermeister und Ehemann von dessen Schwester. Tante Schulz, die schon drei Kinder im Alter meiner Mutter hatte, liebte mich zärtlich und ließ mich im Hause schalten und walten, wie ich wollte. Das hatte natürlich Folgen! Während unseres Aufenthaltes wurde grade die große Speisekammer, von Stubengröße, neu tapeziert. Ich sah mir als aufrichtiger Interessent aller handwerklichen Arbeiten auch diesen Vorgang genau an. Namentlich gefiel mir das Eintauchen der Pinselbürste in den Kleister, mit dem die Wand bestrichen wurde. Ebenso fiel mir auf, daß der Tapezierer nach dem Aufbringen der Tapete diese mit einer weichen Bürste festklatschte. Beachtliche neue Vorgänge, die ich mir genau merkte. Die Kammer erstrahlte in neuem Glanz, die ersten Regale wurden vorsichtig aufgestellt und auf den Brettern Schüsseln mit Schmalz und andern Speisefetten.

Am nächsten Tag herrschte große Ruhe im Hause. Ich ging ungesehen in die Speisekammer, um meine Beobachtung anzuwenden. Ich hatte eine Kleiderbürste mitgenommen. Statt in den fehlenden Kleister tauchte ich sie tief, wie ich es gesehen hatte, nun als Ersatz in das Schmalz, das ja nicht viel andere Konsistenz hat, und trug mit der Bürste das Schmalz ring-um auf die neue Tapete auf, dick wie sich das gehörte. Ich war in vollstem Arbeitseifer, als plötzlich eine der zwei Töchter in die Kammer trat, um Schmalz zum Braten zu holen. Mich sehen und vor Entsetzen aufschreien „Jung, was tust du da?" war eins. Ich gab die einzig richtige Antwort: „Ich tapeziere!" Tante Schulz wurde gerufen. Sie faßte sich schnell, als sie mein Werk sah, und brach in ein schallendes Gelächter aus. Sie rief Onkel Schulz, um ihn mein Werk zu zeigen. Auch er, der mich richtig verwöhnte, lachte vor Freude hell auf. Ich galt seitdem als — handwerklich begabt.

Doch das war nur der erste Streich! Onkel Schulz hatte als echter Gerber einen besonderen Arbeitsanzug an, wenn er durch die Gerberei ging, in der ja Tran und braunfärbende Lohe eine so große Rolle spielt wie Teer bei einem Schiffer. Seine Hose war von den vielen verschiedenen Fetten schon spiegelblank. Wenn ich kleiner Wicht mir nun beim Essen die Hände beschmierte und die Töchter nach Taschentüchern liefen, so sagte er einfach: „Ach was, Jung! wisch dir die Hände nur ruhig an meinen Hosen ab!" Tante Schulz warnte vor dieser Art Erziehung aus dem Instinkt heraus, den jede Frau hat, daß solche Erziehung sich eines Tages rächen muß. Und so geschah es denn auch!

Aalhände beim Labiauer Schützenfest

Die Reise meiner Eltern galt in erster Linie der Teilnahme an dem in ganz Ostpreußen berühmten Labiauer Schützenfest. Es wurde vier Tage lang von der ganzen Stadt von groß und klein begeistert gefeiert. Auf dem Schützenplatz wurden rings um eine Tanzplattform auf allen vier Seiten Holzbuden, Zelte genannt, aufgebaut. Jede Familie, die es irgendwie konnte, baute sich ein solches Zelt auf. Jeden Nachmittag zog man mit Kind und Kegel hinaus. Das Essen, besonders viel köstliche Aale, saure Aale, Spickaal, Räucheraal, Schinken gekocht und roh, Würste und Kuchenberge nahm man mit. Erst wurde Kaffee getrunken, etwas später „gevespert", dann kräftig zu Abend gegessen, getrunken und bis in die Nacht hinein, verschönt durch zahllose Laternen und Lampions, gefeiert. Während des Nachmittags schossen die Schützen um die Würde des Schützenkönigs.

Onkel Schulz hatte sich zu diesem Fest einen „hechtgrauen", höchst empfindlichen neuen Anzug machen lassen und prangte stolz in seinem Feststaat. Beim Abendessen gerieten meine Finger zu tief in das üppige Fett der Aale. Ich fühlte, daß es Zeit sei, die Finger abzuwischen. Ich ging also zu Onkel Schulz und wischte ruhig, wie er es mir beigebracht hatte, meine fettriefenden Finger an seinen hagelnagelneuen Hosen ab. Der Onkel schrie fluchend auf. Aber Tante Schulz, die nun den Triumph erlebte, daß ich so die Erziehungsmethoden ihres Mannes ad absurdum führte, hielt sich die Seiten vor Lachen und höhnte den betrübten Onkel noch aus: „Habe ich nicht gleich gesagt, daß das nicht gut endet?" Die ganze Bude dröhnte vor Lachen. Ich galt seitdem als ein originelles Kind!

Einkauf bei Gebrüder Siebert

Noch ein Mitglied der Familie Schulz übte an mir seine Erziehungstalente, des Onkels älteste Tochter, Tante Emma genannt. Sie war damals vierundzwanzig Jahre alt und hatte sich in den Kopf gesetzt, mich dazu zu erziehen, von allem, was ich bekam, etwas abzugeben. Und das tat ich nicht besonders gern. Hatte ich ein Tortenstück in der Hand oder ähnliche gute Sachen, so stellte sie sich vor mich hin und betete folgenden ab:

„Putte, Putte, Hühnchen,
Wer was gibt, ist Engelchen,
Wer nichts gibt, ist Teufelchen."

Als sie diesen Spruch mehrmals aufgesagt hatte, ohne mich zum Abgeben bewegen zu können, trat sie auf mich zu und schimpfte mich „Deivelskopp" (Teufelskopf)! Dieses Wort gefiel mir. Es schien mir für meine Zwecke passend, aber in anderm Sinne. Wenn mich nun jemand um etwas bat, so stieß ich einfach das erlernte Wort hervor: Deivelskopp! Das sollte aber nicht heißen, du Bittender bist ein Deivelskopp, sondern ich bin ein Deivelskopp! Mach dir keine Hoffnung, daß ich dir je etwas abgebe! Ich nahm also das Wort Deivelskopp als einen Schutzschild, der alle Bittenden abschrecken sollte, mich überhaupt noch zu bitten.

Eines Tages fuhr meine Mutter mit mir nach Königsberg, um mich dort neu einzukleiden. Sie ging mit mir in die Kinderabteilung der Firma Gebrüder Siebert. Das bedienende Fräulein, das mich ankleidete, bat mich bald hierin, bald dorthin zu gehen, um der Mutter den allerliebsten Sitz der einzelnen Stücke anschaulich vorzuführen. Ich fand das höchst unangenehm, so viel und zu so unnützen Dingen gebeten zu werden, faßte schließlich das Fräulein fest ins Auge und stieß das Schutzwort „Deivelskopp" jäh hervor. Das Fräulein bezog das „üble Wort" auf sich, fühlte einen Stich ins Herz, wandte sich pikiert zu meiner Mutter und bemerkte ein wenig spitz: „Das ist wohl der Einzige!" Meine Mutter klärte das Fräulein auf über den eigentümlichen Gebrauch, den ich von dem Wort machte. Ob das Fräulein es geglaubt hat? Mir jedenfalls wurde nach diesem Streich der von mir beliebte Gebrauch des mir so lieben Wortes abgewöhnt.

Das Königsberger Schloß

Meine Mutter, die gerne alles in Königsberg mit seinen großen Geschäften einkaufte, nahm mich später auf diesen ihren Fahrten mit. Ich sah zum erstenmal eine große moderne Festung. Es war immer etwas schauerlich, wenn der Zug durch den Festungswall fuhr und das Coupée in tiefes Dunkel versank, aus dem man wie beglückt auf der andern Seite des Walles wieder ans Tageslicht auftauchte. Die Fahrt endete auf dem damals noch in Gebrauch befindlichen Lizentbahnhof. Ich sah zum erstenmal eine richtige Großstadt, lange Straßen, hohe Häuser, die riesigen alten Getreidespeicher am Hafen, aß warme Würstchen bei Löbell, was jeder Ostpreuße tut, der an diesem Wunderladen vorübergeht, sah hier zum erstenmal lange Marmorplatten und Marmortische, lernte die Kneiphöfsche Langgasse kennen, das Rathaus, die Firma Gebrüder Siebert, für jeden Ostpreußen der Inbegriff von Qualitätsware, die Altstädtische Langgasse und das Altstädtische Rathaus, den Paradeplatz, damals noch von alten kleinen Häusern umstanden.

Die Universität — mein fernes Ziel — wurde mir gezeigt, ein schöner Bau von Persius. Vor allem: ich sah das Königsberger Schloß — die gewastigste Burg Ostpreußens, nicht mehr ganz im alten gotischen Stil, da der Herzog Albrecht einen Teil in Renaissancegeschmack umgebaut und König Friedrich I. einen anderen Teil in Barock hatte erneuern lassen. Aber es war doch der erste gewaltige Bau, den ich sah und dessen großen Hof zu überqueren ein Hochgefühl abgab.

Das Schloß war damals noch umgeben vom alten Burggraben, an dem man mir Kants Wohnhaus zeigte und hinzusetzte, solche Professoren würde ich später, wenn ich studierte, auch hören können. Mein Begriff vom Leben und von der Größe der Welt und der Bedeutung des Geistes und der Bildung in ihr begann zu wachsen. Ja, hier war Leben! Wie das durch die Straßen wogte, auf den Trottoirs sich eilig Kaufleute, Bürger, Soldaten, Offiziere und Studenten in bunten Mützen, das Band stolz auf der Brust, durcheinander schoben. Ich war nach jeder Fahrt wie berauscht. Aber der tiefe Frieden der Kleinstadt sänftigte ein paar Tage nach der Rückkehr immer wieder die Unruhe in meiner Knabenseele.

Teeduft im Hotel „Kronprinz"

An der Hauptstraße in Fischhausen wohnte Onkel Heinrich Minuth, der ältere Bruder meiner Großmutter. Er war verheiratet, hatte einen Sohn der später Kaufmann wurde, und zwei Töchter, die alle drei ohne Nachkommen geblieben sind. Onkel und Tante Minuth liebten mich über alles und ich ging dort ein und aus, am öftesten war ich Sonntags da, meist tagüber. Das lohnte sich besonders. Denn Onkel Minuth besaß ein Hotel „Kronprinz", und eine Hotelküche ist stets voller leckerer Sachen, von denen mir nicht zu knapp bemessen dies und jenes zugeschoben wurde. Berauschende Bratendüfte durchwogten den Raum, da damals als Koch- und Bratfett nur frischeste Butter verwandt wurde. Onkel Minuth trank gerne russischen Tee und ich entsinne mich heute noch des wunderbaren Duftes, der sich durch das ganze Haus verbreitete, wenn ihm der Tee und dazu Brot mit altem Holländer serviert wurde. Ich bin seitdem ein Liebhaber dieses Tees geblieben, aber nur von

Der Notnagel / Von Walter von Sanden-Guja

Es war einmal ein Nagel, der nicht so glatt und schön aussah wie die anderen. Den warf der Zimmermann bei seiner Arbeit vom Dach eines Hauses herab auf die Straße. „Für mich taugt er nichts", sagte er, „er hat einen Buckel."

Auf dem Pflaster schlug der Nagel mit hellem Klang auf. Ein armer Junge ging vorüber, sah sich erstaunt um, hob ihn schnell auf und steckte ihn in die Tasche. Dort war Gesellschaft vorhanden:

Eine Schachtel mit Streichhölzchen, ein altes Brillenglas, durch das alle kleinen Dinge größer erschienen, ein Messer mit ganz dünn abgeschliffener Klinge und eine blanke Nickelkette, die aber nur an einem Ende einen Haken hatte. Wenn ihr Herr seinen ruhigen Schritt ging oder saß, dann war eitel Frieden in der Tasche. Lief er aber oder führte er Kämpfe mit seinesgleichen aus, dann war es wie in einer Kaffeetrommel, in der alle Bohnen fortwährend durcheinander geworfen wurden. Man stieß und verletzte sich, ohne es zu wollen, und zu dem Krieg da draußen kam noch einer im Inneren. Der Nagel war bescheiden, er nahm für sich kaum Platz in Anspruch. Jedes auch noch so schmale Stellchen genügte ihm. „Ich bin ein Neuling und beenge hier", dachte er, „aber sicher gibt es etwas für mich zu tun. Ich will gut aufpassen."

Am Abend ging der Junge durch enge, steile Treppen in seine kleine dunkle Schlafkammer unter dem Dach. Manchmal warf er die Hose mit der vollen Tasche auf die Erde, dann suchten die fünf sich einzurichten, so gut sie konnten. Manchmal aber, wenn es noch früh und in der Dachkammer hell war, dann nahm er alle seine Habe zu sich in das Bett, besah jedes Stück genau und zählte die Streichhölzchen in der Schachtel. Als er den Nagel in der Hand hielt, fiel ihm das alte Nagelloch über sich an der Wand in einem Balken ein. Er steckte ihn hinein, langte mit dem Arm aus dem Bett nach seiner Hose und hing sie daran auf. Das erschien ihm gut, denn der Fußboden war mit einer dicken Staub- und Schmutzschicht bedeckt.

„Wie gut geht es mir jetzt", sagte der Nagel, „unendlich stolz bin ich. Der Zimmermann warf mich fort, aber hier nütze ich mehr als einer der vielen Nägel auf dem Dach."

Lange Zeit blieb es so. Dann war der Junge groß geworden und kam eines abends nicht mehr wieder. Am nächsten Morgen wurde das Bett heruntergeholt, der Nagel blieb in dem Balken stecken, obwohl er ganz neu und blank aussah, von dem Aufhängen und wieder Abnehmen der Hosen. Die Einsamkeit des Todes herrschte in der Dachkammer.

Im Herbst kamen zwar winzige Fliegen durch die Fensterritzen zum Überwintern herein, aber im Frühjahr fanden sie nicht wieder hinaus. An den matten Glasscheiben liefen sie hin und her, wollten zur Sonne, zur Freiheit, konnten es nicht und starben. „Ich kann ihnen nicht helfen", dachte der Nagel, „ich sitze zu fest im Balken. Es ist schwer, so nutzlos seine Zeit zu verbringen." In den ersten Tagen der Einsamkeit hatte eine Spinne ihr kleines dreieckiges Netz zwischen ihm und dem Balken gewebt, aber da keine Fliegen dorthin kamen, konnte sie auch nichts fangen. Die Spinne war ausgewandert, und ihr Netz hing jetzt zwecklos wie ein grauer staubiger Lappen da. Die einzigen und ständigen Gäste in der Dachkammer waren Licht und Dunkel. Eins löste das andere ab.

Nach vielen Jahren kam eine Frau mit Besen, Eimer, Wasser und Schrubber auf die Dachkammer. Sie wollte das Fenster öffnen, aber es klemmte und ging nicht auf. Sie sah sich nach einem passenden Gegenstand um, entdeckte den Nagel, zog ihn aus seinem Loch und sperrte das Fenster auf. Es war gerade wieder um die Zeit, wo die kleinen Fliegen gefangen an den Scheiben auf und ab liefen. „Nun kann ich euch helfen", rief ihnen der Nagel zu, „ach wie mich das froh macht. Ich habe die lange Einsamkeit ganz vergessen." Wie kleine Goldpünktchen flogen die Fliegen in den Sonnenschein. Ein armer Fischer bezog die Dachkammer. Netze und lange Lederstiefel lagen in den Ecken und hingen an den Wänden. Der Nagel auf dem Fensterbrett dachte: „Sicher werde ich auch Netz tragen müssen. Wenn ich nur zu etwas gut bin, dann bin ich zufrieden."

Der Fischer trat an des Fenster, sah ihn liegen und steckte ihn in die Tasche. Dort war noch ein Nagel, ganz glatt und gerade gebildet, aber rot von Rost.

Einen halben Tag klimperten die beiden in der Tasche umher, dann kam die Menschenhand und holte sie heraus und schlug sie getrennt voneinander in zwei Stangen ein, vor denen sich das weite Meer breitete.

War das eine Veränderung gegen die einsame Dachkammer mit dem grauen Spinnentuch und den kleinen sterbenden Goldfliegen! Bis zum Horizont dehnte sich das Meer. So licht war der Himmel, so weiß und so zart der Sand. Die Wellen spülten ein Stückchen hinauf, liefen wieder zurück und drangen wieder vor. Dazu rauschten sie und sangen eine Melodie, an der man sich nie satthören konnte. Ab und zu kam eine Möwe vorübergeflogen. Den Kopf hin und her wendend, suchte sie den Strand ab. Kleine, wie Glasstückchen glänzende Quallen warfen die Wellen auf den Strand, manchmal auch ein Fischchen oder eine Muschel. Der Tod war also auch hier. Aber ganz anders erschien er, als müßte es so sein, als hörte das Gehen nie auf und ebenso das Wiederkommen. Er hatte hier nicht das Verzweiflungsvolle, Unnatürliche wie in der Dachkammer. Beim Rauschen der Wellen, im Wehen des Windes, unter der hohen Sonne und den unzählbaren Sternen schien er ein Übergang, ein Wechsel wohlgeleitet von allsorgenden Händen.

Alle Tage in den frühsten Morgenstunden, wenn der Nachthimmel noch kaum einen hellen Schein im Osten hatte und aus den Fischerhäusern die ersten Hahnenschreie herüberklangen, kamen die Männer mit Netzen über den Schultern, legten sie in die großen Kähne, die nachher auf dem Meere wie winzige Pünktchen aussahen und fuhren in die noch dunkle Ferne hinaus. Der Nagel aber mußte Netze zum Trocknen tragen. Manchmal zerrte der Wind an ihnen, hob und schwenkte sie hoch durch die Luft, daß dem Nagel Angst wurde, ob er es aushalten würde. Dann hörte er das Sausen in den unzähligen Maschen, das klang

Jenen Sorten, die diesen Duft haben. Denn was die meisten Menschen als Tee zu sich nehmen, ist wohl warm und braun, wärmt auch, aber durchgeistigt nicht. Und dazu muß Tee eben Duft haben, aus China stammen und mit der Karawane über Rußland kommen (daher „russischer" Tee), also ohne den Äquator zu passieren, wo er „schwitzt" und das feinste Aroma verliert. Onkel Minuths Töchter waren vernarrt in mich und verwöhnten mich über die Maßen, wobei ich aber durchaus nicht Schaden litt. Wofür ist ein Kind mehr empfänglich als für Freundlichkeit und Liebe? Wo ihm die entgegenschlägt, fühlt es sich geborgen und zu Haus!

Tapfere Rettungstat bei Brüsterort

Es gab noch einen zweiten Onkel Hermann Minuth, den Bruder des vorigen. Er lebte in Rauschen und hatte ein rauhes, zuweilen wohl auch etwas böses Original zur Frau, die geborene Karbatsch (nomen est omen, denn Karbatsch heißt in Ostpreußen ein Instrument zum klopfen und prügeln).

Onkel Hermann war erst Müller gewesen, hatte dann aber umgesattelt und war Förster und Gemeindeschulz des Dorfes Rauschen an der Nordküste des Samlandes geworden. Er besaß ein schönes Haus, Obstgärten, Äcker, auf denen Kartoffeln und Getreide gebaut wurde, Pferde, Kühe und Kleinvieh. Sein Kopf, in dem ideale Ideen gärten, war schön und eindrucksvoll. Er gehörte zu den Männern, die man gerne sieht und hört.

Er war ein sehr tapferer Mann. Eines Tages strandete im Sturm bei Brüsterort eine Bark. Da keine Rettungsleine zum herüberschießen da war, auch kein Rettungsboot durch die vielen Steine in der Brandung hindurchgekommen wäre, warf Onkel Hermann die Kleider ab, wikkelte sich die Leine um den Leib und schwamm unter größter Lebensgefahr durch die tosende Brandung bis zum gestrandeten Schiff. Die Besatzung konnte so gerettet werden. Er erhielt die Rettungsmedaille. In unsern Augen war er fortab Held und Beispiel.

Onkel Hermann hatte in seiner Familie nicht viel Glück erlebt. Ein Sohn starb als Soldat bei den Gardejägern am Typhus. Er war der Liebling der Eltern gewesen. Der andere Sohn, schriftstellerisch stark begabt, konnte sich in die

Preußische Ordnung nicht finden, wechselte oft den Beruf, machte schließlich — wie man so sagt — Dummheiten, und wanderte dann nach Amerika aus, wo das Leben ihn wieder zurecht bog. Er hat viel für deutsch-amerikanische Zeitungen und Zeitschriften geschrieben. Politisches und Erzählungen; er hat gegen Präsident Wilson manch scharfen treffenden Pfeil gerichtet, als sich dieser „Idealist" entpuppte, als das, was er wirklich war.

Wunsch für „Trautsterchen"

Tante Minuth, oft auch nur „die Karbatschin" genannt, war wegen ihres rauhen Tones von den meisten gefürchtet. Sie hielt mit ihrer Meinung nie hinter den Berg und verstand es, mit dem Wort zu treffen, wenn sie wollte. Bei ihr lebten die zwei Söhne des nach Amerika Ausgewanderten, die ganz früh ihre Mutter verloren hatten. Sie erzog diese Enkel streng und nicht selten handgreiflich. Ich aber war ihr Vorzug; mich schätzte sie und behandelte mich oft nachsichtiger, als ich verdiente. Sie hatte einen Idealbegriff vom Mann und das war der „Konsul"! Solche Konsuln gab es natürlich viele in Königsberg. Sie wohnten oft im Sommer zur Badekur in Rauschen und sprachen gern mit der im Grunde originellen Frau, die eigentlich ganz Rauschen beherrschte und die Badegäste aus den Überschüssen ihrer Wirtschaft belieferte. Jede meiner Unterhaltungen mit Tante Minuth schloß mit den Worten: „Arnold, Trausterchen, du mußt Konsul werden!"

Eines Tages kam nun der immer gern bei uns gesehene Onkel Hermann Minuth nach Fischhausen, und als er sich zur Heimfahrt mit seinem Wagen anschickte, hörte er, ich hätte grade Sommerferien, und platzte mit den Worten heraus: „Arnold, komm mit, kannst die Ferien bei uns bleiben." Gepackt war rasch und los ging die Fahrt, zu Wagen über Germau und den großen Wald um Hirschau bis nach Rauschen. Vier Wochen an der See! Göttertage!

An der Gausupschlucht

Onkel Hermann hatte den Kopf immer voller hoher Ideen. So wirkte er unablässig dahin, daß Rauschen eine Bahn bekäme und die Sommergäste es nicht mehr nötig hätten, zu Wagen mit Sack und Pack und Betten von Powayen nach ihrem geliebten Rauschen zu segeln. Dadurch würde Rauschen und die Rauschener reich werden. Er hat recht behalten. Denn erst durch die Bahn ist Rauschen aus einem kleinen idyllisch-romantischen Dorf ein großer Badeort geworden, obwohl ich bekennen muß, es war in seinem idyllischen Zustand vor dem Bahnbau schöner. Onkel Hermann hat schon früh die Birkenallee angelegt, die vom Dorf nach der See über die Sandberge führt, damit die Badegäste nicht durch die Juliglut schattenlos zum Strand zu pilgern brauchten. Er hatte links von diesem Weg frühzeitig und damals um Pfennige Heideland gekauft, das päter sehr wertvoll wurde. Seine Felder lagen an der berühmten Gausupschlucht. Seinem Kopf ist auch die Idee entsprungen, die Kurische Nehrung zu befestigen und so die 60 Meter hohen Wanderdünen, die dort die Dörfer am Haffufer zu verschütten drohten, zum Stillstand zu bringen. Bei hellem Wetter zeigte er uns die fernen gelben Dünenberge der Kurischen Nehrung, die er alle bewandert und auf die Befestigungsmöglichkeit hin untersucht hatte: sieht man doch an besonders klaren Tagen das Leuchtfeuer von Nidden bis nach Rauschen hin! Wanderungen mit Onkel Hermann waren für mich stets hoch belehrend und ich hing an seinem stets beredten Munde.

Auf dem Rauschener Mühlenteich

Die Ernte auf den Äckern an der Gausupschlucht wurde von mir eifrig mitgemacht: Korn hauen, Garben aufsetzen, einfahren! Alle umliegenden Dörfer wurden mit Onkel Hermann besucht, gleichviel, ob es regnete oder nicht. So lernte ich die Natur in allen ihren Stimmungen kennen, auch in den melancholisch trüben Regenstimmungen der dann bleigrauen Ostsee. Ich ging auch gerne mit, wenn es galt Wildspuren suchen. So vergingen vier wunderbare Wochen mitten unter Fischern und Bauern, da die Badegäste damals noch wegen der Schwierigkeit, den Ort zu erreichen, seltene Vögel waren und noch keine Villen oder gar ein Kurhaus das Strandbild oder das hohe, Heidekraut bewachsene Ufer der See störten. Schönheit, Einsamkeit, und so oft ich wollte, Fahrten im Ruderboot des Onkels auf dem idyllisch vom Wald eingeschlossenen Mühlenteich.

Das Ende der Ferien nahte nur zu rasch, Onkel ließ anspannen, Tante versah uns mit großen, extra dick mit Wurst belegten Riesenbroten und so fuhren wir heim nach Fischhausen, wieder durch den großen Forst, der diesmal aber stellenweis so verregnete und zerfahrene Wege hatte, daß der Wagen bis an die Achsen einsank und wir beinahe stecken geblieben wären. An einer Stelle mußten wir aussteigen, um den Wagen zu erleichtern, er war nur mit der größten Mühe aus dem Sumpf herauszubringen. So sind meine Knabenjahre alle umsäumt von großen und wunderbaren Natureindrücken, Bildern, die mein Inneres geformt und meiner Seele eine unverlierbare Richtung auf das Große hin gegeben haben. Ich lebte wie im Paradies und in vollster Freiheit.

Gesang der Schwäne auf dem Haff

Darum noch kurz ein Wort über Kindererziehung. Ich halte es für falsch, Kinder zu regelmäßig zu erziehen, sie ängstlich jeden Abend Punkt sieben in das Bett zu stecken und sie vor der „Nachtluft" und vor „Überanstrengung" zu behüten. Wie tief sitzen jene Erinnerungen in mir, wo wir in jenen Jahren abends und nachts im Garten saßen, den Duft des Flieders atmeten, den Mond aufgehen sahen, die Sterne aufblitzen, die weißen Dolden des blühenden Holunders durch die hellen Nächte mystisch und magisch schimmern, Fledermäuse flattern, Eulen streichen sahen und alle die tausend Nachtgeräusche hörten, die so tiefen Eindruck in der jugendlichen Seele hinterlassen, selbst in so frühen Jahren — ich näherte mich meinem siebenten Jahr, als ich das alles schon erlebte.

Einen der tiefsten Eindrücke empfing ich, als man mich eines Abends aus der Stube herausholte, alle um den großen Granitfindling vor der Hoftür saßen und die Schwäne auf dem fernen Haff singen hörten. Ihre Zeit war gekommen. Gibt es etwas Urweltlicheres als den kurzen, metallisch scharfen und doch so melodischen Ton, der den Schwan ausstößt, wenn er singt? Nicht ohne Grund nennt das Volk das letzte Lied eines Dichters seinen „Schwanengesang". Ich habe in meinem Leben nicht viele Menschen kennen gelernt, die von sich sagen können, sie hätten die Schwäne singen hören. Mir ist das Glück — denn das ist es — schon in meinem fünften Jahr zuteil geworden. Glück? Fast möchte ich in tiefer Rückerinnerung sagen: die Gnade. Dieser Gesang tönte Abende lang vom fernen Haff zu uns bis auf den Hof hinüber. Alle saßen schweigend da und lauschten hinaus in den Abend auf diesen Ton, der klingt, als käme er aus einer anderen Welt.

Man wird nun verstehen, warum ich so fest an dieser kleinen Welt hänge und soviel, was an sich vielleicht klein sein mag, mitteile. Mir will scheinen, als wölbt sich über alledem ein Himmel voller Tiefe und Schönheit, nicht nur für mich, sondern für jeden, der in diesen Worten einen Hauch verspürt von der kräftigen Luft, die über dieses östliche und nordische Land streicht, von der Art der Menschen, die dort leben und schaffen und eigentlich dem Deutschtum dort Turm und Bollwerk sind gegen die Flut, die von Osten hier anbrandet.

Ein Bildkalender

Ostpreußen im Bild 1954. Ein Kalender mit 26 Bildseiten. Verlag Rautenberg & Möckel, Leer, 2,30 DM.

Hier wird unseren Landsleuten auch in diesem Jahr wieder ein überaus wohlfeiler Jahresbildkalender mit erlesen schönen Aufnahmen aus unserer unvergeßlichen Heimat geboten. Kurze, aufschlußreiche Texte schließen sich an. Alle unsere Leser haben hier die Möglichkeit, Woche für Woche ihr Heim mit immer neuen Bilddokumenten Ostpreußens zu schmücken. Sehr angenehm werden es viele empfinden, daß man jedes einzelne Bild dieses Postkartenkalenders auch als Grußkarte an liebe Freunde und Verwandte versenden kann.

Ostpreußische Späßchen

Der Regenbogen

Der Rittmeister K. besuchte alljährlich die Gräber seiner Eltern in G. im Kreise Stallupönen. Bei dieser Gelegenheit sprach er auch immer bei den Rentnern vor, die in seiner Jugend auf der Domäne gearbeitet hatten. So traf er auf der Dorfstraße den alten L. und begrüßte ihn. Sie unterhielten sich lange über die alten Zeiten. Als der Rittmeister dem Alten plötzlich über die Schulter hinweg deutete und rief: „Sehen Sie doch nur mal den wunderschönen Regenbogen." Der Rentner drehte sich aber keineswegs um, er winkte nur gelassen ab und sagte: „Herr Rittmeister, d e m kenne ich all." H. S.

Gleiches Maß

In unserer „Georgine" hatte ich einmal einen alten Mann zur Autopflege und zum Sauberhalten des Gartens gesucht. Als auf die Anzeige einige Bewerbungen eintrafen, bat ich den Bewerber, der mir am meisten zusagte, er solle mir doch seine bisherigen Zeugnisse schicken. Darauf erhielt ich einen stolzen Brief folgenden Inhalts: „Da Sie so mißtrauisch sind, bin ich es auch. Bevor ich Ihnen eine Antwort gebe, bitte ich, mir einige Zeugnisse von Arbeitern zu schicken, aus denen hervorgeht, daß Sie ein anständiger Herr sind. Ehe ich die nicht gelesen habe, lehne ich es ab, mit Ihnen zu verhandeln". G. F.

Der Mönch

Ein Mönch im Ordensgewand war in vielen Kreisen Ostpreußens eine seltene Erscheinung. Eines Tages begegnete nun ein kleiner Junge einem Pater. Staunend stieß er seine Mutter an und rief ganz aufgeregt: „Sieh mal Mudder, da is einer, oben Onkel und unten Tante". Der geistliche Herr soll herzlich gelacht haben. G. F.

Die Oper

Onkel Heinrich besuchte gerne seine Verwandten in Königsberg und ließ sich von ihnen all die vielen Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt zeigen. Schließlich brachten sie ihn auch in die Oper. Und als er daheim von seinen Erlebnissen berichtete, da sagte er diesmal: „An einem Abend gingen wir in ein großes Haus. Da hörten alle zu, wie ein paar Leute sich laut anschrien. Dazu wurde eine mörderische Musik gemacht. Die Männer waren ja ganz anständig, aber die Frauen waren wie beim Ball angezogen. Und dabei hieß das Stück „Triste und Solide" (Tristan und Isolde). G. F.

Angetiedert

Hübsch war sie nicht, und die Klatschtanten, die über jeden Menschen im Dorfe Bescheid wußten, waren sich darüber einig, daß die junge Braut außerdem geizig und zänkisch sei. Was die Alten bekakelten, drang auch in die Ohren der Kinder, die aus dem Gehörten ihre Schlüsse zogen. So geschah es, als das Brautpaar an der Spitze des Gästezuges aus der Kirche schritt, aus der Schar der gaffenden Kinder der Ruf ertönte: „Nu hätt he se, nu hätt he se, und mott se ok behole." M. O.

Die „Girlande"

In der Dorfkirche ist irgendeine besondere Feier. Die Schuljugend soll Spalier bilden. Der kleine Eckhard kommt ganz aufgeregt aus der Schule nach Hause: „Mutti, mach schnell Mittag; ich muß Girlande stehen!"

Bescheiden

Die kleine Auschke (Auguste) besuchte gern die Nachbarstante, die selbst keine Kinder hatte, im Schapp aber immer eine Näscherei für solchen Besuch aufbewahrte. Eines Tages erschien Auschke wieder einmal, diesmal mit Anhang, einige Freunde hatten sie begleitet. Zum Unglück waren die Süßigkeiten gerade alle und die gute Tante hatte ihren Gästen nun nichts anzubieten. Ihre kleine Freundin aber wußte Rat, sie sagte: „Ach, Tantje, Du kannst uns Finbrot gäwe, ok noch Botter roppschmeere, ok noch Worscht ropplegge, wi aete alles." T.S.

Unnötig

Die Bauersfrau war durch ihren Jüngsten, der sich recht ungebärdig benahm und der dann auch richtig die verdiente Tracht von der Mutter bekam, in der Stube zurückgehalten worden. Als sie in die Küche trat, hatte Berta, die Magd, bereits die Ärmel hochgekrempelt und knetete mit ihren kräftigen Fäusten den Brotteig im Trog. Besorgt fragte die Bäuerin: „Hewst di ok de Händ gewasche?" Da antwortete Berta erstaunt: „Na, knät öck vleicht Pierag (Weißbrot)?" F. L.

---

wie Sturm, der durch Bergtannen wehte. Eine uralte Erinnerung wurde in ihm wach. Er hatte das schon gehört. Es klang und reichte irgendwie in sein eigenes Wesen hinein. Viele Male sah der Nagel den vollen Mond in das silberne Meer versinken. Es kamen kalte Zeiten mit eisigen Stürmen, an denen die Fischer nicht hinausfuhren. Er hielt seinen Platz in dem zähen Holz am Saum des Meeres, ließ den Sturm an seinen scharfen Kanten melancholische Lieder spielen und wartete, bis seine Arbeit wieder beginnen würde.

Sein Fischer war ein armer Mann und Anfänger gewesen. Die andern hatten an ihren Gestellen hölzerne Knaggen, an denen die Netze sich nicht scheuerten und durch Rost Schaden nahmen. Als er etwas zu Geld gekommen war, nach dem ersten Jahr, ersetzte er seine Stangen durch bessere. Der Notnagel wurde mit seinem Holz an den Rand der Düne gelegt. Er sollte nach dem Fischerhaus mitgenommen werden. Die alte Stange war noch für den Ofen gut. Am Abend wurde er aber vergessen, und in der Nacht kam der Sturm. Wolkenfetzen jagten über den Himmel, immer weiter reichten die seitwärts über den Strand spülenden Wellen an die Düne heran. Sie rissen Sand mit sich fort. Drohend grollten Meer und Sturm. Ein Wasserschwall jagte bis zu dem Nagel. Die Stange begann sich zu heben, zu schwimmen und drehte sich mit dem Nagel nach unten.

„Festhalten, anklammern", dachte der Nagel, da fühlte er Sand und grub sich tief hinein. Aber die Stange wurde weitergezogen. Die Nagelspur stand wie ein scharfer Riß im Sand, dann kam eine neue Welle, wischte alles hinweg, als wäre sie nie dageweseen, und trug die Stange in das Meer.

„Jetzt bin ich nicht mehr mein eigener Herr", dachte der Nagel. „Ich bin mit dem Schicksal eines andern verbunden, ich muß mit, ob ich will oder nicht. Lange wird es nicht dauern, bis es aus ist mit mir. Das salzige Wasser zerfrißt mich. Ich werde zu Rost."

Das war ein Schaukeln und Gleiten, ein Stürzen und Überkugeln. Zuerst schien die Fahrt an der Küste entlang zu gehen, dann aber merkte der Nagel, daß er weiter und weiter in das Meer hinausgezogen wurde. Die Wellen schienen länger und überstürzen sich nicht so viel. Wenn er aber auftauchte, dann sah das Land wüst und erbarmungslos aus. Tagelang dauerte der Sturm. Die Stange sog sich immer mehr voll Wasser. Sie wurde schwerer, und nur selten noch tauchte der Nagel auf. Von der Küste war nichts mehr zu sehen. Er ahnte nicht, wo er war oder wo er hintrieb. Einmal hatte er an etwas Warmes, weiches gestoßen. Ein paar große Seehundsaugen sahen gleichgültig nach ihm hin, dann war alles vorüber.

Wieder vergingen Tage, dann schien es dem Nagel, als höre er Menschenstimmen und als verstünde er die Worte: „. . . eine kurze Stange, dann halten wir noch eine Zeitlang aus." Er gab sich einen Ruck. Ein mast- und segelloses Fischerboot schwamm neben ihm. Zwei Männer saßen darin mit müden, abgezehrten Gesichtern. Da fielen die Blicke des einen auf die treibende Stange. Er warf eine Leine nach ihr, sie glitt an dem glatten Holz entlang, verfing sich an dem Nagel und zog beide in das Boot. Die Männer sagten nicht viel, aber vier dankbare Augen sahen zum Himmel hinauf. Vorn in der Spitze wurde die Stange befestigt, ein Segelfetzchen an ihr hochgezogen, der Nagel hielt die obere Spitze der Leinwand, das kleine Boot segelte wieder. Der Sturm war vorüber, es blieb ein stetiger Wind, und das eine Ruder, daß die Männer besaßen, steuerte das Schiffchen durch die Wellen.

Hoch oben als Höchster saß der Nagel in der Stange. Er hielt das Segel, an dem der Wind zerrte. Er sah weit voraus über Wellen und Meer und spähte nach Land. Wie war das Leben plötzlich wieder schön geworden! Er hatte Arbeit, gute anerkannte Arbeit. Er fühlte das Leben unter sich in den beiden Männern, im Heben und Senken des Schiffleins auf den Wellen und sich selbst stark, trotz des Rostes, den das Salzwasser auf ihm verursacht hatte. Nach zwei Tagen kam Land in Sicht. Glücklich wurde es erreicht, und als die beiden Fischer auf dem Strande knieten, da schien zum ersten Male wieder die Sonne auf das rostbraune Segeltuch und den Nagel oben im Mast.

Das Boot wurde weit auf den Strand gezogen. Viele Menschen kamen, um es zu besehen. Eine junge Frau weinte immerfort. Es war noch ein dritter Mann im Boot gewesen. Dann nahm der eine der beiden Geretteten die Stange mit dem alten Nagel an sich und trug sie in sein Haus. Das hätte er nie mehr betreten gehabt, wenn sie nicht in der größten Not im Meere zu ihm geschwommen wäre, und daß er mit der Leine fangen konnte, das lag an dem Nagel, er hatte festgehalten.

Der Fischer schlug ihn heraus, besah ihn genau, wunderte sich über den Buckel und steckte ihn in die Westentasche. Dann ging er zu seinem Bruder, der war Schmied. „Kannst du mir von dem Nagel einen sauberen Haken schmieden für meine Uhrkette? Er ist alt und rostig, aber so viel gutes Eisen wird er schon noch hergeben. Wenn er nicht gewesen wäre, hätte das Meer mich behalten."

Der Schmied nahm den Nagel, nickte mit dem Kopf und warf ihn ins Feuer. „Morgen ist er fertig", rief er dem Fischer nach.

Am andern Tage hing er blank und sauber an der breiten Nickelkette und hielt die Uhr fest. Viel hat er dort erlebt durch lange Jahre. Was bekam er alles zu sehen, wenn sein Herr die Uhr zog! Oft war es das Meer, der Strand, die Stube, die große Stadt, immer aber war er froh, das nie rastende Schlagen des Menschenherzens zu fühlen, es ging unermüdlich seinen Gang fort wie die Uhr. Als es aber aufhörte zu schlagen, da war es wieder draußen im Meer, und Salzwasser drang durch die Kleider und die Uhr blieb stehen. Immer dunkler und kälter wurde es, in schwingenden Bewegungen sank man tiefer und tiefer.

Für lange Zeit war die Pilgerfahrt des Notnagels zu Ende. Eine fast ewige Ruhe begann. Sie würde einmal aufhören, wenn der Schöpfer Himmels und der Erde ein neues „Werde" sprechen würde. Wenn er die Elemente sich scheiden und sondern und jedes an seinen Ort befehlen würde, dann käme auch Erz wieder zu Erz, und jene Zeit würde nicht mehr allzu fern sein, in der die Wurzeln riesiger Bergestannen fest das erzführende Gestein umklammerten, damit der Sturm sie nicht entwurzelte, wenn er durch ihre Nadeln brauste, daß es ähnlich klang, wie damals, als er am Meer die hängenden Netze der Fischer fuhr.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine:

24. Oktober, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Spandau,** Bezirkstreffen. Lokal: Sportklause Bln.-Spandau, Pichelsdorfer Straße 71.

25. Oktober, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann Bln. N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

25. Oktober, 15.00 Uhr **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen. Lokal: Schultheiß, Bln.-Charlottenburg, Meinickestraße.

25. Oktober, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen. Lokal: Hansa-Restaurant Berlin NW 87 (Tiergarten), Alt Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 25, 35, 44, Haltestelle Gotzkowskybrücke, Bus A 1 u. 25.

25. Oktober, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen mit Erntedankfest. Lokal: Pilsener Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

25. Oktober, 16.00 Uhr: **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstraße 35/36.

31. Oktober, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wilmersdorf,** Bezirkstreffen. Lokal: Paretzer Höh, Bln.-Wilmersdorf, Paretzer Straße 15.

31. Oktober, 20.00 Uhr **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Tempelhof, Mariendorf, Lichtenrade,** Bezirkstreffen. Lokal: Restaurant Winkel, Bln.-Tempelhof, Tempelhofer Damm 202.

Großveranstaltung

der Landsmannschaft Ostpreußen e. V Berlin
zur 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein am Sonntag, dem 8. November, um 15.30 Uhr, in der Festhalle „Ostpreußen" am Funkturm, Berlin-Charlottenburg, Masurenallee.

Festredner: Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, und Kreisvertreter von Allenstein, Hans Ludwig Loeffke, Lüneburg. Anschließend geselliges Beisammensein mit buntem Programm. Einlaß ab 14 Uhr Eintritt: Vorverkauf 1,— DM-West bzw. gegen Vorweisen des Personalausweises 1,— DM-Ost. Eintrittskarten sind erhältlich bei sämtlichen Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83. Dienststunden: Täglich in der Zeit von 9 bis 13 Uhr außer Mittwoch und Sonnabend. Dienstag und Freitag für Berufstätige in der Zeit von 17 bis 19 Uhr.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Große Erntedankfeier in Landshut

Die traditionelle Erntedankfeier der Ost- und Westpreußen in Landshut gilt seit Jahren als eine der schönsten örtlichen Veranstaltungen der Heimatvertriebenen. Sie zog auch diesmal viele Gäste selbst aus der weiteren Umgebung herbei. Von der Landeshauptstadt München war der „Ostpreußische Sängerkreis" gekommen, aus Landau und Dingolfing waren Abordnungen der dortigen Landsmannschaften erschienen. Der Saal, bis auf den letzten Platz gefüllt, zeigte sich im reichen Schmuck von Erntekränzen, Wappen der Heimatstädte und Fahnen. Der erste Vorsitzende Franz Benedikt begrüßte die Landsleute und viele Gäste, unter ihnen besonders herzlich den Landesvorsitzenden Prof. Dr. Müller. Der Segen der Ernte bestehe nicht nur in den Früchten des Feldes, sondern auch in der Arbeit und der gesunden Hoffnung der Menschen. Der Männergesangverein Liederkranz, der schon oft an festlichen Veranstaltungen der Ost- und Westpreußen mitgewirkt hatte und damit praktisch das gute Einvernehmen mit den Heimatvertriebenen unterstrich, verschönte die Feierstunde mit seinen Liedern. Ihm ebenbürtig erwies sich der Ostpreußische Sängerkreis, unter dessen Darbietungen vor allem der Ostpreußische Sängergruß mit dem Text, den der kürzlich verstorbene Chorleiter Ernst Ullrich geschrieben hatte, begeisterten Beifall weckte. Horst-H. Juschka sprach das große Erinnerungspoem „Heimat" von Agnes Miegel; er hatte auch das traditionelle Erntedankspiel mit Gedichten, Heimatliedern und Volkstänzen einstudiert. Geistliche beider Konfessionen mahnten daran, aus der Vergangenheit zu lernen, welch eine kostbare Gottesgabe das tägliche Brot sei.

In seiner Festansprache nannte Prof. Dr. Müller unsere Jugend das schönste Bild der Heimat. Sie sei unsere Zukunft, und unser Streben müsse dahin gehen, daß diese Jugend dereinst wieder die alte Heimat schauen könne Die Landsmannschaft sei die Keimzelle, aus der die Kraft und die Hoffnung auf Erfüllung dieses Strebens wachse. Deshalb dürfe man die Landsmannschaften über alle politischen Probleme hinaus niemals antasten lassen. Vom neuen Bundestag müsse man die Verbesserung des Lastenausgleichsgesetzes und die gründliche Überprüfung des Feststellungsgesetzes erwarten. Niemand könne mehr Verständnis für die Heimkehrer haben als die Heimatvertriebenen. Daher unterstreichen wir die Forderung, das Heimkehrergesetz bald in Kraft zu setzen. Der Erntedanktag soll die Treue zur Heimat vertiefen und stärken.

Nach dem festlichen Einzug der Schnitter und Schnitterinnen mit der Erntekrone folgte der allgemeine fröhliche Erntetanz. Alle Besucher, Landsleute wie Einheimische, waren des Lobes voll über das schöne und wohlgelungene Fest.

Schweinfurt (Main). Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen hielt ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahl und eine Erntedankfeier ab. Die Feierstunde wurde von der Spielgemeinschaft der Landsmannschaft mit dem Erntedanklied „Das Feld ist weiß" eingeleitet. Kulturreferent Walter Braun sprach in besinnlichen Worten über die Bedeutung des Erntedankes für den heimatlosen Menschen. Die Erntezeit sei der Wendepunkt im menschlichen Leben, denn er sei von der Sehnsucht nach Geborgenheit erfüllt. Für den Heimatvertriebenen sei es die Sehnsucht nach der geliebten Heimat. Anschließend erstattete 1. Vorsitzender Joachim den Geschäftsbericht, der von einer regen kulturellen Arbeit zeugte. Den Landsleuten sowie den Einheimischen sei das west- und ostpreußische Kulturgut durch zahlreiche Vorträge und Veranstaltungen nähergebracht worden. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Gottfried Joachim, 2. Vorsitzender Paul Rotkamm. Die Landsmannschaft beteiligt sich aktiv an einer Spendensammlung, die den in der Heimat zurückgebliebenen Ost- und Westpreußen zugute kommen soll. Zahlreiche Spenden gingen schon ein. Weitere Spenden werden durch den Vorstand noch angenommen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II.

Franz Jakubeit †

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am Freitag, dem 2. Oktober 1953, in einem Krankenhaus in Ulm der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgemeinschaft Fellbach, Franz Jakubeit, ein gebürtiger Tilsiter, im 61. Lebensjahr. Franz Jakubeit war in unserem Raum eine sehr bekannte Persönlichkeit, die sich durch den Einsatz nicht nur für unsere Landsleute, sondern für alle Heimatvertriebenen einen Namen erworben hat. Ehre seinem Andenken.

Der Landesvorsitzende, Maschlanke.

Ulm/Neu-Ulm. Die letzte Monatsversammlung diente der Vorbereitung einer kulturellen Veranstaltung, auf der am 18. Oktober Staatssekretär Dr. Schreiber über die kulturelle Bedeutung des deutschen Ostens sprechen wird. Etliche aus Norddeutschland umgesiedelte Landsleute wurden besonders herzlich begrüßt. — Die nächste Monatsversammlung findet am 7. November im Sportheim 1846 statt; Beginn 18 Uhr.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Duisburg. Die Kreisgruppe Duisburg führte vom 17. 8. bis 30. 9. eine Sammelaktion Bruderhilfe Ostpreußen durch, die in Händen der Kreisfrauenreferentin Frau Schulz lag. Schon jetzt kann man diese Aktion als erfolgreich bezeichnen. Der Aufbau der Frauengruppe ist abgeschlossen; an jedem ersten Montag im Monat findet ein Hausfrauennachmittag statt. Außerdem werden Kurzkochkurse und Kurznähkurse durchgeführt. — Die Ortsgruppe Mitte veranstaltete am 20. September in der Gneisenauschule einen Lichtbildervortrag „Deutsches Land im Osten". Der Vorsitzende Baubkus gab neben einigen organisatorischen Hinweisen bekannt, daß in jedem Monat eine Zusammenkunft stattfindet. Weiter ist für den 25. Oktober bei genügender Beteiligung ein Omnibusausflug geplant. — Die Ortsgruppe Hamborn veranstaltete am 3. Oktober im Hansa-Krug ein Erntedankfest. Die Kreisgruppe Duisburg beabsichtigt, eine Ortsgruppe Hochfeld aufzubauen, damit den dort wohnenden Landsleuten Möglichkeit gegeben wird, sich zusammenzuschließen.

Wanne-Eickel. Die Mitgliederversammlung am 3. Oktober wurde zu einem Erntedankfest ausgestaltet, zu dem 130 Landsleute — unter ihnen eine Jugendgruppe aus Rauxel — erschienen waren. Der erste Vorsitzende H. Dopmeier erinnerte an die Erntebräuche in der Heimat, und diese wurden dann auch lebendig in dem Spiel „Die letzte Garbe". Die Jugendgruppe führte unter der Erntekrone und bei einer fröhlichen Kaffeetafel Volkstänze auf. — Am 7. November soll ein Fleckessen stattfinden.

Menden. Gemeinsam feierten die Ost- u. Westpreußen, Danziger, Pommern und Brandenburger das Erntedankfest. Die Spielgruppe unter Margarete Strauß bot ein buntes Programm.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Jever i. O. Auf der letzten Mitgliederversammlung der Landsmannschaft der Ostpreußen, Danziger und Westpreußen am 22. September im Vereinslokal „Erb" konnte der erste Vorsitzende E. Aschmutat eine große Zahl von Landsleuten begrüßen. Als nächste Veranstaltung findet am 17. Oktober das dritte Stiftungsfest im „Deutschen Haus" statt, das unter dem Motto „Tanz unter dem Erntekranz" steht. Wie der Vorsitzende bekanntgab, wird die Erntefeier nach alter ostpreußischer Art und Sitte durchgeführt werden. Er forderte alle Mitglieder zur regen Teilnahme an diesem Fest auf. Einen breiten Raum nahm die Bruderhilfe Ostpreußen ein. Aschmutat gab zuerst das vorläufige Ergebnis der Ortsgruppe Jever bekannt und ermahnte alle diejenigen, die sich für diese Aktion gar nicht interessieren, zu helfen. Wie leicht, so sagte er, hätten wir noch unter den Leidenden in Ostpreußen sein können. — Im Laufe des Winters wird die Landsmannschaft in Sonderveranstaltungen wertvolle Kulturfilme im Tonfilm zeigen. Kulturwart Reiff führte eine neue Bildreihe „Verlorene Heimat" vor, die bei den Mitgliedern großes Interesse fand.

Seesen. Alte preußische Volksbräuche zum Erntedankfest wurden beim letzten Heimatabend von stilgerecht kostümierten Gruppen dargestellt, bis zum herbstlich-farbenfrohen Erntezug mit geschmückten Arbeitsgeräten. Heitere Vorträge hielten die Teilnehmer in guter Stimmung. — Beim nächsten Heimatabend am 7. November werden Filme die landschaftliche Schönheit unserer Heimat zeigen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksversammlungen

Billstedt (Billstedt, Billbrook, Billwerder Ausschlag, Rothenburgsort, Veddel, Horn) Sonnabend, 24. Oktober, 20 Uhr, Billstedter Hauptstraße 53, bei Koch.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 4. November, 20 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg.

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft OW, Lokstedt, Niendorf, Schnelsen, Eidelstedt, Stellingen) Mittwoch, 11. November, 19.30 Uhr, Rothenbaumchaussee 115, HSV Clubhaus.

Kreisgruppenversammlungen

Treuburg, Sonnabend, 17. Oktober, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Memellandgruppe, Mittwoch, 21. Oktober, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10.

Goldap, Sonnabend, 24. Oktober, 19 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Heiligenbeil, Sonnabend 31. Oktober, 19.30 Uhr, Restaurant „Zum Elch" Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Dichterlesung Martin Damß

Am Mittwoch, dem 28. Oktober, 20 Uhr, liest Martin Damß, Danzig, im Altonaer Museum aus eigenen Werken. Der Eintritt beträgt 50 Pf. Zu erreichen ist das Museum mit der S-Bahn und den Linien 6, 7, 27, 30 und 31 bis Bahnhof Altona.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Bargteheide. Ein Festgottesdienst von Propst Schütt leitete das Erntedankfest der Vertriebenen ein, das unter das Motto „Kein schöner Land . . ." gestellt war. Nach einer Vorführung des Filmes „Kreuzweg der Feiheit" und einem Platzkonzert sprachen am Nachmittag auf dem Jahn-Sportplatz vor über tausend Menschen Landrat Siegel, der Bürgermeister und der örtliche LvD-Vorsitzende. Zum Abschluß veranstaltete der NWDR Hamburg mit bekannten Künstlern einen Bunten Abend im Lindenhof.

Bestätigungen

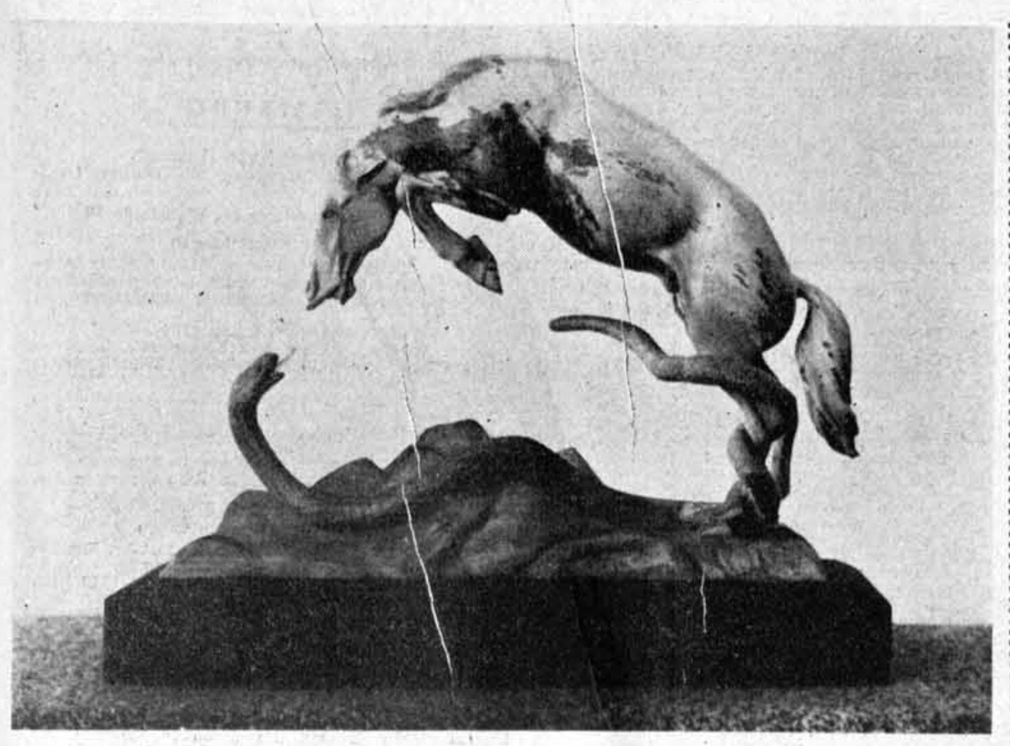
Es werden Polizeibeamte aus Tilsit gesucht, die Ewald Eitel Orlowski gekannt haben und Bestätigungen über seine Dienstzeit, sowie Dienstgrad und Eintritt in die Polizei geben können. Wo befindet sich die Mutter Frau Ida Orlowski, geb. Ohlendorf, geb. 2. 6. 72 in Alt-Löwenthal.

Wer kann bestätigen, daß der Tischler Willibald Baranowski, geb. 7. 11. 1884 aus Königsberg, Abbau-Lauth, beim Heereszeugamt Rothenstein tätig gewesen ist und daß für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Es werden Landsleute gesucht, die in den Jahren 1939 und 1940 beim Bekleidungsamt Königsberg tätig waren und dem Heereswerkmeister z. Wv. Bernhard Brahms Bestätigungen über seine Tätigkeit dort geben können.

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Siedler aus Königsberg, Sackheim 30, beim Elektrizitätswerk als Hilfsmonteur beschäftigt gewesen, im Jahre 1918 im Alter von 31 Jahren verstorben ist und daß Frau Siedler ein Witwengeld bezogen hat?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.



Den ganzen Ideenreichtum unseres Landsmannes zeigt die in Holz gearbeitete Plastik. „Pferd und Schlange". Er ist aus dem Bereich des Kunsthandwerks längst in den schaffenden Künstlertums vorgestoßen. Dieses Holzbildwerk ist zwanzig Zentimeter hoch.

Elfenbeinschnitzer aus Blüchersdorf

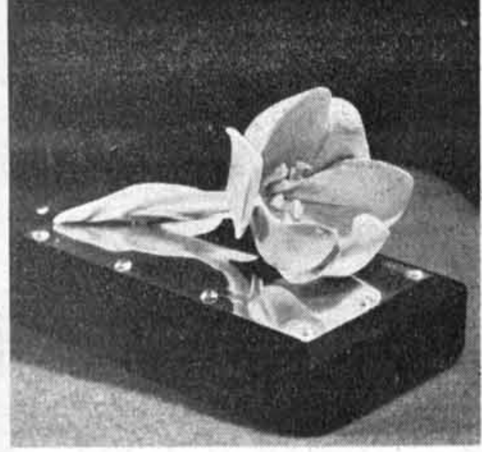
Junger Ostpreuße geht mutig seinen Weg

Ein Nachkriegsschicksal — eins unter unzähligen. Ein junger Mensch, als halbes Kind noch zur Wehrmacht verpflichtet, gelangt nach glücklich überstandenem Krieg nach dem Odenwaldstädtchen Erbach, wo er, allein und mittellos, sehen muß, wie er zu Arbeit und Brot kommt. Seine Familie stammt aus Blüchersdorf, Kreis Insterburg, von ihr hat er einstweilen jede Spur verloren. Ulrich Seidenberg besuchte in seiner Heimatstadt die Grund- und dann die Handelsschule und ging in die Lehre als technischer Zeichner in einem Hoch- und Tiefbauunternehmen. 1945, 21jährig, ohne etwas abschließend gelernt zu haben, versuchte er nun in Erbach alle möglichen Berufsarten. So wurde er auch Hilfsarbeiter bei einem Elfenbeinschnitzer Dies wurde entscheidend für sein weiteres Leben. Er besuchte die 1946 wieder eröffnete Staatliche Fachschule für Elfenbeinschnitzerei in Erbach (die einzige ihrer Art in der Bundesrepublik) und bestand bereits nach zwei Jahren — drei sind üblich — die Abschlußprüfung. Zur weiteren Ausbildung ging er dann noch in die Holzschnitzer- und Drechslerklasse.

Inzwischen hatte Ulrich durch den Hamburger Suchdienst seine Familie, Eltern und Bruder wiedergefunden, die nun auch nach Erbach kamen. Bereits 1948, trotz der wirtschaftlichen Krise in den kunsthandwerklichen Berufen, die sich besonders einschneidend in Erbach, der traditionellen „Elfenbeinschnitzer-Stadt" auswirkte, machte sich Seidenberg selbständig und meldete sein Geschäft an. Er hatte keinerlei Unterstützung von privater oder behördlicher Seite erhalten. Dazu kam die nicht gerade freundlichen Einstellung der einheimischen Berufsständigen und der Innung gegen einen „Fremden". Aber der junge Ostpreuße setzte sich trotzdem durch, fand auch Anschluß an den Export — ein besonders schwieriges Kapitel — und fertigte originelle Einzelstücke aus Elfenbein an, z. B. ein Schachspiel, sowie die gängigen Dinge wie Schmuckrosen, Anhänger und Broschen. Zeitweise konnte er sogar andere Fachkräfte in seinem Barackenbetrieb einstellen Er führte zusätzlich Perlmutterschmuck und Gebrauchsgegenstände aus Bein aus, um die Notzeit zu überwinden, wenn dabei auch die künstlerische Entwicklung zurücktreten mußte. Auf der Frankfurter Messe fand seine Kollektion bei In- und Auslandseinkäufern Interesse und Anerkennung.

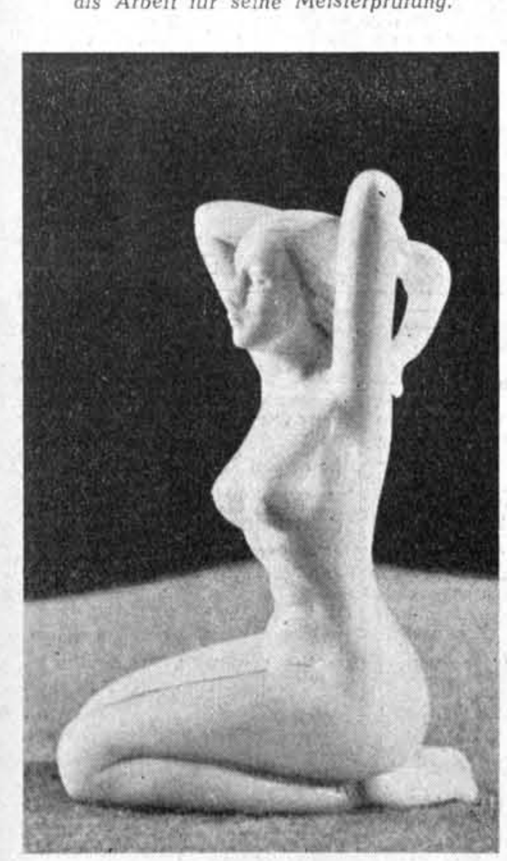
Nun hat Ulrich Seidenberg bei der Handwerkskammer Darmstadt seine Meisterprüfung abgelegt; sie hat sich infolge der differenzierten Einzelprüfungen über ein Jahre erstreckt. Trotz geschäftlicher Rückschläge und dem ständigen Kampf mit den zeitbedingten Schwierigkeiten hat er den Mut nicht verloren. Was es für einen jungen Einzelgänger bedeutet, sich in dieser Art zu behaupten, können vielleicht nur Heimatvertriebene und Heimkehrer in vollem Umfang ermessen.

Vera Fortlage.



Aufnahmen: Vera Fortlage (3), Erbach i. Odenwald

Wie ein Märchengeschöpf wirkt diese entzückende Tulpe aus Elfenbein, die auf einem Ebenholzsockel und einer Silberplatte ruht. Unser junger ostpreußischer Landsmann entwarf und fertigte sie als Arbeit für seine Meisterprüfung.



Welch zarte Keuschheit liegt in dieser schönen Aktplastik, die den wunderbaren Schimmer des bearbeiteten Elfenbeins besonders zur Geltung kommen läßt. Die kleine Figur ist zwölf Zentimeter hoch. Auch sie wurde bei der Meisterprüfung hervorragend bewertet.

„. . . reift uns doch ein Feld!"

Der Erntedank-Altar in Weissuhnen / Von Dr. Walter Schlusnus

Längst sind die Getreidefelder kahl und schon wieder für die neue Saat umgebrochen. Der Rauch der Kartoffelfeuer würzt die klare Herbstluft. Ehe der Nachtfrost kommt, müssen nun auch die Hackfrüchte aus der Erde heraus. Nur der Gemüsegarten strotzt noch von der ganzen Überfülle seiner Erträge.

Am Abend und am Morgen liegt Nebel über Waldlichtungen, Wiesen und Seen. Das Wasser ist schon abgekühlt, und der Wald rauscht ein anderes Lied voll dunklerer Töne. Aber noch behauptet sich die Sonne mit ihrer mittäglichen Wärme, und zu keiner anderen Zeit des Jahres empfängt der Mensch ihre Strahlen liebevoller. Zu keiner anderen Zeit auch berührt uns die Pracht der Blumengärten in den Dörfern mehr, noch einmal in voller Farbenfülle entfaltet: Astern in verschwenderischer und vergänglicher Schönheit, wie ein Wunder in der ringsum absterbenden Natur.

Steil steht die Riesenwand der Kiefernstämme im Breitenheider Revier, braungolden im Sonnenglanz gefärbt, wenn man vom erhöhten Sitz des Wagens herüberschaut über die ausgedehnten Fichtenschonungen, die sich an der Straße Johannisburg—Rudczanny entlangziehen. Verlockt von der Macht und Schönheit dieser unergründlichen Weite sind wir von der Chaussee rechts in den Wald abgebogen. Schnell hat der Wald Gefährt und Menschen verschlungen. Dumpfer klingt der Hufschlag, freudiger greifen die Pferde auf dem Waldweg aus.

Wo sich der Wald wieder öffnet, liegt das Dorf Weissuhnen vor uns, und dahinter gabelt sich der Weg und führt nach Nordosten weiter bis zum einsam gelegenen Bärenwinkel, von den Wellen des breiten Spirdingsees bespült. Nach Norden läuft er vorbei an der Försterei Warnold zur Fähre Wirsba am Beldahnsee. Aus der Kirche in Weissuhnen ertönt Gesang: „Ein Jahr, Allgüt'ger, ließest du gedeihen. . . ." Die Orgel braust über den Warnoldsee, und wie wir in die Kirchenhalle eintreten, finden wir vor dem Altar die ganze Pracht des Segens der Heimaterde ausgebreitet: Feldfrüchte und Blumen, rote Weinranken und gelbe Korngarben, in bunter Farbe und Fülle.

Keinen schöneren Altar sah ich als diesen im Jahre 1936 in der Kirche des masurischen Dörfchens Weissuhnen.



Der Garten war voller Astern

Eine Skizze von Tamara Ehlert

Die Sonne verkroch sich. Die Kiefern sahen wie Tuschpinsel aus, mit einem Streifen ausgelaufener roter Farbe darüber. Über den Äckern schwebten die Rauchfahnen ferner Kartoffelfeuer.

Ahorn hockte auf der Treppe vor der offenen Tür und sah den Rauchfahnen zu. Die Treppe war aus Holz und fühlte sich von der Sonne ganz warm an.

Über die Wiese kam ein Mann. Er ging langsam, als hätte er sehr viel Zeit. Sie erkannte ihn erst, als er bei dem kleinen weißen Pfahl angelangt war. Sie stand auf und ging ihm entgegen.

„Hallo, Ahorn", sagte der Mann, „dein Haar ist ja noch roter als sonst, oder macht es die Beleuchtung?"

„Du bist ein abscheulicher Mensch", sagte sie und versuchte ein böses Gesicht zu machen.

Sie gingen ins Haus. Er packte seine Aktentasche aus und verstreute den Inhalt auf dem Küchentisch. „Wo ist dein Badezeug?" fragte sie. „Ich mache das Abendbrot zurecht, und du gehst baden."

„Nein", sagte er. „Wir gehen nachher zusammen an den Strand. Ich möchte jede Minute, die ich noch hier bin, mit dir zusammen sein."

Sie sah auf den Wandkalender. Über dem Wort „September" hockte ein Zwerg in giftgrünem Umhang und ließ die Beine baumeln. Unter seinen rot beschuhten Füßen kauerte die Zahl „1939", schwarz, fett und feindlich wie eine Kröte.

„Du mußt fort", sagte sie. Die kleine Küche mit den lustigen blauen Emailletöpfen und dem hüpfenden Flämmchen über dem Spirituskocher wurde ganz dunkel.

„Ja", sagte er. „Morgen schon. Es ging rascher, als ich dachte."

Sie versuchte gefaßt auszusehen. Es mißlang genau so wie vorhin der Versuch, ein böses Gesicht zu machen.

„Auf jeden Fall müssen wir etwas essen", sagte sie schließlich. „Willst du die Eier gekocht oder gebraten?"

„Gebraten", sagte er. „Du bist ein wundervolles Geschöpf. Ich werde solange den Tisch im Garten decken."

Er ging ins Zimmer und nahm das Tischtuch aus der Kommode. Es war eine kleine, altmodisch geschwungene Kommode aus Nußholz. Auf der zerkratzten Platte lagen ein paar Äpfel. Vor dem Bett trieben sich ihre Sandalen herum, kleine schiefgetretene Dinger mit schmalen Riemen. Er hob sie auf, ein bißchen Seesand kam ihm entgegen. An der Wand hing ihr Bademantel, blau mit weißen Tupfen. Daneben die Badetasche. Auf der Tasche war ein großes weißes C, der Anfangsbuchstabe ihres Namens. Seltsam zu denken, daß sie einen so ernsthaften Vornamen hatte. Clementine.

Er nahm das Tischtuch unter den Arm und ging in den Garten. Es wurde schon dämmerig, Ahorn stellte ein Windlicht auf den Tisch. Eine Kuhherde trottete vorüber. Die Tiere steckten ihre Köpfe über den Stacheldraht und sahen mit ihren stumpfen braungoldenen Augen zu ihnen hin.

„Ich mag Kühe schrecklich gern", erklärte Ahorn mit vollem Mund. „Kühe sind verkappte Philosophen. Du mußt sie bloß mal beim Wiederkäuen beobachten."

„Bei Wiederkäuen fällt mir ein, daß ich die eingemachten Pfirsiche vergessen habe", sagte er. „Warte, ich hole sie."

Als er wiederkam, saß sie ganz in sich versunken da. „Was ist los?" fragte er. „Magst du keine Pfirsiche?"

„Doch", sagte sie. „Ich habe bloß daran gedacht, daß es unser letzter Abend ist."

„Nicht unser letzter", sagte er. „Ich komme ja wieder."

„Natürlich", sagte sie. Sie sah in das Windlicht. Es brannte still und gelb und feierlich. „Natürlich kommst du wieder."

Er nahm die Flasche mit dem Etikett „Blutgericht Nr. 7" und drehte sie liebevoll hin und her. „Wenn ich nicht ein so amusischer Mensch wäre, würde ich jetzt ein Lied schreiben. Über dich, über den Wein, über die Kühe am Zaun. Vielleicht auch über den Sonnenuntergang heute. Wie du auf der Treppe hocktest, und der Garten stand voller Astern. Was meinst du dazu? Ein hübscher Titel: Der Garten war voller Astern. Später sagen sie dann: Das war der Kerl mit dem Asternlied. Schade um ihn."

Sie schob ihre Hand über den Tisch. „Nicht so", sagte sie. „Bitte nicht so."

Später saßen sie auf einer Düne und sahen aufs Meer. Es war glatt und schwarz und eins mit dem Himmel.

„Vor vier Wochen", sagte sie, „haben wir von hier aus noch die Lichter von Cranz gesehen. Jetzt dürfen sie nicht mehr brennen. Du hattest einen so hübschen Vergleich: Lichter, auf die dunkle Küstenschnur unordentlich aufgereiht, wie Perlen an einer Kinderhalskette. Vor vier Wochen hast du mir auch gesagt, daß Clementine ein unmöglicher Name sei. Du sagtest: Dein Haar sieht aus wie Ahornblätter im Herbst, ich werde dich Ahorn nennen."

Der Wind knisterte im Strandhafer und berührte ihre Gesichter. „Du kennst meine Abneigung gegen Bahnhofs- und Wartesaalszenen", sagte er. „Wenn ich morgen früh gehe, will ich dir im Garten Auf Wiedersehen sagen."

„Ja", sagte sie. „Und du mußt mir versprechen, dich nicht mehr nach mir umzudrehen, wenn du bei dem kleinen weißen Pfahl angelangt bist. Du mußt dann so tun, als sei ich gar nicht mehr da."

Als er in seinem Zimmer die Kerze auf dem Nachttisch anzündete, fand er auf dem Kopfkissen eine Schachtel Zigaretten und einen Zettel: „Bitte nicht das Bettzeug durchzubrennen. Clementine." Das „Clementine" stand steif und mahnend da wie ein erhobener Zeigefinger.

„Ich fürchte", sagte Ahorn von der Tür her, „du wirst es nicht beachten und drei weitere Löcher in das gute Buntkarierte brennen. „Sie hatte den blauen Bademantel an, und ihre nackten Füße steckten in den schiefgetretenen Sandalen. „Und dann — vergiß nicht die Kerze auszulöschen. Oder soll ich es für dich tun? Ich glaube, es ist sicherer."

Es war noch nicht richtig hell, als er ging. Die Morgenkühle hatte sich spiegelnd über die Treppe gelegt. Ahorn stand an der Tür und sah ihm nach. Jetzt war er bei dem kleinen weißen Pfahl angelangt. Dreh dich nicht um, dachte sie. Bitte dreh dich nicht um.

Er drehte sich nicht um. Er ging über die Wiese davon, ganz langsam, als hätte er sehr viel Zeit.

Ritter mit Hellebarde

Bartenstein erhielt am 17. Februar 1332 durch Hochmeister Luther von Braunschweig die Stadtrechte. Bekannt sind zwei Siegel aus dem Mittelalter. Das größere stellte einen Ritter zu Pferde dar, der in der Rechten eine Hellebarde — eine axtähnliche Waffe — trägt; das kleinere zeigt zwei gekreuzte Hellebarden, die auf drei Stufen stehen. Das größere Siegel wurde in das Wappen aufgenommen, doch war auch die andere Form gebräuchlich.

Im Süden des Kreises Gerdauen

Gänse, Kraniche, Schwäne

Von Georg Hoffmann

Die Nacht zum 4. April war kalt. In den Unebenheiten des Bodens brach das dünne Eis wie Glas. Der Wind wehte aus dem Osten und blies durch die Kleider. Noch halb im Schlaf radelte ich die Chaussee von Barten nach Gerdauen; ich hatte eben das Vorwerk Sansgarben hinter mir gelassen. Der ausgestirnte Himmel war noch schwarz, nur tief im Osten zeigte sich ein leichtes Grau. Alle Welt schlief um diese zweite Stunde des Tages, und ich war mit mir selbst uneins darüber, daß ich das warme Bett aus freien Stücken verlassen hatte. Rechts des Weges lag im Grund der Sansgarbener Wald. Dort kläffte ein Fuchs, und plötzlich heulte ein Waldkauz. Mir froren die Finger und die Ohren. Jetzt trat der Wald für eine kurze Strecke zur Straße herauf, und hier überfuhr ich die Grenze zwischen den Kreisen Rastenburg und Gerdauen. Im Kreise Gerdauen war es ebenso kalt und finster, und dunkel und verschlossen standen die Häuser des Vorwerkes Althagel zur Rechten. Hier mußte ich jetzt die Chaussee verlassen und links einen Feldweg suchen, der mich zu einer Fichtenremise mitten in den weiten Ackerschlägen bringen sollte. Als ich ihn gefunden hatte, stolperte ich mißmutig über die gefrorenen Wagenfurchen. Das Fahrrad konnte ich hier nicht mehr besteigen. Dennoch langte ich viel zu früh bei dem kleinen Gehölz an. Wie sollte ich hier die letzten Nachtstunden zubringen, wie mich gegen die Morgenkälte schützen?

Hinter Drainageröhren

Ich versteckte mein Fahrrad und machte mich daran, mir einen geschützten Liegeplatz zu schaffen. In der Nordostecke des kleinen Fichtenbestandes lag ein Haufen von Drainageröhren. Ich schichtete daraus ein kleines Halbrund. Ich gedachte, mich dort zur Zeit des Sonnenaufgangs zu verbergen, wenn die Scharen der Wildgänse kamen. In den Tagen zuvor hatte ich sie in den frühen Morgenstunden zu Hunderten bei der Fichtenremise stehen sehen, die Saatgänse aus dem Norden, die auf dem Zuge waren. Sie brachten die Nächte auf den überschwemmten Guberwiesen zu, und an den Tagen gingen sie auf den Feldern bei Althagel der Nahrungssuche nach. Aber sie kamen erst bei Hellwerden, und ich schritt wie ein Wachtposten auf und ab, um mich zu wärmen. Ich unmaß das Wäldchen, das man vor ein paar Jahren als eine kleine Fichtenschonung zum Schutz der Rehe und des Niederwildes angelegt hatte, das aber längst aus den Kinderschuhen herausgewachsen war. Es war kahl über dem Boden, und die Fichten schützten



Aufn.: Walter von Sanden-Guja

Die „Werder-Linde" bei Nordenburg

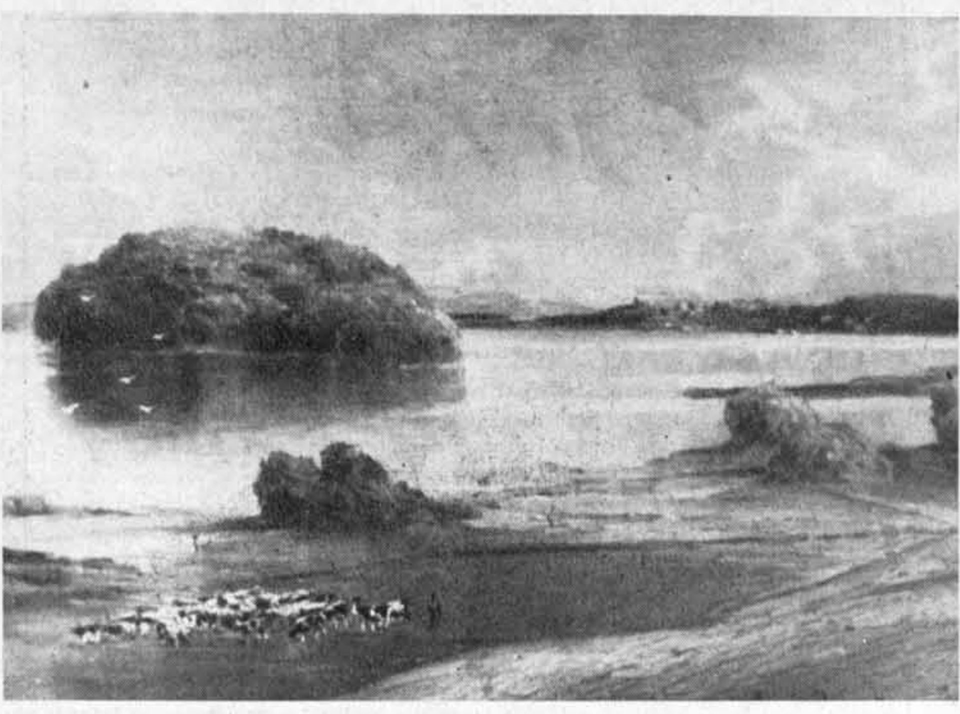
jetzt weder vor der Sicht noch vor dem eisigen Wind. Zwei Elstern und zwei Ringeltauben lebten in den Wipfeln der Fichten, und auch ein Waldohreulenpaar hatte sich hier angesiedelt. Als ich mich später hinter den Röhrenhaufen legte, flogen die Elstern und Tauben aus und ein, und die Eulen ließen sich in dem letzten Schatten der Nacht noch einmal hören. Der Wind blies durch die Röhren wie ein Gebläse in die Orgelpfeifen. Ich fror entsetzlich. Über den tiefsten Punkt meiner Mißstimmung brachte mich ein kleiner Zaunkönig, der ohne Furcht auf meinem Rucksack und auf meiner Stiefelspitze umherturnte. Dort sang er sogar eine ganze Strophe. Das erwärmte mein Herz, und mein Herz erwärmte meinen Körper. Es wurde heller, und im Osten zog das Morgenrot herauf. Die Birken an der Straße standen wie Schattenrisse davor, und ihre langen Zweige wogten im Morgenwind. Jetzt nahte die Stunde der Gänse. Die gespannte Erwartung erfüllte mich und wischte alle Unbehaglichkeit aus meinem Sinn.

Meine Augen suchten unablässig den Horizont ab, denn ich hatte keine Ahnung, aus welcher Richtung die Gänse heranstreichen würden. Das Land war eben, und nur die Straßenbäume und die Feldgehölze erhoben sich über den nahezu waagerechten Strich, bei dem Himmel und Erde einander berührten. Ich erwartete die Gänse mit den Augen, und mein Gehör kam doch den Augen zuvor. Plötzlich vernahm ich Rufe. Und schon strichen sie niedrig über die Bäume des Weges, der das Vorwerk Rautershof mit dem Hauptgut Willkamm verband. Und sie schwenkten von Norden her auf die Ackerbreite zu, an der ich auf der Lauer lag. Sie gingen weit drüben nieder, und doch konnte ich das Knistern der großen Schwungfedern hören, als die vielen Schwingen vor dem Niedergehen gegen die Flugrichtung schlugen. Und dann standen viele Gänse kaum zweihundert Meter weit entfernt, und ich ließ das Glas nicht mehr von den Augen. Der schwarze Schnabel mit dem gelben Ring wies sie als Saatgänse aus. Wo mochten sie herstammen? Waren sie in Rußland oder in Norwegen, in Finnland oder in Sibirien, auf Nowaja Semlja oder in Nordschweden heheimatet? Der Hauch des Fremdartigen umwitterte sie, und je mehr ich an ihre weiten Wanderwege dachte, desto mehr fesselten sie mich. Dieses Feld von Althagel in dem ostpreußischen Kreis Gerdauen war nur eine Station auf ihrer weltweiten Wanderung vom Süden nach dem Norden, und wo würden sie wohl nur eine Woche später niedergehen?

Auf der Erbsenstraße

Nach einem kurzen Sichern gaben sich die Gänse der Nahrungssuche hin. Sie watschelten vorgebeugt über den Acker hin, der im Vorjahr Kartoffeln hervorgebracht hatte. Hier und da mußte wohl noch eine Knolle zu finden sein. Auf einmal ertönte wiederum Gänsegeschrei, und alle Gänse auf dem Acker richteten sich auf. Große Flüge näherten sich aus der Richtung von Arklitten. Sie wurden mit vielen Schreien begrüßt, und bald standen so viele Gänse beieinander, daß sie ein großes Stück des Ackers bedeckten. Schon lange hielt ich meine Kamera bereit. Aber zu meinem Kummer ästen sich die Gänse ostwärts und entfernten sich mehr und mehr von meinem Platz. Zuletzt erreichten sie die Chaussee nach Gerdauen und fraßen das Gras in den Straßengräben. Ich wünschte sehnlich, daß jetzt ein Mensch daherkäme und ihnen die Straße verleidete. Aber es war erst um die vierte Stunde, und wer sollte schon um diese frühe Stunde auf dem Wege sein! Ich suchte mit dem Glas die Straße ab und wollte meinen Augen nicht trauen, als ich bei Krausen einen Radfahrer entdeckte, der auf die Gänse zuhielt. Sie standen bald vor ihm auf. Nun blieb nur noch die Frage offen, ob sie jetzt nicht irgendwo in die Ferne ziehen würden. Diese Frage brachte mich in große Spannung. Doch die Gänse schwenkten ein und standen bald wieder dort, wo sie ihre Morgenäsung begonnen hatten. Und jetzt blühte mir das Glück. Ich hatte auf dem Acker ein paar Pfund Erbsen ausgestreut, und eine dünne Erbsenstraße querte den Acker von drüben nach hüben. Ein paar Gänse fanden den Erbsenpfad und wurden auf eine magische Weise wie an einer Schnur zu mir herangezogen, nicht nur dieser Vortrupp, sondern allmählich auch das ganze Gros. Immer näher kamen sie alle. Und zum Schluß standen sie in einem Dreiviertelkreis um die Waldecke, in der hinter einem Haufen von roten Tonröhren ein überglücklicher Mensch lag. Ich hatte sie überlistet und genoß unser nahes Zusammensein mit allen Sinnen. Die meisten Gänse ruhten, indem sie einen Fuß erhoben und den Schnabel in die Rückenfedern steckten. Sie standen auf einem Bein, und es war verwunderlich, wie sie in dieser Stellung der Ruhe zu pflegen vermochten. Der Boden war kalt, und der Ostwind verstärkte sich. Ich brachte es nicht über mich, die Gänse zu erschrecken. So hielt ich es bis zum Nachmittag aus, an dem sie das Feld verließen.

Über mittag hatte die Sonne den Boden ein wenig aufgeweicht. Die Fährten mit den Schwimmhäuten hatten sich überall abgezeichnet. Hier und da lag eine Gänsefeder. Ich nahm einige auf. Eine Lerche erhob sich singend, eine Lerche über dem Heimatacker! O wunderbare Heimat!



Die Runde Insel

Der Nordenburger See, der im Kreise Gerdauen liegt, ersteht mit seinem wunderbar vielfältigen Leben vor uns in den bekannten Guja-Büchern von Walter von Sanden. Die Aufnahme der Runden Insel in diesem See ist nach einem geretteten Ölbild gemacht worden, das eine Frau Glage gemalt hat.



Aufn.: Walter von Sanden-Guja

Am Nordenburger See

Die Marschallsheider Ecke mit Waldstücken von Bajohren

Die Kraniche von Arklitten

Der südliche Teil des Kreises Gerdauen wurde von einer Kleinbahn erschlossen, die an drei Tagen der Woche zwischen Gerdauen und Barten und an den andern drei Tagen zwischen Nordenburg und Barten verkehrte. Zwischen Gerdauen und Barten hielt das Bähnle in Posegnick, Korklack, Berg, Molthainen, Markhausen, Bieberstein, Schätzelshöfchen, Egloffstein, Meistersfelde und Althof. Mehrfach lief ein Landweg neben den Schienen her, und dann säumten meist Kopfweiden diesen Weg. Oder die Bahnstrecke führte über hochgeschüttete Dämme. Immer breiteten sich fruchtbare Felder zu beiden Seiten der Bahn, Getreideschläge oder Rübenfelder oder Viehweiden oder Kartoffeläcker oder Rotkleeflächen. Es war ein Land, auf dem viel Brot wuchs.

Nah und fern sah man Waldstücke, und von der Haltestelle Molteinen bis zum Halteplatz Markhausen schnaufte die Bahn gar an einem See entlang. Er hieß Arklitter See, denn an seinem Nordufer lag unmittelbar neben dem Bauernhof Molthainen das gräfliche Gut Arklitten samt Schloß und Park. Das Schloß galt als letztes großes Schloß des Spätbarock; es ist erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut worden. Über vier Portalsäulen lag eine schöne Brüstung, und über der steilen Mansarde ruhte ein mächtiges Oberdach. In dem Rittersaal standen alte Rüstungen, und aus manchen Fenstern des Schlosses konnte man auf den See sehen. Dort rauschte das Schilf, und dort blühten die großen weißen Seerosen. Haubentaucher und Wildenten belebten das Wasser, und vielerlei Getier verbarg sich im Schilfrand. Das Schloß war der Herrensitz der Grafschaft Arklitten, und es wurde von den Grafen von und zu Egloffstein bewohnt. Weite Ländereien mit mehreren Vorwerken bildeten ihren Besitz, und dazu gehörte auch ein Wald, der sich östlich der Kleinbahn von Süden nach Norden erstreckte. Das Bauerndorf Bieberstein hatte am Rande dieses Waldes seinen Festplatz, und nicht weit davon entfernt stand das Forsthaus.

Als ich damals in allen Wäldern und Sümpfen weit und breit umherstöberte, kam ich eines Tages im Frühling auch in dieses einsame Forsthaus. Wir plauderten, wir streiften durch den Wald, — es war ein schöner Tag. Als er zur Neige ging, langten wir wiederum in der Nähe des Forsthauses an. Aber der Förster schlug noch einen Bogen und führte mich zu einem kleinen Bruch im Walde. Dort wuchsen die Erlen immer zu mehreren aus einem Stock. Dazwischen blinkte das Sumpfwasser. Frische Schwertlilienblätter sprossen daraus, während die Vorjahrsblätter vergehend in das Wasser tauchten.

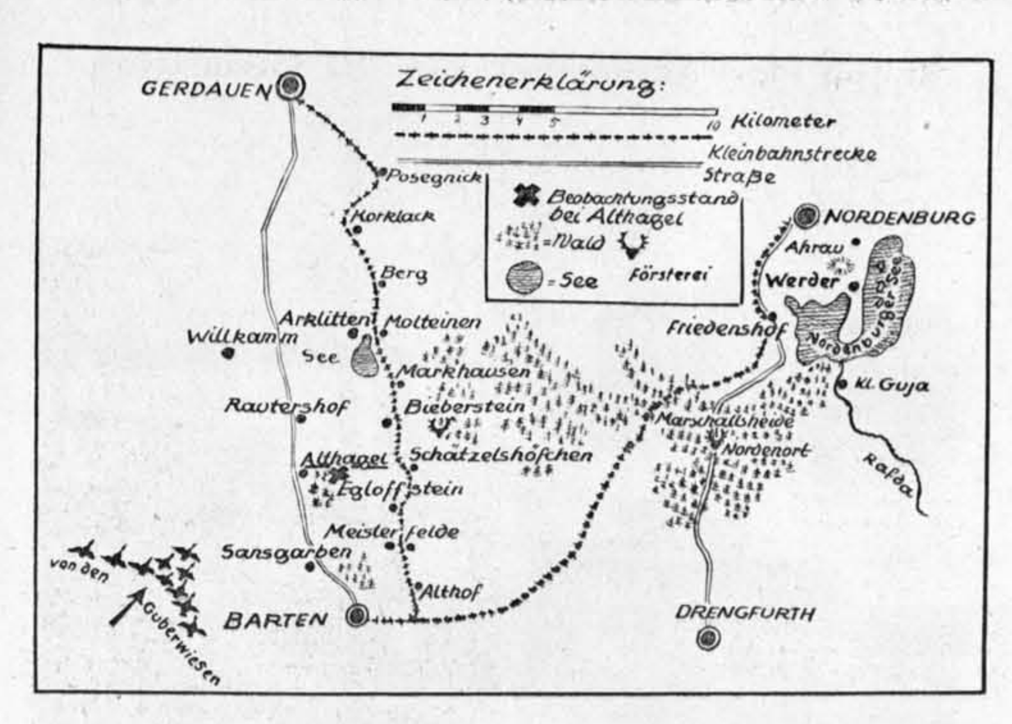
Drei Meter von mir entfernt

Wir traten an das Erlenbruch heran, so weit das möglich war. Der Förster sagte nichts, und ich spürte doch, daß er mir etwas zeigen wollte, vielleicht sogar etwas ganz besonderes. Und da standen wir nun vor dem Bruch und schwiegen. Der Förster blickte mich bedeutungsvoll an, und endlich wies er mit einem Blick und einer Kopfbewegung in das Bruch. Ich folgte seinem Blick. Da sah ich unweit eine mit trockenem Sumpfgewächs ausgelegte Nestmulde. Und darin lagen zwei große Eier, eine Handbreit voneinander entfernt. Ein Kranichgelege! Mein Gott, ein Kranichgelege! Wie lange schon hatte ich mir eine Begegnung mit diesen schönen und großen Tieren gewünscht! Nun war dieser ersehnte Augenblick gekommen. Zum erstenmal in meinem Leben stand ich vor dem Nest des Tieres, von dem die Lappen im hohen Norden sagen, es sei so groß wie ein Mensch.

Dieser Vogel Strauß des Nordens brütete also im Wald von Arklitten. Aber wo war er denn nun selber? Der Förster sagte nur ein Wort: „Dort!" und blickte zu einem fernen Punkt. Und dort sah ich einen Kopf auf einem langen grauen Hals, ein scharfes Auge, das nur gerade eben an einem Erlenstamm vorbeiblickte. Dort stand der Kranich und beobachtete uns. Der Förster zupfte mich am Ärmel: „Kommen Sie!" Ich blickte schnell noch einmal in die Runde, schätzte das Nest und seine Umgebung ab und ging mit dem Förster davon. Wenige Tage später stand ein Versteck zwischen vier Erlenstämmen, die eine kleine Insel bildeten. Der Förster brachte mich hinein, und dann bangte ich dem Kommen des Kranichs entgegen, der wieder nur bis an den Rand des Bruches ausgewichen war. Er gelangte sehr bald in meinen Gesichtskreis, aber noch hielt er einen Abstand und durchmaß die trocke-



Gerdauen aus der Vogelschau



nen Sumpfpflanzen hin und zurück, von einer Seite des Bruches zur anderen. Immer war sein rot umrandetes Auge stechend auf meinen Platz gerichtet. So ganz schnell gab er sich nicht sicher. Und erst als er meinen Winkel scharf in das Auge gefaßt hatte, schritt er endlich auf das Nest zu. Dort verhoffte er noch einmal kurz, und dann erklomm er den Nesthügel im Sumpfwasser mit wenigen Schritten seiner langen schwarzen Beine, an denen ich deutlich die dicken Knorpelringe erkennen konnte. Als er sich zum Sichern noch einmal hoch aufreckte, mußte ich fast zu ihm aufblicken, denn ich kauerte tief am Boden. Dann beugte er sich herab, wendete die Eier und ließ sich endlich nieder. Immer tiefer kam er herab, und schließlich berührte die Brust den Boden der Nestmulde. Das Brustbein schob sich zwischen die beiden Eier. Und nun waren nur noch die beiden langen schwarzen Ständer unterzubringen. Er kuschelte sich auf den Eiern zurecht und saß.

Über den Bäumen des Waldes lag schon ein grüner Schimmer des Frühlings. In einer Erle zilpzalpte ein Weidenlaubsänger. Die Frühlingssonne glitzerte auf dem Wasser. Knapp drei Meter von mir entfernt brütete ein Kranich. Ich schaute und lauschte. Ich entäußerte mich selbst. Es war ein Glück, nichts zu wollen und nichts zu sein. O glücklicher Tag in jenem Wald! Ich habe eine Karte des Kreises Gerdauen vor mir liegen. Ihre Zeichen sprechen. Die Karte lebt. Ich sehe den Wald. Ich sehe das Bruchwasser. Ich sehe den Kranich. O wunderbare Heimat!

Der See bei Nordenburg

Die Städte Nordenburg und Drengfurt waren durch eine Nordsüdstraße miteinander verbunden, die über Klein-Bajohren, Nordenort und durch die Marschallsheide führte. Damals vor nun 25 Jahren hatte man von Nordenburg und auch von Drengfurt her mit dem Pflastern dieser Straße begonnen, und von Jahr zu Jahr verlängerte sich die Befestigung der Straße um ein Stück. Wo aber dieses Pflaster endete, da endete auch für jeden Passanten auf dem Fahrrad oder auf dem Wagen oder im Auto die Lust an seiner Fahrt. Ein alter Sanitätsrat fuhr einst bei einer Krankenbesuchsfahrt in einem Mietwagen von Drengfurt her ein wenig zu schwungvoll von dem Pflaster in die weiche Straße hinein. Er wurde gegen das Verdeck geschleudert, sein steifer Hut zerbeulte, sein Kneifer zerbrach, das Glas zersplittert die Stirn, und das Gebiß wurde erst nach langes Suchen zertreten in der Pelzdecke gefunden. Und ich denke noch mit Schaudern an jenen trostlosen Januarabend zurück, an dem ich nach langem, beschwerlichem Entgegengehen das Möbelauto der Firma Müller-Königsberg mit unserem Umzugsgut dort fand, wo eben auch bei Nordenburg das Pflaster zu Ende war. Es lehnte gegen einen dicken Straßenbaum und war hoffnungslos im Schlamm versunken. Fußgänger und Radfahrer verließen diese ungastliche Straße meist bei Klein-Bajohren und benutzten den Damm der Kleinbahnstrecke Nordenburg—Barten. Hier wanderte und radelte es sich unbeschwert, und auf einer Höhe bei dem Gute Friedenshof erblickte man ein Tal, das von einem großen See ausgefüllt wurde. Das war der Nordenburger See, ein letzter Außenseiter des ostpreußischen Seengebietes, an dem der Kreis Gerdauen sonst keinen Anteil mehr hatte. Aber dieser eine See wog in seiner Art eine große Zahl von Seen auf. Und er hatte, was den Reichtum seiner Natur betraf, wahrscheinlich den Vorrang vor allen Seen der Provinz.

Zahltag auf dem See

Von der Höhe sah man weite Schilfflächen und nur einen Teil der Wasserfläche, denn der See legte sich in einer scharfen Kurve um eine Halbinsel herum, und der längere Schenkel lag jenseits der Halbinsel, die ihn mit ihrem Wald verdeckte. Von Nordenburg her gelangte man über Ahrau und über das Gut Werder an die Halbinsel heran, und dort wohnte der Fischer, der die Fischerei von dem Besitzer des Sees, dem Grafen Stolberg-Wernigerode-Dönhofstädt, gepachtet hatte. Er lieh mir einst ein Boot, als ich den See einmal von Norden her befahren wollte. Ich erreichte sehr bald die runde Insel und damit die Spitze des Dreiecks, das sich als eine Grenze vom Südufer bis zu dieser Insel erstreckte. Dieses Seedreieck gehörte zur Begüterung Klein-Guja, und an jenem Tage traf ich bald hinter der runden Insel den Eigentümer dieses Stückes. Und fast möchte ich ihn den wirklichen Herrn dieses Sees nennen, denn zwar gehörte ihm nicht der ganze See, aber er gehörte ganz dem See mit seiner Liebe, seiner Arbeit, seinem Forschen, seiner Kunst, seinem Schreiben. Es war Walter von Sanden. Er lachte damals, als er mich gleichsam auf Schleichwegen erwischte. Noch immer waren wir zusammen von Guja aus auf den See gefahren. Und ich wiederum schneite an diesem Tage in ein Vorhaben hinein, zu dem Walter von Sanden ein Zeuge kaum erwünscht war. Als unsere Boote nämlich eine Weile nebeneinander lagen, kam einer der Fischer des Weges, und jetzt waren wir ihrer drei, jeder in einem Boot. Und da holte Walter von Sanden unter seiner Bootsbank ein Säckchen mit schwerem Silbergeld hervor und zählte dem Fischer einen hohen Betrag in die schwielige Hand. Der Fischer bedankte sich und schmunzelte verlegen dazu. Wofür hatte er dieses Geld erhalten? Der Schwanenbestand des Sees war einem geheimnisvollen Niedergang nahezu erlegen. Was mochte die Ursache sein? Und konnte man den Niedergang irgendwie aufhalten? Es stellte sich heraus, daß die Fischer bei ihrem schweren Tagwerk den ganzen Tag auf dem See weilten und Mittagsruhe auf einer der sieben Inseln hielten. Dort wärmten sie ihr Mittagsbrot, und was lag näher, als daß sie ihren Mittagstisch um Dinge bereicherten, die die Natur ihnen bot. Dazu gehörten vor allem die schweren Schwaneneier. Walter von Sanden setzte für die Schonung der Schwäne einen hohen Geldbetrag aus und rechnete den Männern vor, daß man für dieses Geld eine große Menge an Fleisch, Hühnereiern und dergleichen kaufen konnte. Der Erfolg zeigte sich schon im nächsten Frühjahr, als die dreifache Zahl von Schwanenbruten erfolgreich verlief. Und just jener Tag, als wir uns auf dem See trafen, war der Zahltag gewesen.

Künder eines Naturparadieses

Walter von Sanden war unablässig um den Schutz seiner Tiere bemüht. Er ließ den See unter Naturschutz stellen, er verhinderte, daß dieser kostbare See ein Bombenabwurfplatz wurde. Und aller Schutz zahlte sich: das Tierleben blühte einzigartig auf. Gab es überhaupt eine Wasser- und Sumpfvogelart unseres Breitengrades, die hier nicht vertreten war? Unzählig waren auch die seltensten Gäste noch dazu. Zu jeder Jahreszeit war hier etwas zu sehen, aber zur Frühlingszeit quoll dieses Becken brodelnden Lebens nahezu über. Walter von Sanden war jahraus und jahrein unablässig mit dieser reichen Tierwelt beschäftigt. Er beobachtete und registrierte, fotografierte und beringte. Es ist ganz unmöglich, von diesem See zu sprechen, ohne dabei seinen Namen zu nennen. Er schuf ein Herbar des Sees und eine Vogelsammlung. Er trug vorgeschichtliche Funde zusammen und fand auf der runden Insel gar Werkzeuge aus Rentiergeweihen. Seine Frau stand ihm zur Seite: sie malte und modellierte, sie präparierte und hegte. Das Gutshaus füllte sich mit Schätzen der Kunst und der Wissenschaft. Wer sie schauen wollte, dem wurden sie freigebig gezeigt. Und Menschen aus aller Welt kamen und gingen. Strahlend hoch und weitschauend lag das Gutshaus von Klein-Guja über der Wiesenebene, durch die sich die Rafda als ein liebliches Flüßchen dem Nordenburger See zuschängelte, den man von den Fenstern und der Terrasse des Hauses übersehen konnte. Jenseits des Sees lag dann in der Ferne die Stadt Nordenburg gebreitet.

Von diesem See braucht man nichts weiter zu schreiben. Walter von Sanden hat in seinen Büchern von all den vielen Pflanzen und Tieren berichtet, von den Höckerschwänen und den Singschwänen, von den Graugänsen, den Saatgänsen, den Ringelgänsen, den Bleßgänsen, den Haubentauchern, den Rothalstauchern, den Schwarzhalstauchern, den Zwergtauchern, den Nordseetauchern, den Polartauchern, — aber wir wollen uns nicht auf eine Aufzählung einlassen. Nimm und lies Walter von Sandens Bücher! Und wenn du es nicht schon gewußt hast, daß der Nordenburger See im Kreise Gerdauen die Krone unter den ostpreußischen Naturparadiesen war, dann geht es dir ganz gewiß beim Lesen auf. Und zugleich zeigt sich unsere Heimat von neuem in ihrem ganzen Reichtum.

O wunderbare Heimat!

„Gerdauen ist doch schöner", — diese schöne Erzählung von August Winnig veröffentlichten wir — mit Aufnahmen von Gerdauen — in Folge 9 vom 25. März 1953.

Ein Kreis des Großgrundbesitzes

Pferdezuchten, Weizenschläge und alte Parkanlagen

Das einzige größere Gewässer im Kreise Gerdauen ist der Nordenburger See. Er wird zur Masurischen Seenplatte gerechnet, und auch die Landschaft ringsum weist mit ihren Kuppen und kleinen Waldstücken den Charakter der masurischen Landschaft auf.

Abgesehen von dieser „buckligen" Ecke im Südwesten des Kreises sah man große, ebene Schläge auf gutem Weizenboden, denn der fruchtbare Lehm war dem Anbau von Weizen günstig.

Im Kreise Gerdauen hatte sich der Großgrundbesitz behauptet. In der Verteilung der landwirtschaftlich genutzten Fläche kamen 60 v. H. des Bodens auf den Großgrundbesitz; der Kleinbesitz umfaßte nur 10 v. H. Auf der land- und forstwirtschaftlichen Grundlage gediehen zahlreiche Molkereien, Mahlmühlen, Brennereien, Schneidemühlen und Ziegeleien. Die gesamte Gerstenernte nahm die Brauerei- und Malzfabrik Kinderhof bei Gerdauen ab.

Das edle ostpreußische Pferd wurde an manchen Stätten gezüchtet. Die bekanntesten Zuchtstätten waren Birkenfeld (Koch) und die Remontezucht von Otto Bundt in Neuhoff. Gut ausgewogen war die Verteilung von Wald und Feld. Für die sorgsame Pflege des Waldes spricht, daß die zum Besitz Waldburg gehörende Forst als Musterwald anerkannt war. Selbst ausländische Bäume gediehen auf dem Boden von Waldburg; sie standen im Park. Im Schloß, das, wie der Besitz, Freiherrn von Wrangel gehörte, hingen Familienbilder, die hervorragende Porträtisten gemalt hatten, unter anderem das von Krüger geschaffene Porträt des alten Feldmarschalls Wrangel, von dem viele lustige Geschichten in Ostpreußen kursierten.

Unter den Stämmen alter Eichen sproßte grüner Rasen im Park von Korcklack; die größte Parkanlage wies Jäglack mit einem Areal von sechzig Morgen auf. Haus und Garten bildeten eine Einheit in Willkamm, da das einstöckige, breit gedehnte Gebäude nach dem Vorbilde von Sanssouci angelegt war und sich in den Garten einfügte. Ansehnliche Gutshäuser standen auch in Gr.-Gnie, Heiligenstein, Katzborn, Kurkenfeld, Skandau und Truntlack. Das Kulturerbe von Generationen wurde in diesen Häusern aufbewahrt, und in vielen Bibliotheken fand der Geschichtsforscher wertvolle alte Bücher und Schriftwechsel mit Persönlichkeiten, die eine Rolle in der Geschichte gespielt hatten.

Die Bevölkerung des Kreises Gerdauen

Der Kreis Gerdauen nahm eine Fläche von 844,40 Quadratkilometer ein. In 71 Gemeinden lebten am 17. Mai 1939 35 013 Menschen. Im Kreisgebiet lagen zwei Städte: Gerdauen mit 5118 und Nordenburg mit 3173 Einwohnern. Größere Orte im Kreise waren: Klein-Gnie (1015 E.), Mulden (894 E.), Kröligkeim (808 E.), Altendorf (718 E.), Reuschenfeld (718 E.), Schaakenhof (677 E.), Molthainen (672 E.), Posegnick (663 E.). Sechshundert bis fünfhundert Einwohner hatten die Ortschaften Skandau, Groß-Gnie, Löwenstein, Birkenfeld, Ilmenhorst, Willkamm, Waldburg und Wandlacken. Zwischen fünfhundert bis vierhundert Einwohner zählten die Gemeinden Assaunen, Friedrichswalde, Georgenhain, Laggarben, Kurkenfeld, Lindenau, Neuendorf, Schönlinde, Wesselau.

Auf dem Kirchturm von Gerdauen

Beim Kampf um Gerdauen am 9. September 1914 wurde der russische Generalmajor Wasilewski, der den auf mächtigen Pfeilern stehenden Turm der alten Ordenskirche zum Beobachtungsposten gewählt hatte, durch einen Granattreffer getötet. Er wurde auf dem Heldenfriedhof des städtischen Friedhofs bestattet, denn in Ostpreußen verweigerte man den Gefallenen des Feindes die letzten Ehren nicht. — Die Gerdauer Kirche war ein Werk des gleichen Meisters, der die Kirche von Löwenstein gebaut hatte. Ihre Südfront war als Schauseite ausgebildet.

Zeittafel der Stadt Nordenburg

1366 wird die Nordenburg am Ostufer der Swine zunächst als Wildhaus angelegt und später zur Burg ausgebaut.
1507 Hochmeister Ulrich von Jungingen gewährt Nordenburg die Stadtrechte. Die Stadt wird mit Planken geschützt.
1409 Erbauung der Kirche an der Westecke des Marktes (Neubau 1726).
1459 bis 1809 war Gerdauen Mediatstadt des Geschlechtes von Schlieben.
1692 Die Landstraße von Goldap über Nordenburg nach Königsberg angelegt.
1863 Chausseen nach Gerdauen, Naukischken und Jodlauken gebaut.
1898 Die Eisenbahnstrecke nach Angerburg und Gerdauen dem Verkehr übergeben.
1920 Kleinbahn nach Insterburg.



Rappe mit Sternen

Das Wappen der Stadt Nordenburg stammt aus dem 15. Jahrhundert. Im silbernen Feld bäumt sich ein schwarzes Roß, das von zwei roten Sternen begleitet wird.



St. Petrus und St. Paulus

Das Wappen der Stadt Gerdauen zeigt in Silber unter einem roten gotischen Zierbogen die Apostel St Petrus und St. Paulus. Beide halten gemeinschaftlich einen aufgerichteten großen goldenen Schlüssel. St. Paulus' rechte Hand legt sich um den Griff eines Schwertes.

Zeittafel der Stadt Gerdauen

1325 Die Ordensburg Gerdauen wird an Stelle einer früheren Prussenburg errichtet.
1398 Hochmeister Konrad von Jungingen erhebt die Siedlung bei der Burg Gerdauen zur Stadt. — Der Ometfluß wird zum Banktinsee angestaut.
1406 Anlage einer Stadtbefestigung.
1428 Erbauung eines Dominikanerklosters.
1692 Die für den Handelsverkehr wichtige Landstraße von Masuren über Gerdauen nach Königsberg wird angelegt.
1741 Der Schriftsteller und spätere Stadtpräsident von Königsberg, Theodor Gottlieb von Hippel, in Gerdauen geboren.
1775 Theodor Gottlieb von Hippel d. J., Staatsrat und Schriftsteller (Verfasser des Aufrufs „An mein Volk" 1813) in Gerdauen geboren.
1869 Der westliche Teil des Banktinsees wird abgelassen.
1871 Eisenbahn nach Rothfließ, Allenstein (1872), Nordenburg (1898) und Löwenhagen (1901), Kleinbahn nach Rastenburg (1917).
1914 9. September Gefecht bei Gerdauen; ein großer Teil der Stadt wird zerstört.
1928 Erbauung des Neuen Rathauses.

Rätselecke



Die Buchstaben: b — b — c — d — d — e — e — e — e — e — e — e — e — e — g — g — g — h — h — i — k — l — l — m — n — n — n — r — r — r — r — r — r — s — s — s — t — t — u — z — sind so in das Gitter einzutragen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. Stadt in Bayern. 2. Masurischer See. 3. Einsiedler. 4. gestatten, genehmigen. 5. Kreisstadt in Ostpreußen. 6. Teil des Auges. 7. Stadt an der Weichsel.

In jedem der gefundenen Wörter hat sich ein kurzes, sinnvolles Wort, auch mit einem „au", versteckt (nicht in zusammenhängenden Buchstaben!). Alphabetisch geordnet, haben diese versteckten Wörter folgende Bedeutung: Spielkarte — Landschaft, Landesteil — Ungeziefer — Nagetier — Verbrechen — weibl. Haustier — Moorgenbad der Pflanzen. Außerdem ergeben die Buchstaben der 2. Senkrechten, richtig geordnet, einen weiblichen Vornamen, auch mit einem „au".

Rätsel-Lösungen der Folge 28

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Hippel. 4. Miegel. 7. Lötzen. 10. Maat. 12. Eidam. 13. Reis. 14. Gilge. 15. Heuer. 17. Drall. 19. Neuss. 22. Lehar. 24. Umea. 25. Eros. 26. Real 28. Ader. 30. Nurse. 31. Terek. 33. Dekan. 37. Senor. 38. Ramme. 40. Maar. 41. Oller. 42. Elch. 43. Bressen. 44. Nidden. 45. Werner.

Senkrecht: 1. Hamann. 2. Prag. 3. El. 4. Memel. 5. Gör. 6. Laster. 8. Eier. 9. Zahl. 11. Tilse. 13. Reger. 16. Neukrug. 18. Masuren. 20. Umber. 21. Saale. 22. Legat. 23. Hofer. 27. Aster. 29. Deime. 30. Njemen. 32. Kocher. 33. Doorn. 34. Erle. 35. Ares. 36. Narew. 37. Sand. 39. Elen.

Aus Zwei mach' eins

1. Wartenburg. 2. Insterburg. 3. Ebenrode. 4. Christburg. 5. Elchschaufel. 6. Reichermann. 7. Trakehnen. 8. Deime. 9. Inster. 10. Ehlers. 11. Masuren. 12. Ambrosius. 13. Joachim. 14. Oberland. 15. Roschsee. 16. Ilskefalle. 17. Nemonien.

Wiechert — „Die Majorin".

Georgine
Beilage zum Ostpreußenblatt

Zur Erinnerung und in Dankbarkeit

Oberlandwirtschaftsrat Ziehr

Wer kennt von den ostpreußischen Landwirten nicht den Oberlandwirtschaftsrat Paul Ziehr, den früheren Direktor der Landwirtschaftsschule Treuburg und späteren Leiter der Ackerbauabteilung der Landesbauernschaft Ostpreußen, den äußerst volkstümlichen Redner, den Schriftsteller, Saatenanerkenner und sehr erfolgreichen Wirtschaftsberater? Es war noch in den zwanziger Jahren, als ich zu einer landwirtschaftlichen Tagung nach Treuburg kam. Dort wurde ich überrascht nicht nur von der großen Besucherzahl, sondern auch von dem schönen und großen Vortragsraum in der Landwirtschaftsschule. Dieser Raum war gemeinsam mit dem damaligen sehr rührigen Landrat Wachsmann, der auch der Erbauer des schmucken, herrlich gelegenen Kriegerdenkmals und von vielen neuzeitlich eingerichteten Ausflugs- und Gaststätten ist, in das neue Gebäude der Mädchenabteilung für solche Zwecke eingebaut worden. Diese landwirtschaftlichen Tagungen fanden in den Monaten Januar bis März an zwei bis drei Tagen als „Lehrgang für ältere Landwirte" in jedem Jahr statt. Vortragende der landw. Behörden, aber auch aus anderen Berufen, sorgten für eine vielseitige Weiterbildung dieser fast nur bäuerlichen Landwirte. — Hier im Kreise Treuburg hat Paul Ziehr eine wahre Pionierarbeit geleistet. Er ging von dem Standpunkt aus, daß die Leistungen in der Landwirtschaft abhängig sind von dem Ausbildungsstand der Landwirte selbst. So hatte er in jedem Dorfe bäuerliche Betriebe neuzeitlich eingerichtet, die sehr oft gemeinsam besichtigt wurden. Damit erreichte er schnelle Fortschritte. Diese vorbildliche Aufschließung des Dienstbezirkes bewog die Landwirtschaftskammer, ständig junge Landwirtschaftslehrer dort in die Ausbildung zu entsenden. Paul Ziehr war nicht nur ein Redner mit sehr viel, auch manchmal derben Mutterwitzes, sondern ein hervorragender Pädagoge. Seine vielen Veröffentlichungen zeugten von viel praktischem Sinn, großer Menschenkenntnis sowie umfangreichem Wissen. Diese waren so allgemein verständlich, daß jeder Bauer sie gerne aufnahm. — Er hatte seine praktische Ausbildung als Landwirt in Holstein und Ostpreußen erhalten, seine Ausbildung im Molkereifach, sowie sein Studium in Königsberg abgeschlossen. —



1935 wurde Ziehr zum Nachfolger des verstorbenen Oberlandw.-Rats Tomzig als Leiter der Ackerbauabteilung bestimmt. Hier kam sein Organisationstalent und sein großer Fleiß so ganz zur Geltung. Seine Tätigkeit bei der Reichsbodenschätzung hat viel Klarheit in die Bewertung des heimatlichen Bodens gebracht. Während des Krieges hat er Außerordentliches leisten müssen, um die Lücken in der Besetzung der verschiedenen Abteilungen der Landesbauernschaft auszufüllen und hat zu guter Letzt noch die Geschäftsführung der Hauptabteilung II stellvertretend übernehmen müssen. So war es nicht verwunderlich, daß bereits in der Heimat gesundheitliche Störungen durch Ueberarbeitung einsetzten. Nachdem er nach der Flucht sofort in seinen alten Beruf, und zwar in der Landwirtschaftsschule Itzehoe zurückgekehrt war, verstarb er bereits am 25. Februar 1947 in seinem 57. Lebensjahr. Nur ganz wenige Kollegen konnten ihm die letzte Ehre erweisen, darunter auch der Unterzeichnete, der ihm auch den Dank der ostpreußischen Landwirte in seine Gruft nachrufen konnte. —

So ist mit Paul Ziehr einer der erfolgreichsten Diplomlandwirte Ostpreußens dahingegangen, der seine ganze Persönlichkeit, sein Können und seine Tatkraft bis zum Tode in den Dienst der Landwirtschaft und Allgemeinheit gestellt hat. K.

Professor Dr. Kurt Munier

Am Heiligen Abend 1946 — des zweiten Elendsjahres unserer unvergeßlichen ostpreußischen Heimat — verstarb in der Barmherzigkeit in Königsberg der den meisten ostpreußischen Landwirten bekannte Professor Dr. Kurt Munier. Er war von seinem Gute Holstein am Pregel beim Einmarsch der Russen nicht gewichen, wobei ihm seine Gattin treu und tapfer zur Seite stand. Er hat dort noch alles erlebt, was zu erleben war unter der Herrschaft der



Rotarmisten, Mord, Brand und Schändung. Uns erfaßt auch noch wieder nachträglich ein Schauer über das, was seiner Zeit vorgegangen ist, wie die wenigen Erlebnisschilderungen im Ostpreußenblatt Nr. 27 bezeugen. Seine nicht sehr robuste, aber sonst willensstarke Natur konnte den Hunger nicht überstehen.

Kurt Munier wurde 1891 in Gudwallen, Kreis Darkehmen, geboren, wo sein Vater Domänenpächter war. Den Weltkrieg machte er an der Front mit und wurde auch zum Offizier befördert. Nach dem Kriege wechselte er sein erstes Studium und wandte sich der Landwirtschaft zu. Gleichzeitig war er beim Landwirtschaftsverband in Königsberg tätig. 1922 wurde Dr. Munier zum Generalsekretär des Landw. Zentralvereins Königsberg gewählt. In dieser Stellung hat er bis zur Auflösung der Zentralvereine 1933 segensreich gewirkt. Er befaßte sich damals schon mit den landarbeitswirtschaftlichen Problemen für die ostpreußischen Verhältnisse und war mit dem führenden Mann auf diesem Gebiete, Professor Dr. Derlitzki, Pommritz, übrigens auch ein Sohn Ostpreußens, eng befreundet. Nach seiner Pensionierung — er konnte sich mit dem Nationalsozialismus nicht befreunden — kaufte er das Gut Holstein am Pregel, bekannt und berüchtigt als „Streusandbüchse", mit versauerten Moorwiesen. Diesem Betrieb hat er von da ab seine ganze Lebensarbeit gewidmet. Bei der Ausbaggerung des Pregels wurden im Laufe der Jahre ein paar Hundert Morgen seines Sandbodens beschlickt, und hiermit auch der Feldgemüsebau laufend erweitert. Holstein wies vor dem Kriege die größte Gemüseanbaufläche Ostpreußens auf. Neben diesem überaus gehäuften Maß von Mühen und Anstrengungen setzte er seine landarbeitswirtschaftlichen Forschungen fort. Er fand dabei noch Zeit, Vorlesungen auf diesem Gebiet, auch im Gemüsebau, zu halten, so daß ihn die Albertina zum Honorarprofessor ernannte.

Früh mußte er nun auch als Opfer des unseligsten aller Kriege in den Tod. Wir, die wir ihn näher kennen, trauern alle um einen vorzüglichen Menschen. Er war eine noble Natur, treu sich selbst, treu seiner Familie und seinen Freunden. Die Treue zu seiner Heimat, zu seinem Betrieb, hat ihm letzten Endes das Leben gekostet. Wir werden ihn nie vergessen. Kn.

Rudolf Plock-Sechserben zum 70. Geburtstag

In der Provinz Ostpreußen wurde die edle Pferdezucht in ihrer großen Breite von kleinen bäuerlichen Züchtern getragen. Als sinnvolle Ergänzung hierzu gab es eine stattliche Anzahl von Aufzüchtern, die sich jährlich eine mehr oder weniger große Zahl bäuerlicher Fohlen kauften und sie jahrgangsweise in Herden von 20—40 Stück aufzogen. An großen Zuchtgestüten, d. h. Stätten, an denen mit 20 oder mehr eingetragenen Stuten die Zucht selbst betrieben wurde, gab es kurz vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1938 nur 21. Diese hatten allerdings ein überdurchschnittliches Niveau.

Zu ihnen gehörte auch das von Rudolf Plock in Sechserben, Kr. Gerdauen, errichtete und von ihm zielbewußt geleitete Gestüt. Jetzt an seinem 70. Geburtstag, am 13. Oktober, hat Rudolf Plock in seiner Geburtsheimat Hessen in Obernburg, Kr. Frankenberg, nichts mehr als die Erinnerung daran. Bei der schreckensreichen Fahrt während der Vertreibung aus Ostpreußen wurde der aus zahlreichen vierspännigen Wagen bestehende Treck zersprengt, einzelne Wagen gingen auf dem Frischen Haff, dem einzigen Ausweg aus dem abgeschnittenen Ostpreußen, unter und Rudolf Plock konnte sich mit seiner Frau nur unter Verlust aller Habe retten. Aber trotz allem bleiben seine Verdienste um die ostpreußische Pferdezucht unvergänglich und ein Ruhmesblatt in ihrer Geschichte. In Anerkennung seiner großen Leistungen erhielt Plock vor 21 Jahren gelegentlich der 200-Jahr-Feier des Hauptgestüts Trakehnen neben anderen Züchtern eine Erinnerungsplakette des Landwirtschaftsministeriums Berlin.

Im allgemeinen ist es fast schwieriger, den Ruf einer alten Zuchtstätte zu erhalten und zu erweitern, als sie neu aufzubauen. Plock ist dieses gelungen. Er übernahm von seinem Schwiegervater Totenhöfer-Birkenfeld, der eines der größten, besten und edelsten Zuchtgestüte in Ostpreußen unterhielt und der u. a. das Olympiade-Dressurpferd „Gimpel" v. Wandersmann gezogen hatte, das Nebengut Sechserben mit nur 6 der Birkenfelder Mutterstuten. Im Laufe der Jahre wurde Sechserben von Rudolf Plock zu einem der besten und am meisten genannten Privatgestüte der Provinz mit einem Stamm von etwa 20 Mutterstuten, die durchweg im Modell der Reitpferdezucht standen, ausgebaut. Die Vergröberung der Zucht, die in den 20er Jahren betont wurde, machte Plock nicht mit. Er blieb bei dem edlen, trockenen, im Gleichgewicht befindlichen und gängigen Pferd und verzieh keinen Mangel in dieser Beziehung. Die Remonten aus Sechserben waren daher als die besten Reitpferde sehr geschätzt, aber auch eine große Anzahl von Hengsten hat die Beschälerboxen des Landgestüts Rastenburg bezogen. Eine weitere Anzahl ging ins Ausland, als einer der letzten der Rappe „Ermanrich", geb. 1935 v. Erfinder u. d. Xanten v. Herrscher. Ihn nahm sich vom Hengstmarkt in Königsberg Gerhard Voigts-Windhoek auf seine Farm in Südwestafrika.

Zu einem wesentlichen Zuchtfaktor in der Entwicklung der Sechserber Zucht wurde der Hengst „Herrscher" v. Letzter Mohikaner. Mit ihm züchtete Plock aus der Linie seiner Stute „Welle" v. Augendiener u. a. die Landbeschäler „Wellenschlag", „Wellenschaum", „Depeschenbote", „Depeschenträger" und „Wellenreiter". Besonders gut vererbten sich bei den Sechserber Stuten auch die Trakehner Hengste „Erfinder" v. Ararad" und „Astrachan" v. Dampfroß" sowie der Wohndorfer Hengst „Alcidor" v. Alaskafuchs. Zahlreiche Ehrenpreise und Urkunden zeugten von den Erfolgen, die Sechserber Pferde bei Prämiierungen anläßlich der Deutschen Ostmessen in Königsberg und bei anderen Ausstellungen erringen konnten. Es war ein schöner Erfolg für die Sechserber Zucht, als die Familie der „Welle" mit 3 Landbeschälern und 5 Mutterstuten bei einer Ausstellung in Königsberg einen 1. Preis erhielt.

Ein besonders erfolgreiches Turnier- und Springpferd war in den 30er Jahren der von Plock gezogene Wallach „Herrscher" v. Herrscher u. d. Geduld v. Wandersmann u. d. Welle v. Augendiener im Besitze des damaligen Rittmeisters v. Jena. — Eine größere Anzahl guter Pferde aus Sechserben ging auch über die Auktionen in neuen Besitz über. Bei der Ostpreußenschau und Auktion in Frankfurt a. M. 1934 stellte Plock mit einer Schimmelstute v. Corregio, ein Spitzenpferd, das in Anlehnung an sein Heimatstädtchen „Corbach" nannte. Der Schimmelwallach „Manteufel", der 1936 bei der Ostpreußenschau Berlin nach Heilbronn verkauft wurde, konnte in Süddeutschland manchen beachteten Turniererfolg erringen.



Obgleich in Hessen aufgewachsen, war Rudolf Plock, der den Ersten Weltkrieg als 10. Dragoner (Allenstein) und auch den Zweiten Weltkrieg bei ostpreußischen Truppenteilen mitmachte, ein treuer Ostpreuße, ein begeisterter Anhänger des edlen Pferdes und ein verdienstvoller Förderer der ostpreußischen Warmblutzucht geworden. Die Provinz zählte ihn zu ihren Besten. Es gehörte zu den Eigenarten der ostpreußischen Bevölkerung, daß sie nicht Männer ablehnte, die aus anderen Gegenden Deutschlands kamen; man sah nicht danach, woher die Menschen kamen, sondern wer sie waren, was sie konnten und was sie leisteten. Der langjährige und hochverdiente Geschäftsführer der Ostpr. Herdbuchgesellschaft war der in Schleswig-Holstein geborene Jakob Peters. Der führende ostpr. Züchter v. Zitzewitz-Weedern war gebürtiger Pommer. Der zeitweilige Vorsitzende der Ostpr. Herdbuchgesellschaft Sehmer-Carmitten war Rheinländer. Noch viele solcher Beispiele könnte man aus allen Zweigen der Wirtschaft und Verwaltung der Provinz anführen. Allen war gemeinsam, daß sie, tüchtig in ihrem Fach, eine echte zweite Heimat in Ostpreußen gefunden hatten und von allen als „Ostpreußen" betrachtet wurden.

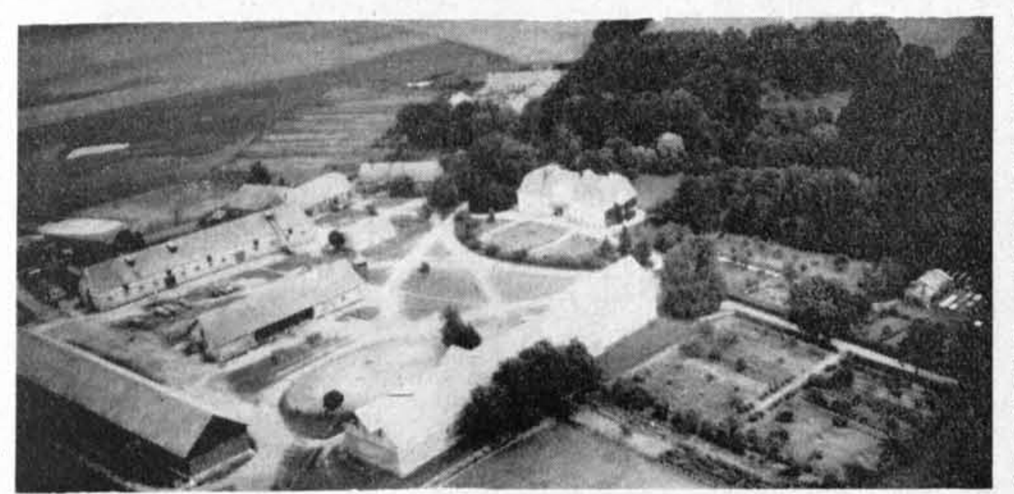
In ganz besonderem Maße trifft dieses auch für Rudolf Plock-Sechserben zu. Sein Name ist mit Ostpreußen und der Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes unlöslich verbunden. Dankbarkeit ist das einzige Geburtstagsgeschenk, das ihm seine Landsleute darbringen können. Dr. S.

Aktivierung der landwirtschaftlichen Siedlungspolitik

Innerhalb der nächsten fünf Jahre sollen 500 Mill. DM jährlich für die Finanzierung der Landwirtschaftlichen Siedlungen vorgesehen werden, wie Ministerialdirektor Dr. Nahm vom Bundesministerium für Vertriebene auf einer Pressekonferenz mit Beteiligung des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und des Bundesausgleichsamtes bekanntgab. Das Bundesvertriebenengesetz gäbe den notwendigen Rahmen für die Planung der Regierung. Die jährlichen Beträge würden dem Lastenausgleich und den Länderetats zur Verfügung gegeben, doch seien vorerst noch Anlaufschwierigkeiten bei den Antragsbewilligungen festzustellen. Deshalb wolle man jetzt beschleunigt die Vorfinanzierung regeln, um sofort Siedlungsgelder bereit zu haben, ohne Rücksicht auf den Namen des späteren Siedlers und alsdann die Siedlungsarbeit mit Hochdruck vorantreiben. Mit dieser Regelung würde auch bezweckt, das auf dem Markt zur Verfügung stehende Objekt in kürzester Zeit zu erwerben. Rund 18 000 Siedlungsstellen sollen in diesem Haushaltsjahr noch erstellt werden, wobei angestrebt wird, daß jede über eine genügende Ackernahrung verfügt. 75 % der Stellen sollen Flüchtlingsbauern vorbehalten werden. Zum Teil werden es Objekte sein, die aus der Urbarmachung von Ödland und aus Halbkulturen anfallen, doch hat man mit der neuen Regelung den notwendigen höheren Investitionen Rechnung getragen. Während für die bisherigen ab 1948 geschaffenen Bauernstellen, die mit weniger Landfläche nur als Nebenerwerbsbetrieb galten, 12 000 DM zur Verfügung standen, hat man als zukünftigen Einstandspreis pro Baustelle 30 000 DM gerechnet.

Von seiten der Regierung würde, nach den Worten des Ministerialdirektors das Problem der landwirtschaftlichen Siedlung als Fundamentalfrage des deutschen Volkes angesehen. Es kommt nicht darauf an, den siedlungswilligen und -fähigen Bauern der Heimatvertriebenen und der Sowjetzonenflüchtlinge eine berufseigene Existenz zu schaffen, sondern noch mehr deren Jugend einen bäuerlichen Arbeitsplatz zu sichern. Die Rückkehr in die angestammte Heimat würde wesentlich davon abhängen, wie diese Jugend dem Ruf zu Scholle folgt. Da wir in den deutschen Ostgebieten Bauern benötigen werden, müsse neben dem Willen auch die berufliche Heimkehrfähigkeit hinzutreten.

In diesem Zusammenhang ist das Ergebnis der alljährlichen Berufsgruppenauszählung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bemerkenswert. Danach hat sich die Zahl der Ackerbauer, Tierzüchter und Gartenbauer in den letzten drei Jahren beträchtlich, und zwar um 116 000 zugunsten kaufmännischer und technischer Berufe vermindert.



Rechts: Luftaufnahme vom Gutshof Sechserben, Kreis Gerdauen (einst. Besitzer R. Plock)

Liebes, junges, ostdeutsches Landmädel

Ein Brief voller Besorgnis, aber auch zur rechten Aufmunterung

Kürzlich war großer Bauerntag in Münster, der sich u. a. auch mit der Eingliederung ostdeutscher Bauernfamilien beschäftigte. Ebenso wird der neue Bundestag aufgefordert, in erhöhtem Maße diesem Problem Beachtung zu schenken. Viel Oedland ist wohl im Bundesgebiet vorhanden, die Urbarmachung erfordert aber viel Arbeit, Geld und Zeit — und ausreichen wird das Land dann auch noch nicht für die rund 300 000 ostdeutschen und mitteldeutschen heimatlosen Bauern.

Und doch ist dieses Problem von größter Wichtigkeit. Die ostdeutsche Landbevölkerung darf dem Berufsstand nicht verloren gehen. — Denn unsere vergewaltigte Heimat wartet auf uns, auf die Erfahrung der Aelteren und auf die Tatkraft von uns Jungen.

In Deinem Herzen wirst auch Du sicher an den Tag glauben, der uns die Heimat wiedergibt. Wie in der Ordensritterzeit werden wir als Neusiedler in unser altes deutsches Land ziehen. Dabei wird es Dir sicher klar sein, daß der Bauer und die Bäuerin mit den ersten in dem Zug in den Osten sein werden und sein müssen, um unserem Boden in liebevoller Pflege wieder sein altes Gesicht zu geben und durch seine erfolgreiche Bearbeitung die Voraussetzung für ein neues, aufblühendes Leben in unserer geliebten Heimat zu schaffen.

Da wir nun bei einer Rückkehr mit nichts Vorhandenem rechnen können, ist es eigentlich unsere Verpflichtung der Heimat gegenüber, daß wir uns auf die Arbeit, die uns erwartet, vorbereiten. Die Hauptarbeit obliegt sicher den Männern. Doch werden Sie zugeben müssen, daß die Arbeit erst vollwertig und geschlossen durch die Mitwirkung der Frau wird. Zu allen Zeiten war es so und es wird immer so bleiben, daß die Frau durch ihre mehr vom Gemüt bestimmte Lebenskraft dem Hause die Wärme und seelische Aufgeschlossenheit zu geben vermag, die auch der Mann braucht, um seine Kräfte voll einsetzen zu können. Durch die ihr eigene Arbeit im Haus, Garten und Stall kann die Frau weitgehend mitarbeiten, die Rentabilität und Sicherheit des Hofes zu gestalten.

Darum möchte ich Dir, liebes ostdeutsches Landmädel, etwas von den Wegen erzählen, die Dir und uns allen einmal die Möglichkeit geben, unsere Kräfte auf dem Lande der Heimat einst segensreich zu entfalten. Der Weg zu den verschiedenen Endzielen beginnt immer mit der zwei-, in manchen Ländern wohl auch dreijährigen ländlichen Hauswirtschaftslehre — für gerade Volksschul-Entlassene geht die Hausarbeitslehre vorauf. — Gute Lehrstellen werden Dir von der zuständigen Landwirtschaftskammer gerne nachgewiesen. Die Bestrebungen der Kammern bzw. Ministerien gehen heute immer mehr dahin, wirklich fortschrittliche und gut geführte Betriebe als Lehrhöfe anzuerkennen.

Du wirst nun einwenden: „Ja, Landarbeit ist schwer, und da ich ja gar nicht weiß, ob ich noch einmal nach Hause komme, hier im Westen auch kaum auf einen eigenen Grund und Boden arbeiten werde, gehe ich lieber in die Stadt, in die Fabrik, — da habe ich es leichter. Ich arbeite 8 Stunden am Tage und bin dann frei und verdiene vor allen Dingen mehr Geld!" Da magst Du auf den ersten Blick hin recht haben, und doch möchte ich Dir widersprechen. Die Arbeitszeit im Lehrverhältnis wird immer fester geregelt, mit angemessener Mittagspause, freiem Nachmittag in der Woche und nach Vereinbarung ein oder zwei freie Sonntage im Monat. Das Taschengeld ist in Deiner Hand wohl weniger als der Verdienst in der Fabrik, aber wenn Du zu dem Lehrlings-Taschengeld das Geld für gute Kost und Station, die Du ja frei hast, hinzuzählst, wirst Du zumindest auf den gleichen Betrag kommen. Dann ist der geldliche Unterschied nicht mehr zu bestechend.

Für ein Zimmer in der Stadt brauchst Du 30 bis 40 DM. Das ist billig. Bei bescheidenen Lebensansprüchen mußt Du mit 80 DM dazu für Dein Essen rechnen. Butter wirst Du Dir dabei kaum leisten können. Draußen hast Du gesunde Arbeit in frischer Luft, die Arbeit am Lebendigen und eine ansprechende Umgebung.

Die Lehrjahre gehen auch zu Ende, und dann verdienst Du als geprüfte Hauswirtschaftsgehilfin sowieso mehr. Arbeit findest Du immer!

Denkst Du nicht auch noch an das keimende Grün Deiner heimatlichen Felder im Frühjahr, an den kraftvollen Geruch der frischgepflügten Scholle, an das raunende Wogen reifenden Kornes, an das muntere Treiben der Fohlen und des Jungviehes in den Koppeln, an die Ernte, — und Du denkst auch an den hohen Himmel, der so sicher das weite Land umspannt. Ich bin eigentlich ein Stadtmädel, habe aber jeden Sommer auf dem Lande gelebt, so daß ich dann hier im Westen mir meinen Beruf in der Landwirtschaft suchte und fand. Ich glaube, daß jeder junge Mensch, der seine Heimaterde lieben gelernt hat, der dankbar das Werden des Korns zu Brot begriffen hat, daß diese lebendige Verbundenheit ihn bei aller Schwere der Landarbeit tragen kann — und — man hat ja ein Ziel. Augenblicke der Unzufriedenheit gibt es immer einmal, aber das gibt es doch in jeder Arbeit! Ein Mensch, der das Geschenk des rechten Empfindens für die kleinen Dinge am Wege sich erhalten konnte, wird immer über die Unannehmlichkeiten hinweggeführt.

Während der Lehrzeit bietet die landwirtschaftliche Berufsschule viele Anregungen. Diese ist ein Helfer für die theoretischen Dinge, die ja unserer praktischen Arbeit oft erst den rechten Sinn zu geben vermögen.

Wenn man nach der Lehre in der Lage ist, ein halbes Jahr die Mädchenabteilung einer Landwirtschaftsschule zu besuchen, so ist das eine erstrebenswerte Abrundung und Ergänzung der praktischen Jahre. Außerdem ist das Leben in und mit der frohen Gemeinschaft junger Mädel und in dem Kameradschaftsverhältnis zur Lehrerin und Lehrer eine beglückende Bereicherung des eigenen Ichs. Immer wird man gerne an die fröhliche Zeit zurückdenken.

Denselben Stoff wie die ½jährige Mädchenabteilung bietet in noch ausführlicher und erfüllender Weise die Unterklasse einer Landfrauenschule, deren es in jedem Lande mehrere gibt. Die Unterklasse dauert ein Jahr, sie ist immer mit Internat verbunden. Die Kosten sind auch so gehalten, daß man eigentlich nichts dazu sagen kann. Mit demselben Geld würde man sich allein nicht durchhalten können. Trotzdem wird es für den Vater oder die Mutter ein gutes Stück Geld sein, das jeden Monat fortgeht, aber für Mittellose und Vertriebene gibt es erleichternde Stipendien. Näheres ist aus den Prospekten der Schulen zu ersehen und kann auf der Landwirtschaftskammer nachgefragt werden. Die staatlichen Schulen sind billiger als andere, da sie Zuschüsse erhalten

Wenn Du nun während Deiner Lehrzeit schon den Plan hast, einmal auf eine Landfrauenschule zu gehen, so kannst Du Dir von Deinem Taschengeld einen kleinen Spargroschen zurücklegen — es geht schon — oder Du schaffst Dir die Sachen an, die Du dort mitbringen mußt.

In dem umfassenden Unterricht in Kultur- und Staatsbürgerkunde, Säuglingspflege, Volkstanz, Sport, Singen und den einzelnen Fachgebieten, wird Dir so viel geboten, daß Du, wenn Du es nicht schon vorher weißt, die große Bedeutung bäuerlichen Lebens, seiner Kultur und auch Verpflichtung der Zeit gegenüber erkennen kannst. Außerdem werden Höfe besichtigt und Fabrikanlagen, ein Melklehrgang wird durchgeführt mit abschließendem Wettstreit verschiedener Schulen, der viel Freude macht. Außerdem gibt es so manche erfrischende Fahrt in die Umgebung. Die praktische Seite wird dabei auch nicht vergessen. Garten, Kleintierhaltung, Küche und Haus sorgen dafür, daß neben dem Geist auch die körperlichen Fähigkeiten weitergebildet werden. Die abschließende Prüfung belohnt Deinen Eifer. Du kannst jetzt entweder als Gehilfin in die Praxis gehen, wo Du nach einigen Jahren die Meisterprüfung machen kannst, oder Du besuchst noch die Oberklasse einer Landfrauenschule mit abschließender Staatsprüfung im ländlichen Hauswerk. Die Oberklasse setzt allerdings eine mittlere Reife voraus. Du bist dann eine staatlich geprüfte ländliche Haushaltspflegerin und machst auch hier nach — ich glaube — zwei Jahren Praxis die Anerkennungsprüfung.

Das ist die praktische Seite, von den Examen kannst Du den Sprung zur Hochschule wagen, die es heute in Wilhelmshaven, München und Stuttgart gibt (in Gießen ist eine Anstalt geplant) und bist dann nach einem Jahr pädagogischer Ausbildung Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde.

Ich habe Dir hier kurz die Möglichkeiten aufgezeigt, die Du hast, um erstens in der Landwirtschaft zu bleiben, zweitens aber so ausgebildet zu werden, daß Du mit Freude und Frohsinn — und auch mit etwas Selbstbewußtsein und Verantwortung eine Arbeit wieder ergreifst, die körperlich nicht immer ganz leicht — aber vielleicht darum um so mehr Befriedigung und Glück zu schenken in der Lage ist. Ausschlaggebend ist Deine Liebe zur Erde. Zum Schluß möchte ich Dir die Worte sagen, die über der Arbeit der Landfrauenschulen stehen und die auch einen Platz über jeglicher Arbeit haben könnten: „Mut — Ausdauer — Idealismus — Demut". Die Anfangsbuchstaben ergeben das Wort „Maid". Manche mögen sagen: „So etwas gibt es heute in der schnellebigen, technisierten Welt nicht mehr — aber, nicht wahr, Du weißt, daß diese Worte das ausdrücken, was uns immer wieder hilft, die Erfüllung unseres Lebens und der gestellten Aufgaben zu finden. — Jeder, der etwas erreichen möchte, wird sein ganzes Sein einsetzen und wird sich dabei unbewußt an die Worte halten.

„Mut — Ausdauer — Idealismus — Demut."

Mut, sich zu der Arbeit zu entschließen. Ausdauer, in jeder Minute zu ihr zu stehen. Idealismus, sie mit Freude und Sinn zu erfüllen. Demut — vor Gott und seiner Schöpfung.

Wir wollen und müssen, unserer Heimat zeitverbundene, mit den Techniken vertraute und doch frauliche Landfrauen erhalten und heranbilden, ebenso zur Verfügung stehen.

In der Hoffnung, daß mein Brief Dich anregt, einmal über Deine Zukunft und die Arbeit Deiner Väter nachzudenken, verabschiede ich mich

Christiane Zenke,
Ludwigshafen (Rhl.), Inselstraße,
früher Königsberg/Ostpr.

Mechanisierung in den letzten Jahren

In meinem letzten Artikel in der Georgine versuchte ich darzulegen, wie sehr die Wirtschaftsweise der Jahre 1938 bis 1945 von der heute in Deutschland üblichen Wirtschaftsweise abweicht. Ich möchte nur einzelne Geräte herausgreifen und behandeln:

Auf dem Schleppergebiet hat sich in den letzten Jahren erhebliches geändert. Die uns von früher her bekannten Schlepper von 40, 45 und 50 PS werden nur noch sehr wenig eingesetzt und es macht sich eine allgemeine Tendenz bemerkbar, welche zum kleinen Schlepper von 15 bis 25 PS hinweist. Diese Entwicklung ist nicht von ungefähr gekommen. Zu Beginn der Mechanisierungswelle etwa 1935—38 sollte der Schlepper zuerst mit Eisenräder und dann mit Gummibereifung die schwere Arbeit des Pflügens abnehmen. Je mehr Pferde der Schlepper sparen konnte, um so größer war seine Rentabilität auf den Großbetrieben. Die Grenze der PS-Zahl wurde in dem Augenblick erreicht, wo die Gummireifenindustrie durch ihre Profiltypen eine Begrenzung schaffen mußte. Die Begrenzung war nötig, um das Gesamtgewicht von Schlepper und Ackergerät in einigermaßen erträglichen Grenzen zu halten. — Außer zum Pflügen wurde der starke Schlepper auch zu den Transporten herangezogen und bildete somit im Großbetrieb eine gute Ergänzung zur Pferdeeinsparung. Eine Verwendung der großen Schlepper zu anderer Arbeit auf dem Acker wurde mit Recht gefürchtet, weil das hohe Gewicht von 60 bis 80 Zentner, welches diese Schlepper hatten, eine allzustarke Verdichtung der Böden bewirkte

Diese Mechanisierungsform war nur auf den Großbetrieben möglich und hat hier seine volle Rentabilität immer wieder unter Beweis gestellt. Dieses nur solange, als wir genügend Menschen zur Bedienung der Pferde hatten und das Lohnkonto noch nicht so erheblich ins Steigen kam wie nach dem Kriege. Die Wendung zum leichteren Schlepper wurde in dem Augenblick vollzogen, als die Landmaschinenindustrie die angekündigten Einbau- und Aufsatzgeräte schuf. Nun mußte eine Zugmaschine verwendet werden, deren Gesamtgewicht möglichst gering war, die aber trotzdem genügend Zugkraft zur Bewältigung der Pflegearbeiten hatte. In diesem Zustand fand der Allzweckschlepper zum erstenmal den Eingang in die bäuerlichen Betriebe. Die Rentabilität in den Betrieben ist immer umstritten gewesen, und wird es auch bleiben, bis eine neue Schlepperform die Rentabilität herstellt.

Der Allzweckschlepper hat im Großbetrieb manches Pferd verdrängt und manchem Betriebe dazu verholfen, die Intensität zu erhöhen. — Nun war es soweit, daß man dem bäuerlichen Betriebe mit kleineren Schleppern zu Leibe rückte und die seligmachende Lösung darin suchte, daß man die PS-Zahlen von 25 über 15 bis auf 10 PS senkte, ohne zuzugeben, daß die kleineren Betriebe mit dem kleineren Geldbeutel nicht unbedingt mit dem verkleinerten Schlepper ihr Auskommen finden mußten. Der Zugkraftbedarf eines bäuerlichen Betriebes richtet sich nicht allein nach der Betriebsgröße, sondern nach der Güte der Böden, und jeder Betrieb muß einen Schlepper haben, der es ihm ermöglicht, alle Böden einscharig zu pflügen.

Im bäuerlichen Betriebe hat der Schlepper gezeigt, daß er nicht imstande ist, die gesamte Arbeit des Betriebes allein zu verrichten, und daß jeder Betrieb noch gezwungen war, neben dem Schlepper eine Anzahl Pferde zu halten, die gewöhnlich nicht viel geringer war, als zu den Zeiten, wo noch kein Schlepper vorhanden war. Diese Pferde haben den bäuerlichen Betrieben die Rentabilität weggefressen.

Alle weiteren Diskussionen über Mechanisierung der bäuerlichen Betriebe hatten nur rethorischen Wert, solange nicht der Schlepper mit seinem Gerät zu einer Vollkommenheit geführt wurde, welche es ihm ermöglichte, sämtliche Arbeiten ohne Pferdemitbenutzung zu verrichten und dieses allein mit einem Mann als Bedienung. In dem Augenblick, wo der Bauer als Schlepperführer und Bauer seinen Betrieb mit der Hälfte der physischen Kraft, aber mit dem Wissen und Können des Landwirts bewirtschaftet, ist die Rentabilität der Mechanisierung auf diesen Betrieben erbracht. Diese Forderungen haben zu ihrer Verwirklichung manchen Irrweg gehen lassen, bis sie in der letzten Zeit die scheinbar glücklichste Lösung in der Form des Geräteträgers gefunden hatten. Der Geräteträger als Kraftquelle mit der Möglichkeit des Einbaues sämtlicher in der Landwirtschaft benötigten Geräte, hat die gerätebauende Industrie weitgehend befruchtet. Die bisher bekannten Geräteformen des Pferdezeitalters haben in dem Geräteträger nur noch in der Form von Werkzeugmaschinen Eingang gefunden. Dieses war nötig, um den Einbau und Ausbau der Arbeitswerkzeuge durch einen Mann zu ermöglichen und die Möglichkeit, Gerätekombinationen in einem Arbeitsgang zu schaffen.

Durch seine große Schlagkraft und Arbeitsgüte ist der Geräteträger mit einem Male auch ein Kind des Großbetriebes. Hier ermöglicht er die Abschaffung von einer großen Anzahl Pferden und die Einsparung von mehreren Arbeitskräften. Somit wurde die Mechanisierung des bäuerlichen Betriebes mit einem Geräteträger ohne Pferde möglich. Während der mittlere und Großbetrieb zur Verwirklichung der Pflugfurche einen starken, möglichst 4-rad-angetriebenen Schlepper benötigt und zur Bewältigung aller anderen Arbeiten einen Geräteträger einsetzt. Voraussetzung ist allerdings, daß der Geräteträger bei möglicher Arbeitsbreite von 2,50 m nicht unter 20 PS sein darf, da sonst Kombinationsmöglichkeiten fehlen.

Bei Anschaffung eines Geräteträgers muß man die gesamte Gerätekette mitkaufen, man kann sie aber auf 2 oder 3 Jahre verteilen. Der größte Nutzen wird jedoch erreicht, wenn man die gesamte Kette im ersten Jahr anschafft, um so mehr zu empfehlen, als die Finanzierung des Geräteträgers zum erstenmal über drei Ernten möglich ist. Mit dem Ankauf eines Geräteträgers hat man im Betrieb eine immense Schlagkraft, muß aber diese Schlagkraft erst zu meistern lernen, bevor man den vollen Erfolg der Einsparung buchen kann. Die Mechanisierungsform mit dem Geräteträger ist für den bäuerlichen Betrieb die einzige Möglichkeit, die eine Rentabilität nicht nur verspricht, sondern auch hält, und ebenso ist sie für den Großbetrieb die Form, die die höchste Intensität bei geringster Pferdeanzahl ergibt. Simbriger.

Haben wir genug Menschen für den Osten?

Alle Heimatvertriebenen, von bedeutungslosen Ausnahmen abgesehen, glauben an die Rückkehr in die Heimat. Wann dies sein wird, weiß kein Sterblicher. Aber der Tag kommt und scheint nicht mehr in allzu großer Ferne zu liegen. Das Riesenreich der UdSSR steht nicht mehr unerschütterlich da, wie uns die Ereignisse des 17. Juni und die Entwicklung zeigen.

Wie wird nun die Wiederbesiedlung des Ostens vor sich gehen? Hat man sich schon Gedanken darüber gemacht? Man hört hier und da Stimmen, die da sagen, wir haben nach den großen Verlusten des zweiten Weltkrieges ja gar nicht mehr Menschen genug, um den ganzen Osten wieder besiedeln zu können. Wer diesen Gedanken so leichtfertig ausspricht, bedenkt nicht, daß er damit unseren Gegnern Wasser auf die Mühlen gibt und geradezu Verrat an unserer Heimat übt. Gewiß haben wir große Opfer an Menschen bringen müssen, und es sei auch zu gegeben, daß nicht alle zurückkehren werden. Mancher wird die so mühsam errungene Existenz hier im Westen nicht aufgeben wollen, dafür werden aber andere Westdeutsche, die den Osten mit wachen Augen gesehen und erlebt haben, mit uns als Pioniere gehen.

An einem praktischen Beispiel sei mir erlaubt, meine Gedanken über die Neubesiedlung meines Heimatkreises Schloßberg/Ostpr. (Pillkallen) zur Besprechung und Erörterung zu stellen.

Der Kreis Schloßberg hat folgende Betriebe und Betriebsgrößen seiner Landwirtschaft gehabt:

bis 5 ha	1434	Betr.	mit	3 734 ha	Ø	2,6 ha
5— 20 ha	1867	Betr.	mit	18 067 ha	Ø	rund 10 ha
20— 50 ha	534	Betr.	mit	16 694 ha	Ø	31 ha
50—100 ha	209	Betr.	mit	14 594 ha	Ø	70 ha
100—200 ha	103	Betr.	mit	14 238 ha	Ø	136 ha
200—500 ha	27	Betr.	mit	6 884 ha	Ø	255 ha
über 500 ha	7	Betr.	mit	4 667 ha	Ø	667 ha
zusammen	4181	Betr.	mit	78 887 ha	Ø	18,9 ha

Aus dieser Aufteilung ersehen wir, das weist eine andere Aufstellung aus, daß wir rund 2000 Betriebe in der Größe von 2—7,5 Hektar hatten. Diese Betriebe bildeten bei uns keine Ackernahrung und waren mit Ausnahmen als notleidende Betriebe anzusprechen. Diese Höfe müssen eine Landzulage erhalten, um eine Vollbauernstelle und damit krisenfest zu werden.

Wo soll dieses Land nun herkommen?

1. Alle Betriebe, die verwaist sind,
2. Alle Betriebe, deren Besitzer oder Erben berufsfremd geworden sind,
3. die ihren Betrieb verkaufen wollen

müßten eingehen, und das dadurch freiwerdende Land den verbleibenden notleidenden Betrieben zugeschlagen werden. Alle diese Betriebsinhaber oder deren Erben müssen selbstverständlich voll entschädigt werden. Diese freiwerdenden Höfe müßten durch den Staat (Siedlungsgesellschaften) gekauft und das Land im Rentenverfahren zu tragbaren Bedingungen abgegeben werden. Durch diese Landzulage werden die Höfe dann auch in die Lage versetzt, die zeitbedingte Mechanisierung vornehmen zu können. Um eine Vollmechanisierung rentabel gestalten zu können müßte m. E. die unterste Betriebsgröße etwa bei 50 Hektar, die oberste Grenze bei neuzubildenden Höfen bei 100 Hektar liegen. Durch diese Vollmechanisierung wird den allgemein in der Landwirtschaft fehlenden Arbeitskräften von vornherein Rechnung getragen.

Es erscheint richtig, die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe (bis 5 Hektar Ø-Größe 2,6 Hektar) beizubehalten. Diese Kleinstbetriebe sind gesund, solange sie Kuh- und Schweinehalter bleiben. Sobald ein Pferd gehalten wird, wird der Betrieb, von Ausnahmen abgesehen, Not leiden. Wenn nun theoretisch alle Betriebe von 5—50 Hektar ihr Land zur Bildung von neuen Höfen verkaufen würden, so würde die neue Besitzverteilung wie folgt aussehen:

bis 5 ha	1434	Betr.	Ø	2,6 ha
50—100 ha	817	Betr.	Ø	60,— ha
100—200 ha	103	Betr.	Ø	138,— ha
200—500 ha	27	Betr.	Ø	355,— ha
über 500 ha	7	Betr.	Ø	660,— ha
zusammen	2388	Betr.	Ø	33,— ha

Bei dieser Besitzverteilung würden 1793 Betriebe gegenüber der alten Struktur eingehen.

Wenn wir unsere Verluste und die freiwillig ihren Betrieb Verkaufenden hoch gerechnet mit 30 % annehmen, so würden 1254 Betriebe zur Aufteilung und Besiedlung frei werdenden.

Damit ist eindeutig erwiesen, daß eine volle Neubesiedlung mit Menschen gewährleistet ist.

Es sei noch bemerkt, daß selbstverständlich auch der freiwerdende Besitz über 50 Hektar zur Neuverteilung kommen müßte.

Die ganz schweren Böden und die Ländereien, für die keine Vorflut zu beschaffen ist, müssen aufgeforstet, waldwirtschaftlich genutzt werden.

Besonders möchte ich zum Schluß nochmals herausstellen, daß niemand, ob klein oder groß, enteignet werden darf, sondern nur freiwillig zum Verkauf gestelltes Land neu verteilt werden kann. Die Zuteilung von Land darf aber nur an nichtlebensfähige Betriebe erfolgen, um Vollbauernstellen zu schaffen. F. Schmidt, Sulingen/Han.

In der letzten „Georgine" ist von der Schriftleitung in dem Artikel „Zu wenig Pferde" von Dr. Schielke zum Schluß der Zusatz gemacht „Das hat man gern."

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine".

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat Oktober

18. Oktober: Kreis Gerdauen in Rendsburg, Holstein, Schützenhof.
18. Oktober: Allenstein Stadt und Land in Hannover, Limmerbrunnen (Feierstunde 13 Uhr).

Heimattreffen der vier Memelkreise

In Hannover trafen sich im Kurhaus Limmerbrunnen am Sonntag, 4. Oktober, die memelländischen Landsleute. Obwohl es schon spät im Jahr war und der Wettergott ein nicht gerade günstiges Gesicht zeigte, waren doch über 1500 Landsleute dem Ruf gefolgt. Um zehn Uhr fand in der St.-Nikolai-Kirche in Limmer ein Erntedankgottesdienst statt, gehalten von Superintendent Feilke. Er gedachte der Zeit, da unsere Landsleute noch selbst die Ernte bergen konnten und zu Hause am gleichen Tage Gott für seine Fürsorge und Hilfe Dank sagten.

Inzwischen hatte sich der Garten des Kurhauses gefüllt. Es sah so aus, als wenn auch diesmal das traditionelle schöne Memelwetter herrschen würde. Leider aber war diese Freude nur kurz, dunkle Wolken zogen auf, und ein Regen verscheuchte alle in die Innenräume. Im Saal war bald kein Platz mehr zu bekommen; es wurde immer enger. Mit Humor und gutem Willen wurde auch dieser Zustand überwunden. Es wurde noch mehr zusammengerückt, und es konnten noch viele untergebracht werden. Allenthalben sah man, wie sich die Heimatgenossen mit großer Freude begrüßten; Um 15 Uhr begann die Heimatstunde. Der 1. Vorsitzende der AdM, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, eröffnete die Gedenkstunde. Er gedachte der Toten in der Heimat, die man nicht vertreiben konnte, der Toten der beiden Weltkriege, der Opfer der Vertreibung, er gedachte der Verschleppten und der noch heute in der Heimat Verbliebenen. Er gedachte des heimgegangenen Oberbürgermeisters von Berlin, Reuter, der ein Vorkämpfer für das Recht auf die Heimat war und uns darum nahe stand. Mit dem Lied vom Guten Kameraden klang das Gedenken aus. Landsmann Meyer begrüßte insbesondere die Landsleute aus Berlin, vor allem aber die, die aus der Sowjetzone zu Besuch im Westen weilten und unser Treffen besuchten. Er trug ihnen Grüße auf an alle Landsleute, die noch immer von uns getrennt sind. Er bat, ihnen zu sagen, daß wir keinen vergessen wollen, daß wir für das Recht auf unsere Heimat immer streiten wollen und daß wir hoffen, unser Ziel dereinst auch zu erreichen. Rektor a. D. Max Szameitat sprach dann über den Zweck und den Sinn der Arbeitsgemeinschaft, über die Arbeit, die im Verborgenen geleistet wird und doch so wichtig ist, über die Patenschaftserneuerung der Stadt Mannheim und über das große Verständnis, das man bei dem Oberhaupt der Stadt, Oberbürgermeister Dr. Heimerich gefunden habe. Er erzählte von der großen Feier in Mannheim am 2. August. In einer Memel-Siedlung sollen dort alle Umsiedler zusammengefaßt werden. Schon jetzt sind eine Reihe von Familien, die aus der Sowjetzone flüchten mußten, in Mannheim eingetroffen, vorläufig aber müssen sie noch auf die Fertigstellung der Wohnungen in einem Lager warten. Die Umsiedlungsanträge werden in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft und der Stadtverwaltung überprüft und, falls möglich, befürwortend weitergeleitet; leider aber können zur Zeit nur die dringendsten Anträge berücksichtigt werden. Die Umsiedlung kann ja auch nur auf dem normalen Wege über die zuständigen Flüchtlingsämter vor sich gehen. Die Umsiedlungsmöglichkeiten halten mit der großen Zahl von Anträgen bei weitem nicht Schritt. Der Redner gab einen Überblick über die mannigfache Arbeit, die von der Arbeitsgemeinschaft geleistet wurde und noch zu leisten sein wird. Er bat, diese Arbeit zu unterstützen. Mit dem Gedicht „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserem Land" und dem Deutschlandlied fand diese Feierstunde ihren Abschluß.

Tief bewegt konnten besonders die Landsleute aus der Sowjetzone ihre Tränen kaum zurückhalten. Es war ihnen ein Erlebnis besonderer Art, Worte über die Heimat so offen und das Deutschlandlied so frei singen zu hören. Viele Stunden noch war man zusammen. — Es war wieder einmal ein gut gelungenes und harmonisches Memeltreffen.

Elchniederung

Liebe Landsleute der Elchniederung.

Ich habe die Wahl zum Kreisvertreter der Elchniederung angenommen und werde bemüht sein, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Mein Stellvertreter ist Landsmann Walter Beinert (Aschpalten), jetzt (24a) Hamburg-Ochsenwerder, Beim Avensberg 6.

Unsere Aufgaben sind die Stärkung der Kraft unserer heimatlichen Gemeinschaft und der Bemühungen um die Wiedergewinnung unserer verlorenen Heimat. Diese Aufgaben werden wir in engster Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen durchführen.

Wir werden unsere Landsleute auf Wunsch auch in Angelegenheiten des Lastenausgleiches beraten.

Die landwirtschaftlichen Belange bearbeitet nach wie vor der Kreisbeauftragte Fritz Hartmann, (24b) Lübeck, Füchtingstraße 9. Alle Anfragen, die landwirtschaftliche Interessen betreffen, bitte ich an den Genannten direkt zu richten.

Zuschriften in Kartei- und sonstigen persönlichen Angelegenheiten werden wie bisher an Kreiskarteiführer Sahmel, (24a) Hamburg-Wandsbek, Gehölzweg 7, erbeten.

Es ist aber unbedingt notwendig, daß in jedem Falle Brief-Rückporto beigefügt wird.

Ich bitte alle Landsleute der Elchniederung um vertrauensvolle Zusammenarbeit und Mitarbeit im Sinne unserer gemeinsamen Aufgaben.

(24b) Husum, Woldsenstraße 34,
am 10. Oktober 1953 Johannes Klaus

Ebenrode (Stallupönen)

Kassel Patenstadt für Ebenrode

Alle Angehörigen der Kirchengemeinde Eydtkau, Stadt und Land, die Interesse an einem Lichtbild der ev. Kirche in Eydtkau haben, können dieses bei Bruno Donner: (20b) Braunschweig, Kalenwall 1, erhalten. Das Bild wird bei Einsendung des Rückportos unentgeltlich abgegeben.

Im Interesse des Heimatarchivs unseres Kreises hat Herr Otto Gebauer, (24b) Heide (Holstein), Joh.-Hinr.-Fehr-Str. 68, nachfolgenden Aufruf erlassen:

„Dank der Mitarbeit einiger Landsleute ist das Heimatarchiv des Kreises Ebenrode über den Anfang hinaus. Auch der Lichtbildervortrag zeigt mit seinen rund 150 Bildern aus den Dörfern des Kreises und den Städten Ebenrode und Eydtkau, aus dem Hauptgestüt Trakehnen und der Rominter Heide, wie unsere schöne Heimat aussah, als wir sie verlassen mußten. Es muß aber noch weiter an der Vervollständigung von Heimatarchiv und Lichtbildervortrag gearbeitet werden. Ich richte wieder an alle Landsleute die herzliche Bitte, mich in dieser Arbeit zu unterstützen. Bei vielen befinden sich noch Bücher, Karten, Zeitungen und Bilder aus der Heimat, ungenutzt und halb in Vergessenheit geraten. Sehr viel Heimatmaterial ist so schon verloren gegangen und für alle Zeiten unersetzbar. Es ist unsere Pflicht, das wenige noch Vorhandene für unsere Kinder zu erhalten. Ich denke auch besonders an die Heimatkalender des „Ostdeutschen Grenzboten", die „Heimatblätter für Stallupönen und Umgebung", herausgegeben von Lehrer Hitziggrath-Eydtkuhnen und Lehrer Karl Josef Steiner-Schackummen, die „Heimatschriften und Aufsätze" von Studiendirektor Erich Sehmsdorf-Stallupönen, die „Chronik von Bilderweitschen" von Pfarrer Schmöckel. Alles, was unsere Heimat Ebenrode angeht, ist für das Archiv wichtig.

So bitte ich auch um Zusendung von Erlebnisberichten aus der Zeit der Gefangenschaft und Flucht. Auch Dorfberichte, Lagepläne usw. sind sehr erwünscht. So habe ich über das Dorf Stehlau (Stehlischken) für die Heimatgeschichte besonders wertvolle Berichte und in letzter Zeit einen Bildbericht über das Dorf Bilderweitschen erhalten, für die ich auch an dieser Stelle danke.

Im Mai nächsten Jahres wird die Stadt Kassel die Patenschaft über den Kreis Ebenrode übernehmen. Es ist geplant, in Kassel einen Heimatraum mit Andenken und Akten aus dem Archiv des Kreises Ebenrode einzurichten. Es sollen Webereien, Leinen, handgeschnitzte oder geschmiedete Gegenstände usw., mit dem Namen ihrer Hersteller versehen, ausgestellt werden. Wer hierzu etwas beitragen kann, wolle es mir bitte schon rechtzeitig mitteilen. Es gilt, in der Patenstadt für unsere Heimat Zeugnis abzulegen und ihren Wert klar vor Augen zu führen.

Otto Gebauer, Heide i. Holst.,
Joh.-Hinr.-Fehr-Str. 68

Gesucht werden folgende Personen: Paul Hoffmann, Hauptgestüt Trakehnen; Gustav Hartmann, Tischler, Ferdinand Hartmann, Tischler, und Rudolf Hartmann, Landwirt, aus Trakehnen. Gustav Bonacker, Schmiedemeister aus Sannen (Sanseitschen), Krauledat aus Stolzenau (Schillupönen).

Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin bei Bredenbek, Kr. Rendsburg.

Gumbinnen

Beim Landestreffen in Stuttgart fanden sich auch zahlreiche Gumbinner ein, die nach der Kundgebung in ihrem Trefflokal ein frohes Wiedersehen feierten. Leider konnte dieses Lokal den Ansprüchen nicht genügen. Doch ließen die Gumbinner sich dadurch nicht um ihre gute Stimmung bringen und saßen in heimatlich-herzlicher Atmosphäre zusammen. Die Ansprache von Kreisvertreter Kuntze und der Lichtbildervortrag von Landsmann Gebauer waren Höhepunkte des Treffens. Dr. Gille, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, weilte längere Zeit bei den Gumbinnern.

Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg - Bergedorf, Kupferhof 4.

Superintendent a. D. Klatt 70 Jahre alt

Der weit über die Grenzen seiner ostpreußischen Heimat hinaus geschätzte Superintendent i. R. Konrad Klatt wurde am 18. Oktober 1883 in Stockheim, Kreis Friedland/Ostpr., geboren und hat durch Gottes gnädige Führung die erste Stufe des biblischen Alters erreicht. Nach dem Besuche der heimatlichen Dorfschule kam er auf die Quarta des damaligen Königlichen Friedrichkollegiums in Königsberg (Pr.). Er studierte auf der Universität in Königsberg Theologie, war Vikar in Rastenburg, Oberhelfer im „Rauhen Haus" in Hamburg-Horn, darauf kurze Zeit Provinzialvikar in Wartenburg, Kreis Allenstein, noch einmal wenige Monate als Oberhelfer an den Anstalten von Carlshof bei Rastenburg, von wo aus er von der evangelischen Gemeinde Wartenburg in das dortige Pfarramt gewählt wurde. Dort wirkte er bis zum 30. November 1925 und hatte als Pfarrer auch die evangelische Waisen- und Konfirmandenanstalt für das Ermland in Wartenburg zu leiten und den Religionsunterricht an der Höheren Töchterschule in Wartenburg zu erteilen. Hinzu kam im Jahre 1910 die nebenamtliche Tätigkeit an der dortigen Strafanstalt. Ende 1925 wurde er in eine der drei vakanten Pfarrstellen in Gumbinnen berufen und von dem evangelischen Oberkirchenrat in Berlin zum Superintendenten des Kirchenkreises Gumbinnen ernannt. Dieses Ephorenamt verwaltete er mit Umsicht und nie versagender Pflichttreue bis zur Räumung von Stadt und Kreis Gumbinnen Ende Oktober 1944, versah dann vorübergehend bis Januar 1945 das Pfarramt in Manchengut, Kreis Osterode, und begab sich als Heimatvertriebener nach kurzem Aufenthalt in Mecklenburg nach Schleswig-Holstein, wo sich ihm die Gelegenheit bot, den Pfarrer in Mooregge bei Uetersen zu vertreten. Erst im Dezember 1947 gelang es ihm, einen Dienst in einem Gemeindeteil der Kirchengemeinde Linz zu bekommen, ohne jedoch noch einmal an dem jetzigen Wohnort Bad Hönningen in der Kirche des Rheinlandes fest angestellt zu werden.

Es war ihm ein Herzensanliegen, so bald wie möglich wieder mit seinen Gemeindegliedern in enge persönliche Verbindung zu treten. Zu diesem Zweck gab er die Gumbinner Heimatbriefe heraus. Unermüdlich hat er sich bis heute für den kirchlichen Zusammenhalt der großen Gumbinner Gemeinde eingesetzt, die in ihm i h r e n Seelsorger sehen dürfen.

Verheiratet ist der Jubilar seit dem 1. Februar 1910 mit Frau Herta, geb. Ignée, aus dem Stamme der Hugenotten, die vor Jahrhunderten aus ihrer Heimat, aus Frankreich um ihres Glaubens willen vertrieben wurden. Aus dieser Ehe sind vier Kinder hervorgegangen. Durch neun Enkel hat sich der Familienkreis erweitert.

Alle Gumbinner, die ihren hochverehrten Seelsorger persönlich oder aus den Gumbinner Heimatbriefen kennen oder ihm auf den zahlreichen Treffen der Ostpreußischen Landsmannschaft oder auf den Kirchentagen hier und dort oder zuletzt noch auf dem Hamburger Kirchentag im August 1953 begegnet und näher getreten sind, beglückwünschen ihn zu seinem 70. Geburtstage aufs herzlichste in Anhänglichkeit und Dankbarkeit und wünschen ihm für die Zukunft Gesundheit und Gottes reichen Segen. J.

Insterburg Stadt und Land

Insterburger helfen den Insterburgern!

Nach dem das große Herbsttreffen unserer Landsleute und die feierliche Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Krefeld nunmehr vorüber sind, ist es uns Pflicht und Freude, allen denen zu danken, die zu dem Wohlgelingen dieser Veranstaltung beitrugen. Wir danken in erster Linie unserem Landsmann W Bermig, Krefeld, der trotz eigener reicher Arbeit sich für Zustandekommen, Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung einsetzte. Wir danken Oberstudienrat Dr. Janeck, Insterburg, der das schöne Gemälde unseres Schlosses, unsere Gabe an die Stadt Krefeld, geschaffen hat und uns unentgeltlich zur Verfügung stellte. Wir danken den opferfreudigen Landsleuten, durch deren Geldspenden die Möglichkeit geschaffen wurde, Treffen und Feierstunde zu gestalten, und besonders dabei unserem Landsmann Emil Rohrmoser. Wir danken dafür, daß unsere Berliner zu uns kamen und noch viele andere, die wir heute noch nicht erwähnen dürfen. Wir danken unseren Heimatgruppenvorsitzenden Kühnast und Dr. Gaede, die unsere Landsleute an Rhein und Ruhr mobilisierten. Wir danken unserem Landsmann Pfarrer Bolz, der uns in der Krefelder Lutherkirche einen wahren Insterburger Gottesdienst hielt, und auch unserem ostpr. Landsmann Pfarrer Noetzel, Krefeld, der uns in seine Lutherkirche zu Gaste lud und uns so herzliche Worte sagte. Wir danken noch besonders unserem Landsmann Fritz Padeffke, der für unsere Gemeinschaft wohl das größte Opfer bringt und immer mehr als jeder andere für unsere Landsleute arbeitet, ohne dafür Geld oder Dank zu ernten. Wir danken allen denen, die wir vergessen haben könnten. Das ist aber nicht mit böser Absicht geschehen.

Und doch haben wir beinahe das Wichtigste vergessen. Auch in Krefeld wurde uns immer wieder erzählt, welche Freude und welches Glück die Hilfe bereite, die unseren Landsleuten in der Sowjetzone durch unser Hilfswerk: „Insterburger helfen den Insterburgern!" zuteil werde. Allen denen, die sich in wahrer Kameradschaft zu dieser Hilfe bereit erklärten und sie jetzt leisten, sei unser größter Dank. Die Zahl der Landsleute, die nach den an uns gelangten Mitteilungen in wirklicher Not sind, ist aber sehr viel größer als die der Helfenwollenden. Es war uns schmerzlich, daß sich auf unseren Ruf um Hilfe für unsere Landsleute verhältnismäßig wenige gemeldet haben, die sich an diesem Werk christlicher Liebe beteiligen wollten. Auch mancher, den wir ganz anders kennen, hat sich bisher nicht gemeldet. Das wird aber daran liegen, daß viele unseren Aufruf nicht gelesen haben oder ihn in der Hast der Tage vergaßen. Wir bitten daher alle Landsleute nochmals von Herzen:

Erklärt Euch bereit, einer Insterburger Familie aus Stadt oder Land in der Sowjet-Zone, die in Not ist und deren Namen wir Euch nennen werden, des öfteren oder bei Gelegenheit ein Päckchen zu schicken oder sonstwie zu helfen. Meldet Euch unter dem Kennwort: „Insterburger helfen den Insterburgern!"

Dr. Wander, zugleich für F. Naujoks als Kreisvertreter Insterburg-Land.

Gerdauen

Wie schon mehrfach bekanntgegeben worden ist, findet am 18. Oktober in Rendsburg (in der Überschrift war irrtümlich Flensburg gesagt worden) die Feier der Übernahme der Patenschaft statt. Nach dem Festgottesdienst in der Christuskirche (Paradeplatz), der um 9 Uhr beginnt, fängt um 11 Uhr im Stadttheater der Festakt an, der etwa um

Suchanzeigen

Soldat **Werner Bartel**, geb. 15. 7. 1926 in Quednau b. Königsberg Pr., FPNr. 22 007, letzte Nachr. v. 13. 1. 1945. Gesucht von seinem Vater Otto Bartel in der sowj. bes. Zone. Ausk. erb. unter Nr. 35 298 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Vater **Brall, Eduard**, aus Allenstein, Ostpr., Wadanger Str. 39 (Reichsbahnstellwerk Hbf.)? 1945 angebl. von Russen nach d. Ural verschleppt. Nachr. erb. Rudi Brall, Düsseldorf, Kölner Landstraße 1—3.

Cranzer! Wer hat meine Tochter **Bendick, Gerda**, nach dem 4. 2. 1945 in Neukuhren, Pillau oder Danzig gesehen? Sie soll m. einer Familie Krause zusammen gewesen sein. Ausk. erb. Ernst Bendick, Düsseldorf-Rath, Recklinghauser Str. 17.

Wer kann Ausk. geben über **Broschko, Gerhard** Soldat, geb. 1. 5. 1923 Königsberg Pr., FPNr. L 51 096 E, 1939—1941 Junkerswerke Dessau, vermißt 30. 12. 1942 Obliwskaja-Morosowskaja (Asowsche Steppe)? Nachr. erb. Ilse Broschko, Frankfurt/Main, Im Prüfling 29, ptr.

Gesucht wird **Dickschat, Otto**, geb. 8. 1. 1888, Bürgermeister v. Steinershöfen (Kiggen), K. Schloßberg, Ostpr., zul. gesehen am 10. 3. 1945 in Pustamin, Pommern. Ausk. erb. Johanna Dickschat, Pegnitz, Oberfr., Blumenstr. 1.

Dzaebel, Erwin, geb. 9. 6. 1910, Königsberg, befand sich im Febr. 1945 bei einer Einheit im Telegraphenamt, Michelly-Ufer, Königsberg. Wer kennt ihn u. weiß üb. seinen Verbleib, bzw. die FPNr. der Einheit? Nachr. erb. Frau Liesbeth Dzaebel, Bad Reichenhall, Kirchberg 1.

Achtung! Wer kann Auskunft geb. üb. **Gehlhaar, Siegfried**, geb. 10. 5. 1925 in Königsberg (Pr), letzter Wohnort Königsberg (Pr), Willmannstraße 6? Zul. gesehen im Jan. 1945 im Kreise Rastenburg (Ostpr.). Auskunft erb. Heinz Gehlhaar, Hambg.-Finkenwerder, Schilighörnerstieg 6.

Ferdinand Huget u. **Familie Ludwigshöhe** aus dem Kr. Gerdauen Nachr. erb. E. Krüger, Lohnweiler b. (22b) Lauterecken, Hauptstraße 85.

Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Mann **Kiewitt, Heinrich**, Königsberg (Pr), Schönstraße 31, geb. 12. 8. 92 Königsberg (Pr), Oberst im Art.-Regt. 344, vermißt am 22. 4. 45 b. Kausche (N.-Lausitz) und Uffz. **Sanden, Friedrich**, geb. 5. 8. 1903 Dt.-Eylau, zul. Stala II, Art.-Regt. 191, od. Angehörigen? Nachricht erb. Frau Berta Kiewitt, Bln.-Grunewald, Königsallee 64, DRK.-Kinderheim.

Achtung, Rußlandheimkehrer und ehem. Kameraden d. 78. Sturm-Div.! Wer kann Ausk. geben üb. meinen in Rußland vermißten Sohn, Gefr. **Krause, Gerhard**, geb. 15. 12. 1920, zul. wohnh. Seerappen-Kornieten, Kr. Königsbg. Pr., letzte Nachr. v. 2. 8. 1944, FPNr. 02 338 E. Nachr. erb. geg. Unkostenerstattung Gust. Krause, Hamburg-Bergedorf, Wetteringe 7 II, fr. Seerappen, Kr. Kbg.

Ehem. Prostker Einwohner aus d. Kreise Lyck! Wer kann mir Auskunft geben üb. den Verbleib d. ehem. Gastwirtes **Gustav Lalla** aus Prostken? Unkosten werden erstattet. Nachr. dringend erb. an Wilhelm Wischnewski, (23) Nordhorn, Marktstr. 14.

Achtung, Rheden b. Graudenz! Es werden gesucht **Adolfine Malner** alias Malinowski nebst Tochter **Erna Malner** alias Malinowski, wohnh. Rheden, von ihrem Ehemann Hermann Malner alias Malinowski. Nachr. erb. Fr. Marschewski, geb. Meyke, Frechen b. Köln, Heinrich-Wolf-Str. 3.

Gesucht wird Herr **Hans Milkereit**, geb. 28. 11. 1881 in Dirsen, Kreis Ragnit (Herr Milkereit war taubstumm), zul. wohnh. in Schudledimmen (Schulzenwiese), Kreis Elchniederung, bei Familie Burba. Nachr. erb. Ernst Koschinat, (22b) Nastätten (Taunus), Gronauer Straße 9.

Philipp, Wilhelm, Oberwachtmstr., geb. 7. 7. 1901 in Fuchsberg, Ostpreußen, zul. Polizeipräsidium Königsberg stationiert, ging evtl. 1948, durch Durchgangslager Georgenburg, Ostpr.! Wer hat meinen Vater gesehen od. weiß etwas üb. seinen Verbleib? Ausk. erb. Dita Ott, geb. Philipp, Birgelen b. Wassenberg, Bezirk Aachen, Hauptstr. 38.

Gesucht wird Frau **Anna Radszuweit**, geb. Kiwitt, geb. am 20. 10. 1920, letzt. Wohnsitz Wartenburg, Ostpr. 1944 als Rote-Kreuz-Schwester in Südfrankreich tätig gewesen und seit Juli 1944 vermißt. Nachricht erb. Friedrich Radszuweit, (24) Bönningstedt (Holstein), Kreis Pinneberg.

Gesucht wird der frühere Kaufmann **Schuffert, Kurt**, Königsberg (Pr), Beekstr. 12, zul. geseh. bei der Verteilung von Lebensmitteln in d. Gasanstalt März 45, von seiner Schwester Frau Clara Leitner, z. Z. Herlingen-Werra, Gartenstraße 57.

Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Mann **Karl Quednau**, geb. am 19. 4. 87? Er war zul. als Volkssturmmann im Abschnitt Königsberg-Juditten eingesetzt. Letzter Wohnort war Königsberg, Roonstr. 12. Wer kann ferner Ausk. geben üb. meinen Sohn **Gerhard Quednau**, geb. am 22. 7. 1927 in Bischofsburg, Kreis Rößel? Seine Anschr. lautete: Schütze Gerhard Quednau, 4. Komp. Pz.-Jäg.-Ers.- u. Ausb.-Abt. 1 in Allenstein. Er soll verwundet worden u. in ein Lazarett in Danzig gekommen sein. Wer war dort mit ihm zusammen u. kann mir üb. seinen Verbl. Ausk. geben? Ausk. erb. Frau Wilhelmine Quednau, Brambauer (Westf.), Josefstraße 36. Unkosten werden erstattet.

Heimkehrer! Wer war Febr. 1945 mit uns im Lager Soldau, v. dort nach Tschelljabinsk? Wer weiß von meiner Schw. **Anneliese Szech** aus Konradshof, Kr. Angerapp, damals 16 J.? Um uns lagen **Gerda Köhler, Edith Kneiper** (Konradshof), **Annemarie (?), Lotte (?), Dr. Romey** (Elbing), **Alex (?)**, geb. in Bessarabien, verwundet am Oberarm, Rücken, Oberschenkel, zwischen Handgelenk, Ellenbogen, Bein, wurde v. mir verbunden. Wer weiß von ihr nach unserer Trennung? Wer kannte sie noch und weiß von ihrem Schicksal? Nachr. erb. Ilsemarie Szech, Flensburg, Marienstr. 36.

Wer kann Ausk. geben üb. **Schrade, Gustav**, geb. am 13. 8. 1916, oder über seine Angehörigen? Schrade war zuletzt b. d. Wehrmacht. Er soll angebl. gefallen sein. Schrade u. seine Geschwister wohnten früher in Königsberg, die Eltern wohnten zuletzt in Bönkheim, Kr. Pr.-Eylau. Für jede Mitteilung ist die Stadtverwaltung Neheim-Hüsten dankbar. Bei Zuschr. vermerken: 41/3

Es werden gesucht **Zimmermann, Franz**, geb. 13. 8. 1890, und **Winkowski, Ludwig**, geb. 31. 12. 1886, aus Rapatten, Kr. Osterode, Ostpreußen, von Friedrich Zimmermann, Lienen-Aldrup 86, Westf., Kr. Tecklenburg, früher: Marienburg.

Achtung Ostpreußen! Wer kann Ausk. geb. üb. Stabsgefr. **Schulz, Erich**, geb. 20. 8. 1913 in Neu-Lappienen, Kreis Elchniederung (Ostpr.), FPNr. 51 778 Luftgaupostamt Posen. Letzte Nachr. v. 8. Jan. 45 vom Raum Insterburg (Ostpr.)? Wohnh. gewesen in Königsberg (Pr). Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Frau Berta Schulz, Götzberg (Holst.), Kreis Segeberg.

Eilt!
Gesucht werden aus Guttstadt, Kr. Heilsberg, Seeburger-Vorstadt, **Familie Anton Schwark**, sowie Frau **Betty Nieswandt** mit Sohn **Alfons**. Beide Familien wohnten 1945—1946 in Schönwiese b. Guttstadt. **Frau Luzia Käsling**, geb. Grotzka, **Frau Lene Hirschberg**, geb. Grotzka, beide zul. wohnhaft 1945—1947 in Noßberg, Kreis Heilsberg. Zuschriften erb. an Hermann Koch, (21b) Holzwickede, Mühlenstraße 3.

Achtung! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn Obgefr. **Schories, Heinz**, aus Treuburg, früh. Angerburg, Ostpr., geb. 17. 12. 1922, FPNr. 08 556, Panzereinheit 501? Vermißt seit 24 Juni 1944 b. Orscha, Witebsk. Nachr. erb. Erich Schories, Oldenburg, Oldb., Widukindstr. 20.

Stange, Hugo, geb. am 14. 8. 1927, im März 1945 lag er verwundet in Königsberg Pr. Er soll angeblich m. einem Roten-Kreuz-Schiff n. dem Reich gekommen sein. Wer weiß etwas von ihm? **Stange, Bruno**, geb. am 14. 11. 1925, er war bei den Kämpfen um Stalingrad. **Stange, Alfons**, geb. am 30. 3. 1912, FPNr. 29 371. Er geriet am 29. 8. 1944 am Pruth b. Kischenow lebend in Gefangensch.; zul. im Sammellager Tyraspol gesehen worden. Wer kann Ausk. geben? Nachr. erb. Eduard Stange, Bemerode b. Hannover, Am Sandberg 1, früher Wormditt, Ostpr., Hindenburgwall 26.

Achtung!
Wer war am 20. Febr. 45 und länger in Stuthof bei Danzig und kann Nachr. geben über meine Frau **Esther Sahm**, 48 J. alt, aus Fichtenfließ, Kr. Tilsit-Ragnit? Frau Sahm fuhr mit Fuhrwerk u. hatte eine schwere Kaltbl.-Fuchsstute vorgespannt. Die Dame, welche am 22. 2. 45 2 Briefe nach Danzig zur Post mitgenommen hat, wird **dringend** um Nachr. gebeten. Unkosten werden erstattet. Nachricht erb. Walter Sahm, Salzgitter-Lebenstedt, Kampstr. 23.

Ges. wird Frl. **Elisabeth Stobbe**, Papiergeschäft, Königsberg Pr., Gesekusstr. 19. Sie war bis zu unserer Flucht in Königsberg. Wer kann über ihr Schicksal Ausk. geben? Nachr. erb. Otto Stobbe, Düsseldorf-Holthausen, Kölner Landstr. 449.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib des Feldw. **Will, Willy**, geb 3. 11 1907, FPNr. 56 736 D, letzte Nachr. 19. 8. 1944 aus Bessarabien (Rumänien), zul. wohnh. Pr.-Eylau, Warschkeiter Str. 4? Nachr. erb Fr. Martha Will, Ritterhude, Kreis Osterholz, Neustadtsweg 21

12.30 Uhr enden wird. Dann versammeln sich die Gerdauer mit den Rendsburgern im Schützenhof zu einem gemeinsamen Mittagessen und zu einem geselligen Beisammensein. Am Abend vorher, am Sonnabend, findet im Bahnhofshotel ein Begrüßungsabend statt.

Königsberg

Körte- und Maria Krause-Oberschule

Von unserem Treffen am 4. Oktober im „Feldeck" in Hamburg allen denen herzliche Grüße, die sich uns treu verbunden fühlten. Wieder tauchten „neue" alte Gesichter auf, zum Teil bis zum Entlassungsjahrgang 1925, wieder wurden alte Verbindungen neu geknüpft. Einige unserer Ehemaligen wurden von ihren Ehemännern und Kindern begleitet und abgeholt. Vielleicht schon bei unserem nächsten Hamburger Treffen am 2. Mai wollen wir unsere Schulfamilie um die engsten Angehörigen erweitern. Der 2. Mai 1954 wird hoffentlich auch vielen Auswärtigen Gelegenheit geben, nach Hamburg zu kommen. Nachtquartiere werden von den Hamburger Kameradinnen gern zur Verfügung gestellt. Wir bitten, jeweils im April und September auf die im Ostpreußenblatt — das hoffentlich alle halten! — erscheinenden Hinweise auf unsere Schultreffen zu achten, da wir nur noch auf diesem Wege die Nachricht durchgeben. Wer besitzt ein Bild unserer unzerstörten Schule und könnte es zur Verfügung stellen?

In alter Verbundenheit und mit guten Wünschen für alle Getreuen:

Maria Linck, Studienrätin, Hamburg 13, Innocentiastraße 27, und Alice Schwartz-Neumann, Studienrätin, Hamburg 13, Schlankreye 67, Tel. 45 16 36.

Königsberg-Land/Fischhausen

In Hannover veranstalteten die beiden Samlandkreise am 20. September im Gasthaus Limmerbrunnen, dem alten Stammlokal der Ostpreußentreffen, ihr letztes gemeinsames Kreistreffen. Über sechshundert Ostpreußen aus den beiden Samlandkreisen fanden sich schon früh zusammen, um in gemeinsamer Verbundenheit der Heimat zu gedenken und Kenntnis zu nehmen von der Arbeit der Kreisvertreter. Am Vormittag versammelten sich über sechzig Ortsvertreter beider Kreise zu einer gemeinsamen Arbeitstagung, die Kreisvertreter Teichert, Königsberg-Land, und Kreisvertreter Lukas, Fischhausen, eröffneten. Den Sachbericht erstattete der Stellvertreter des Kreises Fischhausen, H. Sommer, der umfassend die Kleinarbeit der Ortsvertreter beleuchtete und die Notwendigkeit begründete, aus der heraus die Führung der Landsmannschaft Unterlagen braucht. Nach längerer Aussprache bedankten sich die beiden Kreisvertreter bei den Ortsvertretern für ihre mühevollen Arbeiten. Um 14 Uhr begann die eigentliche Festveranstaltung, die, von Musik feierlich umrahmt, zunächst die Totenehrung durch Fritz Teichert brachte. Er betonte in seiner Begrüßung, daß die Vertriebenen nun auch dem neuen Bundestag gegenüber ihre Forderungen auf endliche Eingliederung der Bauern aufrecht erhalten und auch die soziale Verbesserung des Lastenausgleichs erstreben werden. Landsmann Lukas ermahnte die Landsleute, nicht nachzulassen, die Jugend immer wieder für die Heimat neu zu gewinnen; ohne Jugend bleibt die Heimat verloren. Im Auftrage der Bundesführung unserer Landsmannschaft sprach Landsmann Löffke zu dem Stand der landsmannschaftlichen Arbeit. Er wies auf die veränderte Situation im Ausland hin, die durch die Arbeit des Vorstandes und besonders des Ostpreußenblattes, unseres einzigen Zentralorgans, erreicht sei. Er knüpfte daran die Mahnung, das Ostpreußenblatt zu lesen und für unseren Kampffonds zu werben. Mit dem Deutschlandlied endete der festliche Teil. Bei Spiel und Tanz blieben dann die Landsleute noch bis in die Nachtstunden zusammen. Sie brachten — auch in persönlichen Wünschen — zum Ausdruck, daß die Kreistreffen wesentliche Bindeglieder der Kreisinsassen zueinander sind.

H. Sommer

Fischhausen

Am 21. Oktober begeht unser Kreisjägermeister Ernst Ulmer-Quanditten seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Wir wünschen ihm Gesundheit und Freude für seine weiteren Lebensjahre. Seine Arbeit war von Erfolg gekrönt; sie galt der Erhaltung unserer Wälder, des Wildes und der Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Er war Mitbegründer der Vogelwarte Rossitten, opferte für ihre Einrichtung einen Teil seines Vermögens und stellte sein Wissen und seine reiche Erfahrung als Mitarbeiter in den Dienst dieser Forschungsstätte. Als waidgerechter Jäger und Heger war er weithin in Ostpreußen bekannt und geachtet.

Im Namen aller Kreisinsassen

Lukas, Kreisvertreter,
Gr.-Quern, Kr. Flensburg

Mohrungen

Den alten Soldaten unserer Garnisonstadt Mohrungen zur Kenntnis, daß Major Johannes Schümann mit einem der letzten Transporte aus Rußland zurückgekehrt ist. Seine Anschrift: Bremen-Blumenthal, Richard-Kulpe-Heim. Im Namen der Kreisgemeinschaft habe ich ihn zu seiner Heimkehr beglückwünscht und ihm unsere guten Wünsche für die Zukunft ausgesprochen. Ich bitte um sofortige Meldung, falls weitere Heimkehrer aus dem Kreis Mohrungen bekannt werden, um mit ihnen sofort in Verbindung treten zu können.

Zwei Sparkassenbücher auf die Namen August Schubert-Bündtken und Ernst Schubert-Mohrungen mit größeren Guthaben sind bei mir als auf der Flucht gefunden, angemeldet worden. Da deren Inhaber sich nicht in der Kartei befinden, bitte ich sie oder ihre Angehörigen, sich bei mir sofort mit ihrer jetzigen Anschrift zu melden.

Gesucht werden: Frau Natalie Gehrmann-Liebstadt; Helene Wölk, Treschoweg; Berta Gaidis und Tochter Irma; Polizeimeister Masuch; Hauptwachtmeister König; Frau L. Maurer, Kaserne; Herta Hasselberg (Bäckerei Grube); Fritz Jäckel (Landratsamt); Fritz Komosh, Kirchstr.; Frl. Bartsch, Schimmerlingweg 1; Straßenmeister Schwark; Frau Ida Weinert, geb. Packeiser, sämtlich aus Mohrungen. Bäckermeister Heinrich Hinz, Saalfeld; Frau Annuß, Maldeuten; Gustav Taube, Dittersdorf (verschwunden in Zichenau); Hans Grütz, Willnau; Fritz Scheffler, Albert Simon, Grete Blitschau, sämtlich aus Ankern. Fritz Pichotki, Gr.-Hanswalde; Bernhard Jädtke, Silberbach; Bäckermeister Willi Hildebrandt-Miswalde; Bäckermeister Otto Such, Altstadt; Bäckermeister Otto Axt, Schwalgendorf; Vertreter bei Gillmann Paul Mix, Hagenau oder Kahlau; Fritz Pablowski, Gr.-Simnau; Landwirt Rielke, Sanglau; Verwalter Schollenberg, Sanglau; Maria Dombrowski, Barten; Cerwonka, Barten; Frau Tempelmeier, Kallisten; Gastwirtsfrau Kirschnick, Dittersdorf; Karl Meier, Kl.-Klanten, geb. in Weepers, als Soldat vermißt; Helene Kraschinski, Elle Weinert und Grete Meier, sämtlich aus Seegertswalde.

Meldungen oder Angaben über vorgenannte Landsleute an Karteisachbearbeiter C. Berg, Jork, Bez. Hamburg.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann (Maldeuten), jetzt Bremen, Schierker Str. 8.

Johannisburg

Wie schon bekannt gegeben, haben sich unsere Landsleute in unserer Patenstadt Flensburg zu einer Ortsgruppe zusammengeschlossen und treffen sich zum erstenmal am Sonnabend, 17. Oktober, in Sanssouci, Friesische Straße. Näheres durch unsere Landsleute, Frau Rubach-Rogee, Duburger Str. 21, und Justiz-Oberinspektor Schlonski, Schützenkuhle 23.

Gesucht werden: Maujeck, Mikossen; Olschewski, Franz, Monethen; Junker, Arys, am Bahnhof, sowie Jung, Franz, und Kaminski, Arys; Bauer, Johannisburg, Lupker Straße, Milchfahrer. Dietrich, Minna, geb. Bogun Lupken;

Wer kann etwas über das Schicksal von Heinz Zielonkowski, Arys, Lötzener Chaussee, vermißt seit Jan. 45 an der Ostfront, aussagen?

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Warmbüchen.



Königsberger Körte-Schülerinnen

Wieder, wie zweimal in jedem Jahr, trafen sich im „Feldeck" in Hamburg ehemalige Schülerinnen der Körte- und Maria-Krause-Oberschule, Königsberg. In alter Kameradschaft fanden sich viele Ostpreußinnen ein, die den verschiedensten Entlassungsjahrgängen der Schule angehörten.

Wir gratulieren ...

zum 93. Geburtstag

am 10. Oktober Frau Johanne Köhn aus Königsberg-Rothenstein. Sie lebt in geistiger und körperlicher Frische bei ihrer Pflegetochter in Lüneburg, Am Kreideberg 10.

zum 88. Geburtstag

am 20. Oktober Frau Wilhelmine Tolkmitt aus Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter in Durmesheim, Kreis Rastatt.

zum 87. Geburtstag

am 12. Oktober Frau Antonie Schiemann aus Allenburg. Sie wohnt in Asche, Kreis Northeim.

am 19. Oktober Frau Maria Fröse, geb. Gerlach. Sie lebt bei ihrer Tochter in Ekelsdorf über Pönitz, Kreis Eutin.

zum 86. Geburtstag

am 3. Oktober Frau Marie Wesselowski, geb. Winkler; ihr verstorbener Mann war 40 Jahre Schullehrer und Organist in Candien, Kreis Neidenburg. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohn in Maschen, Kreis Harburg.

zum 84. Geburtstag

am 18. Oktober dem Schulrat i. R. Ewald Gerber aus Deutsch-Eylau. Er lebt bei seinem Schwiegersohn in (16) Kirchheim bei Hersfeld.

am 22. Oktober Frau Marie Bieber, geb. Augustin, heute in Misberg bei Hannover, Am Seelberg 17/19.

zum 83. Geburtstag

am 25. Oktober Frau Charlotte Malonek, geb. Urban, aus Paulsgut, Kreis Osterode. Sie lebt bei ihrer Tochter in Dortmund.

zum 82. Geburtstag

am 6. Oktober Frau Martha Schwandt aus Eydtkau, jetzt in Großenwieden über Rinteln (20a).

am 19. Oktober Frau Marie Kahrau, geb. Kadday. Sie wohnt in Pinneberg/Holst., An der Mühlenau 26.

zum 80. Geburtstag

am 9. Oktober Frau Marie Losch im Altersheim Hohenheide; sie stammt aus Rastenburg.

am 10. Oktober Frau Minna Schulz, geb. Dorsch, früher Königsberg, jetzt in Sterup, Landkreis Flensburg.

am 15. Oktober dem Bauunternehmer Anton Ziegler aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt in Heidkamp über Oldenburg i. O.

am 17. Oktober Josef Teschner, früh. Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt Wardböhmen 41 über Soltau.

am 18. Oktober der Hauptlehrerwitwe Frau Charlotte Meyer, geb. Moslehner, früher Geedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt zu Besuch bei ihren Kindern in Gröbenzell bei München, Kieferweg 10, sonst wohnhaft in Köln, Lindenthalgürtel 77.

am 18. Oktober Frau Minna Geisendorf, geb. Grabowski, aus Rastenburg, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Singmaringer Straße 13.

am 21. Oktober dem Landwirt Samuel Pottratz aus Nordenburg, Ortsteil Nordenthal. Er lebt in Langendamm, Kreis Nienburg a. d. W.

am 21. Oktober dem Postmeister a. D. Otto Kaesler aus Königsberg. Er wohnt in München 59, Gronsdorf, Brünnsteinstraße 2.

zum 75. Geburtstag

am 6. Oktober dem Bahnmeister a. D. Richard Sieg aus Königsberg, jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Aßmannshauser Straße 21.

am 11. Oktober dem Schuhmacher Hermann Hufenbach aus Braunsberg. Er lebt in Schönau im Schwarzwald.

am 14. Oktober dem Stellmachermeister Otto Wolf aus Wangnicken, Kreis Fischhausen. Er wohnt in Weidenau/Sieg W., Storkweg 92.

am 15. Oktober dem Rektor i. R. Fritz Parplies aus Ragnit, jetzt in der Sowjetzone.

am 15. Oktober Frau Maria Oltersdorf, geb. Schröder, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Ulm/Donau, Gneisenaustraße 69.

am 19. Oktober Frau Johanna Schedler, früher in Tilsit, jetzt bei ihrer Enkeltochter Helga Burdon in Green Bay/Wis. USA, Route 5.

am 19. Oktober dem Bezirksschornsteinfegermeister in Freudenberg, Seeburg und zuletzt in Königsberg Franz Graf. Er lebt in Lippoldsberg a. d. Weser, Venendorfer Straße 189.

am 22. Oktober Gustav Raabe aus Insterburg, jetzt Berlin-Neukölln, Kopfstraße 44.

am 24. Oktober dem Postassistenten a. D. Albert Neumann aus Osterode, Kaiserstraße 19, jetzt Neumünster/Holst., Rutenkamp 11.

am 25. Oktober Frau Hedwig Klügling aus Königsberg, jetzt in Marburg/Lahn, Uferstraße 10 a.

am 25. Oktober dem Oberschullehrer Gotthold Ritter in Detmold, Bülowstraße 26, früher Gumbinnen. Fast 40 Jahre wirkte er in der Reichshauptstadt. Er ist Ehrenmitglied der Nordostdeutschen Landsmannschaften in Detmold.

am 25. Oktober Herrn Eugen Reiche aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 34 a, jetzt in Sobernheim (Nahe), Priorhofstraße 13.

Diamantene Hochzeit

Am 17. Oktober feiern ihre Diamantene Hochzeit August Rohmann und Frau Marie, geb. Symonski. Sie stammen aus Großgarten, Kreis Angerburg, und leben jetzt in Laasphe, Königstraße 43, in guter Gesundheit. Auch an der Spende für die Bruderhilfe Ostpreußen haben sie sich beteiligt.

Goldene Hochzeiten

Am 13. Oktober begehen die Goldene Hochzeit Julius Oltersdorf und Frau Maria, geb. Schröder, aus Königsberg, jetzt in Ulm/Donau, Gneisenaustraße 69.

Die Eheleute August und Selma Bobeth, früher Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübeck, Steinstraße 3, begehen ihre Goldene Hochzeit am 23. Oktober.

Die Goldene Hochzeit feierten am 2. September Kaufmann Otto Schaefer und Frau Martha, geb. Kasper, aus Tilsit-Kallwen, jetzt Saal/Donau, Bayern, Hauptstraße 16.

Am 20. Oktober begehen ihre Goldene Hochzeit die aus Eisenburg, Kreis Heiligenbeil, vertriebenen Eheleute Altbauer Gustav Boehm und Frau Martha, geb. Wienrichs. Sie leben in Höhendorf bei Schönberg, Kreis Plön/Holstein.

Am 11. Oktober feierten Heinrich Tater und Frau Anna, geb. Hall, jetzt in Markeputz, Kreis Oberberg, Bez. Köln, früher Wehlau, ihre Goldene Hochzeit.

Ihre Goldene Hochzeit begehen am 19. Oktober Oberstleutnant a. D. Paul Dieckmann und Frau Anna, geb. Reschke, aus Lötzen, jetzt Lingen (Ems), Am Wall 25.

Am 31. Oktober feiern die Eheleute Arthur Brucksch, früher Obersekretär bei der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen, Königsberg, und seine Ehefrau Ida, geb. Ladwig, den Tag ihrer Goldenen Hochzeit. Sie wohnen jetzt in der sowjetisch besetzten Zone.

25jähriges Ordinationsjubiläum

Der Leiter des Wichernhauses Altdorf bei Nürnberg der Rummelsburger Anstalten der Inneren Mission, Pfarrer Leitner, wird am 21. Oktober sein 25jähriges Ordinationsjubiläum begehen.

Die ersten Jahre seines Dienstes führten ihn in das damals von Deutschland abgetrennte Memelgebiet. Nach der Ausweisung durch die litauischen Behörden 1935 wurde er Pfarrer am Diakonissenhaus in Königsberg, und mit der Schwesternschaft und dem Rest der Bevölkerung der Stadt teilte er die schweren Jahre der russischen Besetzung bis Ende 1947. Nach einem Vertretungsdienst am Eisenacher Mutterhaus wurde er 1950 zum Leiter des Wichernhauses in Altdorf berufen. Das Wichernhaus steht mit einer orthopädischen Klinik, einer Sonderschule, zehn Lehrwerkstätten und einem Altersheim der Arbeit an Körperbehinderten zur Verfügung.

Bestandene Prüfungen

Friedrich-Karl Rammoser aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Würzburg, Schorkstraße 1, bestand sein Examen als Tiefbau-Ingenieur.

Das Krankenpflege-Examen bestand Traute Felgendreher aus dem Kreis Gerdauen im Evangelischen Hospital Neuenkirchen bei Bremen.

Zimmermeister wurde Karl-Werner Barczewski aus Königsberg. Er hat ein eigenes Baugeschäft in Brake 40 bei Bielefeld.

Meister des Damen- und Herren-Friseurhandwerks wurde Werner Venohr in Hanau/Main, Salzstraße 6; er stammt aus Liebenfelde, Kreis Labiau.

Das Abitur bestand Gotthard Baumdicker aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt (13 b) Neufahren/Nb., Rottenburger Straße 21.

Zum Dr. jur. promovierte mit 26 Jahren Klaus Loebell aus Königsberg, jetzt in Jever i. O., Steinstraße 3.

Die Meisterprüfung für das Kraftfahrzeughandwerk legte Reinhold Linda aus Gehsen, Kreis Johannisburg ab; er wohnt Kronshagen/Kiel, Eckernförder Chaussee 102.

Allenstein Stadt und Land

Zu dem Allensteiner Heimatkreistreffen am 18. Oktober in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen (Endstation der Linien 1 und 3) wird ergänzend mitgeteilt, daß die katholischen Gottesdienste in der St.-Benno-Kirche, Velvetstraße 26 (vom Kurhaus 20 Minuten entfernt, Linien 1 und 3 bis Station Ungerstraße) stattfinden. Beginn 7.00 Uhr. Um 8.30 Uhr Schulmesse, um 10 Uhr Hochamt, um 11.30 Uhr und 18 Uhr Heilige Messen.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gesucht werden: Oberstleutnant a. D. Graf Douglas von Bernstorff, vor dem Kriege Regimentsadjutant beim Reiter-Regiment 1, Insterburg; Bruno Besener, wohnhaft gewesen in Insterburg, Soldauer Str., zuletzt Oberzahlmeister bei einer Panzereinheit: Kar Hotaee, zuletzt Oberstabsintendant beim EVM Minden/Westf. Es wird ferner um die Anschriften ehemaliger Offiziere des Reiter-Regt. 1, Insterburg, gebeten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

1. K.D. — 24. Pz.-Div. Zum zweiten Male war Celle Treffpunkt der Kameradschaften unserer Verbände. Die herzliche Verbundenheit zwischen den ehemaligen Soldaten und der Bevölkerung zeigte die Rede des stellvertretenden Oberbürgermeisters, der selbst Ostpreuße ist. General Feldt begrüßte die Teilnehmer. In einer Feierstunde vor dem Ehrenmal am Schloß im Fackelschein sprachen Pfarrer beider Konfessionen. Vor dem Rathaus erklang der Große Zapfenstreich. Viele Celler wohnten den Veranstaltungen bei.

III./Flak-Regiment 111 (mot), Königsberg. Das 2. Treffen der Abteilung Schipper findet am Sonnabend/Sonntag, dem 7./8. November, in Gießen statt. Erste Zusammenkunft ist Sonnabend, den 7. November, ab 17 Uhr im Hotel Köhler, Westanlage 35, Ecke Bahnhofstraße. Verbindliche Uebernachtungswünsche sind bis zum 20. Oktober an Herrn Edmund Kundt, Frankfurt a. M., Robert-Mayer-Straße 33, zu richten.

Für Todeserklärungen

Friedrich Bernstengel, geb. 23. 9. 1886 in Georgenthal, aus Schertungswalde, Kreis Mohrungen, wird seit Februar 1945 vermißt. Er war zuletzt beim Volkssturm in Danzig-Stutthof. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Fräulein Hedwig Samland, geb. 1. 5. 1903 in Königsberg/Pr., letzter Wohnort Cranz, Kirchenstraße 8, wird seit dem 1. 1. 1945 vermißt. Wer kennt das Schicksal der Verschollenen?

Gusav Knäbe, geb. 18. 4. 1876 aus Königsberg-Ponarth, Erlenweg 9, soll Weihnachten 1945 verstorben sein. Seine Ehefrau Gertrud Knäbe, geb. Thiel, geb. 22. 2. 1879, ist angeblich im Mai 1946 verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die diese Angaben bestätigen können

Frau Auguste Oelsner, geb. Mai, geb. 27. 8. 1894, soll am 17. September 1945 in Königsberg/Pr. im Lazarett Yorckstraße an Typhus verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Wer hat Frau Alma Bormann, geb. Figur, geb. am 18. 6. 1919 oder 1921, gekannt? Zu welcher Religionsgemeinschaft bekannte sie sich? Frau Bormann wohnte bis zum 8. 4. 1945 in Königsberg, Körteallee 24. Angeblich suchte sie am 8. 4. 45 bei einem Fliegeralarm den Luftschutzkeller des Seemannsheimes auf, der am gleichen Tage durch Bombenvolltreffer zerstört worden sein soll. Wer kann diese Angaben bestätigen? Wer kannte die Eheleute Jakob und Helene Figur, vermutlich aus Juditten oder Moditten? Zu welcher Religionsgemeinschaft gehörten sie?

Julius Goroncy, geb. 29. 7. 1870, aus Königsberg/Pr., Rothenstein, Ringstr. 250, soll am 6. 4. 1945 in Gotenhafen verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Frau Erna Gross, verw. Sareyka, geb. Kamin, aus Königsberg/Pr., Alter Graben 3—4, ist im November oder Dezember 1947 im Elisabeth-Krankenhaus in Königsberg verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod der Frau Gross bestätigen können.

Gustav Kalpin, geb. 15. 4. 1920 in Unzlek bei Sudauen, Sohn des Landwirts Martin Kalpin, wird vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Hans Richard Fuhrmeister, geb. 24. 6. 1916, wird seit November 1944 vermißt. Hans Fuhrmeister war zuletzt als Fahnenjunker-Unteroffizier vom Inf.-Ers.-Bat. 27 in Rostock nach Cochem a. d. Mosel abgestellt. Wer kennt sein Schicksal?

Erika Harpain, geb. 6. 10. 1921, aus Kleinstangenwald, Kreis Gumbinnen, und ihre Schwester Luzie Harpain, geb. 7. 6. 1923, werden gesucht. Beide sind auf der Flucht im Januar 1945 in Allenstein in russische Gefangenschaft geraten. Wem ist etwas über den weiteren Verbleib der Schwestern bekannt?

Soldat Ernst Quednau, geb. 19. 11. 1901 in Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau, zuletzt bei der Kommandantur Seefliegerhorst Burg/Rügen, wird seit dem 20. 1. 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Oberfeldwebel Ernst Siebert, geb. 19. 5. 1913 in Polkitten, Kreis Bartenstein, wird seit dem 9. 1. 1945 bei Radommen (südl. Warschau) vermißt. Siebert hatte die Feldpostnummer 05 298. Wer kennt sein Schicksal?

Gottlieb Kowalleck, geb. 3. 2. 1876 in Plovzen, wohnhaft gewesen in Fließdorf, Kreis Lyck, wurde am 22. Januar 1944 zuletzt in Pr.-Eylau gesehen. Wer kann etwas über seinen Verbleib seit diesem Tage aussagen?

Franz Schlomm, geb. 2. 8. 02, Schlosser aus Heiligenbeil, Siedlg. Süd, Straße B 26, wird seit 31. 1. 1945 vermißt. Schlomm war zuletzt als Soldat bei Angerapp. Wer kennt ihn und kann etwas über seinen Verbleib aussagen?

Feldwebel Franz Konrad, geb. 19. 2. 1898 in Gr.-Willeiken, letzte Feldpostnummer 46 613, wird seit 1944 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Frau Emilie Senger, geb. Lau, geb. am 6. 9. 1868 in Paterswalde bei Wehlau, zuletzt wohnhaft in Königsberg/Pr., Kuplitzerstr. 5a, wird seit Ende Januar 1945 vermißt. Wer kann etwas über den Verbleib der Verschollenen aussagen?

Gottfried Liedtke, geb. 2. 4. 1887 in Löpen/Ostpr., wohnhaft gewesen in Königsberg, Heidmannstraße 7, später Hansaring 46, wird seit 1945 vermißt. Liedtke hat bei den städtischen Gaswerken gearbeitet und blieb nach dem Russeneinmarsch in Königsberg. Er wurde zuletzt im April 1945 dort gesehen. Wer kennt sein Schicksal?

Karl Götze, geb. 9. 5. 1874 in Zeitz, aus Cranz, Kirchenstraße 21, wird seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Waldarbeiter Walter Gutknecht, geb. 20. 1. 1925 in Holzeck, zuletzt wohnhaft gewesen in Holzeck, Kr. Goldap, wird vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Paul Schlemminger, geb. 25. 1. 1897 in Gr.-Steinau, aus Adamshausen, Kr. Gumbinnen, wird seit April 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Jürgen Schiemann, geb. 1. 11. 1941 in Königsberg, soll am 29. 1. 1946 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Frieda Kalitzki, geb. Wenzel, geb. 10. 3. 1910 in Langehnen, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Schrötterstr. 176, wird seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Lingen/Ems, den 24. Sept. 1953.
Geschäftsnummer: 5 II 130/53

Aufgebot

Der Rechtsanwalt Dr Ewald Moysich in Lingen/Ems hat beantragt, seinen Bruder, den verschollenen Landwirt Helmut Moysich, geb. am 5. 1. 1919 in Planken/Ostpr., zuletzt Wachtmeister in der Einheit Feldp.-Nr. 12 369 C, zuletzt wohnhaft in Rosenberg/Ostpr., für tot zu erklären.
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 1. 12. 1953 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 48, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Aufgebot

Herr Heinz Lipek in Essen, Meisselstr. 16/18, hat beantragt, den Autoschlosser **Wilhelm Lipek,** geb 12. 12. 1892 in Groß-Schiemanen, Ostpr., Soldat, Truppenanschrift nicht bekannt, zuletzt wohnhaft in Groß-Schiemanen, Kr. Ortelsburg, Ostpr., für tot zu erklären. Aufgebots- oder Anzeigefrist: 12. 1. 1954, 9.00 Uhr. 55 II 127/53
Essen, den 18. September 1953 **Das Amtsgericht**

Das Amtsgericht Moers, den 26. September 1953
Geschäftsnummer: — 2 a BR II 75—76/53 —

Aufgebot

Die Ehefrau Frida Rademacher, geb. Steppat, in Moers, Meisenweg 9, hat beantragt, ihre Eltern, die verschollenen Eheleute
1. Landwirt **Carl August Steppat,** geb. am 28. 1. 1865 in Kaukehmen, Kr. Niederung, Ostpr.
2. **Lina Friederike Anna Steppat,** geb. Kleinfeld, geb. am 25. 10. 1865 in Insterburg, Ostpr.

beide zuletzt wohnhaft in Waldhausen, Kr. Insterburg, Ostpr., für tot zu erklären.
Die Verschollenen werden aufgefordert, bis zum 30. November 1953 vor dem unterzeichneten Gericht in Moers, Haagstraße Nr. 7, Erdgeschoß Zimmer Nr. 5, Nachricht über ihren Verbleib zu geben, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.
Alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige über die Tatsachen zu machen, die darauf schließen lassen, daß die Verschollenen noch leben.

Das Amtsgericht Moers, den 26. September 1953
Geschäftsnummer: 2 a BR II 115/53

Aufgebot

1. Die Hausgehilfin Gertrud Harnau, 2. der Klempner und Installateur Leo Harnau in Rheinhausen-Hochemmerich, Hans-Böckler-Str. 23, wohnhaft, haben beantragt, ihren Vater, den verschollenen Landwirt **Josef Harnau,** geb. am 5. 4. 1891 in Kurau, Kr. Braunsberg, zuletzt wohnhaft in Heinrichsdorf, Kr. Braunsberg, Ostpr., für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, bis zum 30. November 1953 vor dem unterzeichneten Gericht in Moers, Haagstraße Nr. 7, Erdgeschoß Zimmer Nr. 5, Nachricht über seinen Verbleib zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige über die Tatsachen zu machen, die darauf schließen lassen, daß der Verschollene noch lebt.

Aufgebot

Es ist seit Januar 1945 verschollen und soll für tot erklärt werden:
Prökel, Emil, geb. 29. 3. 1886 in Neu-Bartelsdorf, Kr. Allenstein, Ostpr., Lehrer, zul. wohnh. in Brodau, Kr. Neidenburg, Ostpr. Antragsteller: Sohn Walter Prökel, Marktheidenfeld, Luitpoldstr. 73, b. Dr. Barthel.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis 1. 2. 1954 im Zimmer 198 des Amtsgerichts München, Mariahilfplatz 17a, zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Ferner ergeht Aufforderung an alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
25. September 1953 **Amtsgericht München**

Aufgebot

Die Rentnerin Maria Jackstadt, geb. Kundrus, aus Staffelstein, Bahnhofstr. Nr. 41, beantragt die Todeserklärung ihres Sohnes **Georg Jackstadt,** geb. am 9. 4. 1915 in Cranz, Ostpr., Schiffer, wohnhaft gewesen in Wischwill, Kr. Tilsit, Ostpr., zuletzt im Lazarettlager 7299/11 in Rußland (Krim).
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 24. November 1953, vorm. 9 Uhr, beim Zweiggericht Staffelstein, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
An alle, die Nachricht über das Schicksal des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, bis zum gleichen Termin dem Zweiggericht Staffelstein Mitteilung zu machen.
Staffelstein, den 28. September 1953 **Zweiggericht**

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Obergefreiten **Karl Rohr** aus Postnicken, Kr. Samland, geb. am 26. 5. 1911, FPNr. 24 290 A.
Nachricht bis zum 16. Dezember 1953 — 12 Uhr — an **Amtsgericht Zeven** zu 2 II 143/53.

Bekanntschaften

Junger ostpr. Handwerker weilt in den USA u. möchte mit ostpr., kath., netten Mädel im Alter von 18—22 J. in Briefwechsel treten. Zuschr. erb. u. Nr. 35 099 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ermländer, Anf. 40/175, Handwerker, in USA tätig, mit guten Ersparnissen, wünscht mit kath. Mädel zw. Heirat in Briefwechsel zu treten. Zuschr. erb. unt. Nr. 35 100 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn (250 Mg.), ev., 30/185, Existenz vorh., sehr solide, gute Vergangenheit, wünscht sich ein anständiges, häusl., verträgl. Mädel zur Frau, das Lust und Liebe z. Landwirtsch. hat, Raum Ostholst. Mädel, die sonst nicht schreiben, bitte doch zu schreiben. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 35 104 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, gut aussehend, 50/170, ev., bl. (Ruhrgebiet), sucht eine nette Bauerntochter, 40—45 J., auch Witwe mit Kind angen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 35 216 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

40j Witwe m. 12j. Tochter, finanziell gut gestellt, wünscht charakterv. Landsmann kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 35 168 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, im sozialen Beruf tätig, ev., 39/168, mtl.-schl., wünscht die Bekanntschaft eines netten, charakterfesten, kirchlich eingest., innerl. wertvoll. Herrn bis 50 J. (mögl. Rheinld.). Auch Witwer m. Kind. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 916 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr.-Mädel, 25/165, ev., dklbl., möchte auf diesem Wege einen aufrichtigen, ernsten u. strebs. ostpr. Herrn pass. Alters kennenlernen (Ausld. auch angen.). Zuschr. erb. u. Nr. 35 200 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., christl. Mädel, möchte einem lieben, netten, christl. Menschen eine treue Lebenskameradin sein, am liebsten Kriegsbeschädigtem oder Spätheimkehrer. Bin 28/158, dkl., gut aussehend auch sehr musikliebend, lege einen sehr großen Wert auf einen guten Charakter. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 148 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Beamten-Witwe (Ostpr.), oh. Kind, 37/162, dkl., angen. Erscheinung, wünscht aufrichtigen Ehekam. in guter Position kennenzulernen. Wäscheaussteuer vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 35 102 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 24/164, ev., dklbld., schlank (gut aussehend), mit etwas Ersparnissen, sucht christl., strebs. Landsmann. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 35 094 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

FAMILIEN-ANZEIGEN



Unsere Kinder Annemarie und Felix Gronau haben uns einen Enkel geschenkt
Wilhelm Grzybowski und Frau
Früher Lyck, Ostpr., Falkstraße 4
jetzt Rendsburg, Holstein, Beselerstraße 1

Ernst Dieter
Unsere Angelika hat ein Brüderchen bekommen
In dankbarer Freude
Paul Steffenhagen und Frau Irmgard
geb. Josupeit
Menden, Sauerland
Hassenbruck 17
früher Jägerfeld, Ostpr.

Statt Karten
Die Verlobung unserer ältesten Tochter
Ursula
mit Herrn
Franz Lothar Knuffmann
geben bekannt
Johannes Blum und Frau
fr. Domäne Ribben
Kr. Sensburg, Ostpreußen
jetzt Krefeld-Fischeln
Hanninsehof, 25 Oktober 1953

Ihre Verlobung zeigen an
Ilse von Glasow
früher Siegmanten
Karl-Heinz Bremer
gen. Wintgen
4. Oktober 1953
Gelsenkirchen-Horst, Schlangenwallstr. 13 — Essen, Ursulastr. 42

Als Verlobte grüßen
Marlena Baß
Otto Wehrheim
Lindheim, früher Packerau, Kr. Pr.-Eylau (Ostpr.) — Lindheim, Kr. Büdingen (O-H)
Oktober 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Kurt Schmiedhöfer
Carla Schmiedhöfer
geb. Kukies
16. Oktober 1953
fr. Danzig — fr. Sensburg Ostpreußen
jetzt Hannover, Nikolaistr. 43

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
Karl Jung
Brigitta Jung
geb. Zeuch
10. Oktober 1953
Fürth (Bay.), Nürnberger Straße 42 — Offenburg (Baden), Rheinstraße 5, fr. Hohenstein Ostpreußen

Die Verlobung ihrer zweiten Tochter
Elisabeth
mit dem Landwirt Herrn
Hans Kiltz
aus Nußbaum geben bekannt
Fritz Feller, Major d. R. a. D.
und Frau Anneliese
geb. Meyer
früher Gut Kaimelswerder (Kr. Gumbinnen)

Elisabeth Feller
Hans Kiltz
Verlobte

jetzt Nußbaum b. Monzingen (Kr. Kreuznach), den 5. 10. 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Klaus-Dieter Zatrib
u. Frau Ilse, geb. Kaiser
Bielefeld, im September 1953
Jöllenbecker Straße 108
früher: Allenstein (Ostpr.)

Die Eltern
Reinhold Zatrib
und Frau Elly, geb. Wagner
feiern am 12. November d. J. das Fest der
Silbernen Hochzeit

Ihre Vermählung geben bekannt
Hilmar Petrat
Erna Petrat
geb. Tannhäuser
Hemer, im September 1953
früher: Bartztal, Kr. Ebenrode
früher: Landeshut Schlesien

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 16. Oktober 1954 die Eheleute
Karl Kemkowski
Marta Kemkowski
geb. Lippitz
Mehlsack, Ostpreußen
Zintener Straße 7
jetzt Diedersen üb. Hameln

Die Goldene Hochzeit begingen am 5. Oktober 1953 der
Postbetriebsassistent i. R.
Paul Wichmann und Frau
Berta, geb. Schmeier
aus Allenstein, Sandgasse 1
Sie wohnen heute noch im besetzten Ostpreußen
Hildegard Wichmann
Wilhelmshaven
Bülowstraße 3a

Es feiern am 18. Oktober 1953 ihre Goldene Hochzeit
Karl Petrowski
Lina Petrowski
geb. Gaßner
Meißendorf 34, Kreis Celle
früher Gumbinnen

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 19. Oktober die Eheleute
Hermann Günther
Luise Günther
geb. Kakschies
Lompönen (Ostpr.), Kr. Tilsit
jetzt: Dachtmissen, Kr. Burgdorf

Wenige Tage vor ihrem 85. Geburtstage wurde am 27. September 1953 unsere liebe Mutter und Großmutter
Dorothea Zyleit
geb. Gottschalk
in die himmlische Heimat gerufen und ihr sehnlichster Wunsch erfüllt. Sie ist in Thüringens Erde bestattet worden.
In stiller Trauer:
Fritz Zyleit, Bremerhaven
Meta Zyleit, geb. Gronau
Lina Zyleit, sowj. bes. Zone
Inga Zyleit
Früher Tilsit

Fern der geliebten Heimat verschied sanft nach kurzer schwerer Krankheit unsere geliebte selbstlose Mutter, Frau
Karoline Neubacher
geb. Schulemann
Gott nahm sie uns, einen Tag vor ihrem 87. Geburtstag.
Im Namen der Trauernden:
Helene Neubacher
Insterburg, Göringstraße 53
Pestalozzi-Drogerie
jetzt Törwe 3
Post Stoetze üb. Bevensen

Am 26. September 1953 wurde meine geliebte Mutter
Maria Kurz
geb. Bleyer
fr. Mühle Mühlenthal., Ostpr. im gesegneten Alter von 79 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.
Im Namen der Angehörigen:
Johannes Kurz
Sensburg, Ostpr., Stadtmühle
jetzt Opladen, Rhld.

Unser Vater nahm am 23. September 1953 meinen geliebten unvergeßlichen Mann, meinen lieben treusorgenden Vater, unseren lieben Bruder, den

ehem. Gutsbesitzer

Fritz de la Chaux

im 70. Lebensjahre im Göttinger Krankenhaus unerwartet zu sich.

Um ihn trauern:

Frau Gertrud de la Chaux
geb. Marquardt
Tochter Dorothea de la Chaux
Rudolf de la Chaux und Frau Martha
geb. Krause
Siegfried Rohrmoser und Frau Käthe
geb. de la Chaux
Familie Gründer

Zweilinden bei Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Wiesentheid bei Kitzingen, Unterfranken



Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie

Nach achtjähriger Ungewißheit, immer hoffend auf ein Wiedersehen, erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber jüngster Sohn, unser lebensfroher Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Döhring

geb. 4. 6. 1920

am 23. Juli 1945 in russischer Gefangenschaft in Neuhof bei Tilsit, Ostpreußen, auf eine Mine getreten und gestorben ist.

Die tieftrauernde Mutter
Bertha Döhring, geb. Arendt
und Geschwister

Adl. Blumenau, Kr. Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt Börnchen b. Gummersbach, Bez. Köln

Unerwartet schnell für uns alle verstarb am 1. Oktober 1953 nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Bruder und Schwager, der

Kaufmann

Richard Goerges

aus Klauten, Kr. Goldap, Ostpr.
im Alter von fast 68 Jahren.

Trotz der in seiner geliebten ostpreußischen Heimat infolge des letzten Krieges erlittenen materiellen Verluste blieb seine Arbeitsfreudigkeit an dem Aufbau einer neuen Existenz ungebrochen.

Nun hat sein arbeitsreiches Leben, leider viel zu früh für uns alle, den Abschluß gefunden, den wir schmerzlich bedauern.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Dr. Hans Goerges

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 6. Oktober 1953, um 14.30 Uhr in Uelzen statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwager und Onkel, der

Hauptlehrer z. Wv.

Walter Barwich

früher Alt-Christburg (Ostpr.)

für immer von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Martha Barwich, geb. Neumann
Hermann Barwich
Peter Barwich

Hittfeld, den 29. September 1953,
über Hbg.-Harburg

Gott der Herr nahm am 3. August 1953 plötzlich und unerwartet zu sich in die Ewigkeit

Studienrat i. R.

Heinrich Rikowski

geb. 31. 12. 1884 in Hohenstein (Ostpr.)

Im Namen aller Trauernden:
Oswald Rikowski (Sowjetzone)
Maria Leskien, geb. Rikowski

Königsberg (Pr),
jetzt: Aschaffenburg, Schillerstraße 39

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen in Schönwalde bei Eutin zur ewigen Ruhe.

Zum Gedächtnis.

Am 15. Oktober jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem unser unvergeßlicher, einziger Sohn und Bruder

Günter Sieg

Uffz. der Luftwaffe
bei Newel an der Ostfront den Heldentod fand.

Ein graues Restlein seines jungen Lebens
schläft weit da drüben, in fremder Erde —
dort, wo blühende deutsche Jugend
vieltausendköpfig ins Dunkle hinuntersank
um der Heimat, um der Einheit und Größe
unseres Volkes willen.

Im Namen aller Angehörigen:
Richard und Luise Sieg als Eltern

Königsberg (Pr),
jetzt: Berlin-Wilmersdorf

Am 30. September 1953 entschlief plötzlich und unerwartet im 75. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

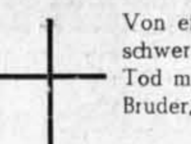
Johanna Lusch

geb. Wauschkuhn

früher Insterburg (Ostpr.), Obermühlenstraße 2/3

In tiefer Trauer:
Lena Kadgiehn, geb. Lusch
Erna Lusch
Ida Lusch, geb. Gerstmann
Gisela Lusch, geb. Riemer
und zehn Enkelkinder

Bederkesa, Kreis Wesermünde, Mattenburger Straße 55



Von einem mit Selbstverleugnung und Tapferkeit getragenem, schwerem Leiden erlöste Gottes Gnade durch einen sanften Tod meinen lieben Mann und Vater, unseren treusorgenden Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

Bankvorstand

Johannes Kretschmann

im 56. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Ursula Kretschmann, geb. Lemke und **Jürgen**
Familie Kretschmann
Dbg.-Hamborn, Holsteinerstraße 4
Familie Lemke, Köln, Merlowstraße 2

Bad Godesberg, Wurzerstraße 27, den 25. September 1953
früher Elbing

Wir haben ihn am 29. September 1953 auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg beigesetzt.

Es war ihm nicht vergönnt seine ostpreußische Heimat, an der er mit großer Liebe hing, noch einmal wiederzusehen.

Am 3. Oktober 1953 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe, treue Lebenskameradin, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Kalweit

geb. Volkmann

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Fritz Kalweit

Königsberg (Pr), Hippelstraße 15
jetzt: Bassum, Bez. Bremen, Bahnhofstraße 29

Zum Gedenken

Im Dezember 1953 jährt sich zum siebenten Male der Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Selma Monien

verw. Katsch

welche in Königsberg dem Hungertode zum Opfer fiel.

Unvergessen und in Liebe gedenken ihrer
Alfred Katsch
Lotte Katsch, geb. Mannstein, San Francisco USA.
Frieda Beck, geb. Katsch
John Beck, Idaho USA.
George Beck, Enkelkind

früher Königsberg, Awelder Allee, Artilleriestr., Buddestr.

Am 2. Oktober entschlief sanft nach achttägigem schwerem Krankenlager meine geliebte, treusorgende Gattin, meine liebe, einzige Schwester, unsere herzensgute Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Lisbeth Pentzlin

geb. Andrees

im 61. Lebensjahre.

Ihr sehnlichster Wunsch, noch einmal ihre geliebte ostpreußische Heimat, insbesondere Gr.-Ladtkeim und das Samland wiedersehen zu können, blieb unerfüllt.

Ruhe in Frieden!

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ernst Pentzlin, Lehrer

Tackesdorf bei Lütjenwestedt, den 5. Oktober 1953
Kreis Rendsburg

Auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg bei der Kapelle 10 hat sie ihre Ruhestätte.



Zum Gedenken.

Am 4. November 1953 jährt sich zum zehnten Male der Todestag unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Masch.-Maat

Bruno Schneider

geb. 19. 11. 1919, gef. 4. 11. 1943

In Liebe u. treuem Gedenken
Bernhard Schneider
Berta Schneider
geb. Kemkowski
und 4 Schwestern

Zinten (Ostpr.),
jetzt:
(17b) Dangstetten, Kr. Waldshut
Ortsstraße 36

Am 15. September 1953 entschlief mein lieber Mann, unser guter, stets fürsorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Baumeister

Eduard Conrad

früher Tilsit, Garnisonstr. 15
im Alter von 83 Jahren.

Im Namen
der Hinterbliebenen:
Getrud Conrad
geb. Wiegratz
Margarete Ehlert
geb. Conrad
Günther Ehlert, Bonn
Regina, Vera und Christine
als Enkelkinder

Cismar
über Lensahn (Ostholstein),
2. Oktober 1953

Am 15. September 1953 verstarb plötzlich nach langem, schwerem Leiden, fern unserer geliebten Heimat, mein lieber Mann, mein guter Vater und Großvater, Bruder und Schwager im fast vollendeten 63. Lebensjahre.

Gustav Wegener

aus Insterburg, Kornstr. 5

In tiefer Trauer:
Berta Wegener, geb. Schulz
Ursula Wegener
München 25,
Pullacherplatz 23
Erika Waschulzik und
Gertrud Bückner
Wölpinghausen 38
über Wunstorf

Wir betrauern tief das Ableben unseres Corpsbruders

Dr. med. Fritz Sanio

prakt. Arzt
aktiv. S. S. 1895

gestorben am 11. 9. 53 zu Köln.

Der Altherrenverband des Corps Masovia

Das Corps Palaiomarchia-Masovia
Kiel

Nachruf.

1. Korint. 13/13

Am 5. September 1953 ist der

Bauer

Erich Grubert

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren verstorben.

Herzlichen Dank für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen
Anna Grubert als Mutter
Betti Grubert
geb. Schmidt, Gattin
Maria Pohl
Gustav Geschwister
Hugo

Argendorf, Eichniederung,
jetzt:
Berlin N 58, Lychenerstr. 30

Zum stillen Gedenken

Offenb. Johannis 14
Vers 13

Am 15. Oktober 1945 ging heim mein geliebter treuer Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Steueramtmann

Franz Stiemert

im 66. Lebensjahre.

Im Namen
aller Hinterbliebenen:
Elsa Stiemert, geb. Beltue

Gumbinnen, Schützenstr. 1a
z. Z. Godesberg a. Rh.

Plötzlich und unerwartet entschlief am Montag, dem 14. September 1953, mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Kaufmann

Franz Radtke

(früher Friedrichsdorf)
im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer:
Wwe. Helene Radtke
geb. Schories
Familie Max Radtke
Familie Albert Godau
nebst Angehörigen

Beerdigung fand am 19. September 1953 in Osterwesede statt

Nach achteinhalb Jahren Ungewißheit empfing ich durch das Rote Kreuz und einen Kameraden die Nachricht, daß mein lieber Mann und guter Vater, einziger Sohn und Schwiegersohn

Obergefreiter

Erich Meiser

im März 1945 im Kampfgebiet Ostpreußen gefallen ist.

In stiller Trauer:
Gerda Meiser, geb. Pohlmann
Sohn und Mutter
fr. Kl.-Guden, Kr. Goldap
Familie Pohlmann
fr. Striegengrund
Kr. Insterburg

Lübeck-Strecknitz
Storchennest 12

Am 3. Oktober 1953 entschlief plötzlich und unerwartet mein herzensguter treusorgender Mann, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Bauer

August Bleich

fr. Kanitz, Kr. Angerburg
Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

Er folgte unseren beiden in Rußland gebliebenen Söhnen Artur und Fridolin in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Antonie Bleich, geb. Marks
Berta Bleich, geb. Jüngling
Ulrich und Christel Bleich

Eddelstorff üb. Bevensen
Kr. Uelzen

Adendorf b. Lüneburg,
25. September 1953

Plötzlich und unerwartet erlag einem Herzschlag mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel

Justizinspektor

Bruno Raffel

kurz vor Vollendung seines 61. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen:
Alice Raffel
geb. Vouillème

Zum stillen Gedenken!

Am 15. Oktober 1952 starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Büttel

im Alter von 65 Jahren.

Er folgte seinem einzigen Sohn Heinz, der 1942 im Osten gefallen ist.

In stiller Trauer:
Minna Büttel, geb. Schimkat
Gerda Häfner mit Gatten
und Enkel Dieter

Dachsrode, Kr. Wehlau (Ostpr.),
jetzt: Brettheim (Württ.)

Am 8. September 1953 entschlief, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Dangelat

geb. Jurkat

im 87. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater, Schwiegervater, Onkel u. Opa, dem Schneidermeister

Friedrich Dangelat

gest. 2. 7. 1952
beide aus Tilsit

In tiefer Trauer:
Charlotte Dangelat
sowj. bes. Zone
und Geschwister
in Sigmaringen, Paderborn, Boostedt, Woltwiesche und Sitzendorf

Wir haben unsere Eltern in aller Stille in der sowj. bes. Zone zur letzten Ruhe gebettet

Am 20. September 1953 entschlief nach längerem Leiden im Alter von 71 Jahren unsere liebe Mutter, Pflege-, Schwieger-, und Großmutter

Minna Rusch

geb. Nauroschat

früher: Bumbeln,
Kreis Gumbinnen (Ostpr.)
jetzt: Bubach im Hunsrück

Sie folgte unserem lieben Vater

Franz Rusch

der im Mai 1947 im Lager in Elsterhorst verstorben ist, und ihrem Sohn

Franz Rusch

früh. Pfälzerwalde, Kr. Gumbinnen.

In stiller Trauer:
Karl Rusch, sowj. bes. Zone
und Frau Ida
Wilhelm Beyer und Frau Charlotte (Bubach im Hunsrück)
Emil Strasdat und Frau Maria (Nüttermoor bei Leer, Ostfriesland)

Am 17. September 1953 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe und gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Wöllmann

geb. Schinz

aus Korschen (Ostpreußen) im Alter von 65 Jahren.

Sie folgte ihrer im Einnahme Ostpreußens durch die Russen im Frühjahr 1945 verschleppten Manne in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Dipl.-Ing. Horst Wöllmann
Elisabeth Wöllmann,
geb. Matz
Wolfhard, Ingolf u. Gabriele
Ahlen, Westf.
Auf der Geist 18
Rudolf u. Gustav Schinz
als Brüder
Ida Schinz, geb. König
Grasdorf 74, Post Derneburg üb. Hildesheim

Von ihrem schweren Leiden wurde am 18. September 1953 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester u. Großmutter

Gertrud Pfuhl

geb. Schulze

im Alter von 50 Jahren erlöst.

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen:
Bruno Pfuhl
Jutta Igor-Meyhoeffer
geb. Pfuhl

(20b) Stadtoldendorf
Mardiekweg 21

Die Urne ist zusammen mit der ihres am 14. April 1945 gefallenen einzigen Sohnes Ulrich auf dem Friedhof in Hunsrück beigesetzt